



JAHRESBERICHT 2015

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933 |

1945 |

1989 |



Impressum

Herausgeber: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Umfassungsstraße 76

39124 Magdeburg

phone: +49 391 - 24 455 930

fax: +49 391 - 24 455 998

mail: info-geschaefsstelle@stgs.sachsen-anhalt.de

web: www.stgs.sachsen-anhalt.de

Redaktion: Kai Langer (verantw.),

Susan Baumgartl, Ute Hoffmann, André Merten.

Satz und Layout: behnelux gestaltung, Halle

Druck: Garloff-Media GmbH, Magdeburg

ISSN: 2194-2315

Spendenkonto: Konto: DE 7481 0000 000 8100 1516 |

BIC: MARKDEF1810 | Deutsche Bundesbank

Vorwort des Stiftungsdirektors

Liebe Leserinnen und Leser,
das Jahr 2015 wird durch eine Abfolge dramatischer Ereignisse und Entwicklungen im Gedächtnis bleiben, die noch lange nachwirken: die Eskalation des Syrien-Krieges, die Terroranschläge von Paris, das Versagen Europas in der Frage des Umgangs mit schutzbedürftigen Flüchtlinge sowie das Erstarren des Rechtspopulismus. Mit Blick auf unser Land stellen wir erschüttert fest, dass Hass und Gewalt gegen Minderheiten nicht mehr nur von extremen Randgruppen ausgehen. Sowohl in sozialen Netzwerken als auch auf den Straßen verschaffen sich radikalisierte Bürger Gehör, die jegliche Empathie für die Opfer von Kriegen und politischer Gewalt vermissen lassen. Ohne die Fähigkeit zur Mitmenschlichkeit ist ein aufrichtiges Gedenken und Erinnern an die Opfer historischer Verbrechen erst recht nicht vorstellbar.

Wenden wir uns der Gedenk- und Erinnerungsarbeit zu, die 2015 zahlreiche Neuerungen für die Stiftung brachte. Zu den wichtigsten Weichenstellungen zählen die Übernahme der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, der Abschluss einer Rahmenvereinbarung mit dem Förderverein Mahnmal Kriegsgefangenenlager Stalag XI A Altengrabow e.V. sowie die Mitgliedschaft im Museumsverband Sachsen-Anhalt. Über meine Mitarbeit in der Landesjury wirkte die Stiftung erstmals auch an der Durchführung des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten mit. Und schließlich konnten wir



Dr. Kai Langer vor dem Gräberfeld der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen (Foto: André Merten).

auch zwei neue Personalstellen besetzen: die Leiterstelle in Gardelegen sowie eine Pädagogin in Bernburg.

Im vergangenen Jahr setzten wir unsere 2014 geschlossene Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung über kostenlose Gedenkstättenfahrten von Schulklassen in Sachsen-Anhalt fort. Zwar kann das Programm darüber hinaus leider nicht fortgesetzt werden. Dafür wurde der reguläre Zuschuss für Gedenkstättenfahrten dauerhaft von 50 auf 60 Prozent erhöht.

Das Gedenkjahr 2015 stand ganz im Zeichen zweier bedeutsamer Geschichtsjubiläen, denen wir mehrere Veranstaltungen widmeten: An das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren erinnerten insbesondere die Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Gemeinsam erarbeiteten sie die Wanderausstellung „Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus“, die anlässlich der offiziellen Gedenkveranstaltung des Landes am 27. Januar in Bernburg übergeben wurde.

Am 9. Mai beteiligten wir uns an der Seite der Landeszentrale für politische Bildung, der Heinrich-Böll-Stiftung und der Bundesassoziaton „Phönix aus der Asche. Die Überlebenden der Hölle des Holocaust“ e. V. an einer Tagung des Alternativen Jugendzentrums in Dessau. Diese thematisierte den Massenmord in den vom Deutschen Reich besetzten Gebieten in der Sowjetunion als Gegenstand von Geschichtsvermittlung und Gedenkkultur. Im Rahmen eines

moderierten Podiumsgesprächs kamen mehrere Zeitzeugen zu Wort.

Auch publizistisch trug die Stiftung dem wichtigen Jubiläum Rechnung, indem Sie mit finanzieller Unterstützung des Landes Sachsen-Anhalt die von Paul Kannmann in Buchform verfasste Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Altengrabow herausgab.

Der Vereinigung der beiden deutschen Staaten vor 25 Jahren wurde ebenfalls in einer ganzen Reihe von Veranstaltungen gedacht. Einen enormen Zustrom an Besucherinnen und Besucher verzeichneten die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und das Grenzdankmal Hötenleben am Tag der Deutschen Einheit. Anlässlich des historischen Jubiläums zog es rund 10.000 Menschen zu den beiden Stätten des Eisernen Vorhangs.

Ebenfalls als Besuchermagnet erwies sich das von den Gedenkstätten in Magdeburg, Halle und Marienborn in Zusammenarbeit mit dem Kulturhistorischen Museum der Landeshauptstadt organisierte Festkonzert „The Sound of Unity“ am 12. September, mit dem speziell an die Unterzeichnung des Zwei-plus-Vier-Vertrages erinnert wurde. Am 3. Oktober präsentierte die Stiftung dieses audiovisuelle Kunstprojekt in der Brüsseler Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt bei der Europäischen Union. Weitere Aufführungen des mit Film- und Bildsequenzen aus dem Bestand der Gedenkstätte Marienborn begleiteten Konzertes, fanden in den USA – im deutschen

Generalkonsulat von New York – sowie in China –
im Rahmen des Guangzhou Arts Festivals – statt.
Im Jahr 2016 begehen gleich mehrere Gedenk-
stätten der Stiftung ihr 20jähriges Bestehen. Ich
lade Sie herzlich dazu ein und hoffe, dass Sie
auch weiterhin von unseren vielfältigen Angebo-
ten Gebrauch machen.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Kai Langer', with a stylized flourish at the end.

Dr. Kai Langer

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



„Der Massenmord an den Juden in den vom Deutschen Reich besetzten Gebieten der Sowjetunion als Thema in der Geschichtsvermittlung und Gedenkkultur“, Podiumsgespräch mit Holocaust-Überlebenden im Alten Theater Dessau, 9. Mai 2015. V. l. n. r.: Dr. Alexej Heister, Fenja Bekker, Jana Müller (Moderation) und Taras Fisanovich (Foto: Kai Langer).

Aufbau der Stiftung

Stiftungsorgane	8
Stiftungsgremien	8

Bericht der Geschäftsstelle

Besucherstatistik	12
Stiftungshaushalt	15
Personalsituation	17
Liegenschaftsmanagement	18

Berichte der Gedenkstätten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	23
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	31
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	35
Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe Gardelegen	43
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	47
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	59
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	67

Anhang

Publikationen der Stiftung	78
Ausleihbare Wanderausstellungen	83
Presseecho (Auswahl)	85

Danksagung



Festkonzert „The Sound of Unity – 25 Jahre Deutsche Einheit“ im Kloster Unser Lieben Frauen zu Magdeburg mit Sven Stucke (Violine) und Johann Blanchard (Klavier), 12. 09. 2015 (Foto: Ulrike Löhr).

Stiftungsorgane

Organe der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt sind der Stiftungsrat und der Stiftungsdirektor. Im Auftrag des Stiftungsrates führt der Stiftungsdirektor die laufenden Geschäfte. Er wird für eine Amtszeit von fünf Jahren gewählt.

Nach seiner einstimmigen Wiederwahl durch den Stiftungsrat trat der Historiker Dr. Kai Langer im Mai 2015 seine zweite Amtszeit als Stiftungsdirektor an.

Der Stiftungsrat

Als konstituierendes Organ entscheidet der Stiftungsrat in allen grundsätzlichen Angelegenheiten der Stiftung.

Vorsitz: Minister Stephan Dorgerloh, Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt als zuständiges Ministerium für die Gedenkstätten für die Opfer von Gewaltherrschaft

Während des Berichtszeitraums waren im Stiftungsrat die folgenden sachsen-anhaltische Institutionen vertreten:

- das Kultusministerium,
- das Ministerium der Finanzen,
- das Ministerium für Justiz und Gleichstellung,
- die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR,
- die Landeszentrale für politische Bildung.

Als weitere Mitglieder des Gremiums arbeiteten außerdem mit:

- der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur,
- der Beauftragte der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung als weiteres Mitglied des Beirates für die Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur,

- der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur,
- der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates.

Stiftungsgremien

Der Stiftungsbeirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur (1933 – 1945)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen seinen Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.

Vorsitz: Dieter Heilmann, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten e.V. Landesvorstand Sachsen-Anhalt (VdN-BdA),

Im Beirat waren 2015 zudem folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- der Beauftragte der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung,
- der Förderverein der Gedenkstätte Bernburg e. V. (seit 12/2014),
- der Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.,
- Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.,
- die Hansestadt Gardelegen (seit 04/2015),
- der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e. V. (LSVD), Landesverband Sachsen-Anhalt,
- der Zentralrat der Juden in Deutschland.

Der Stiftungsbeirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur (1945 – 1989)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen seinen Bereich betreffenden

den fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.

Vorsitz: Johannes Rink, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. (VOS), Landesverband Sachsen-Anhalt (bis 8/2015)

Im Beirat waren 2015 zudem folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- das Bistum Magdeburg,
- der Bund der in der DDR Zwangsausgesiedelten e. V.,
- das Bürgerkomitee Magdeburg e. V.,
- der Grenzdenkmalverein Hötensleben e. V.,
- die Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion,
- der Verein Zeitgeschichte(n) e. V. Halle – Verein für erlebte Zeitgeschichte.

Der Wissenschaftliche Beirat

Das fünfköpfige Expertengremium erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und nimmt gutachterlich zu Konzeptionen, Planungen und

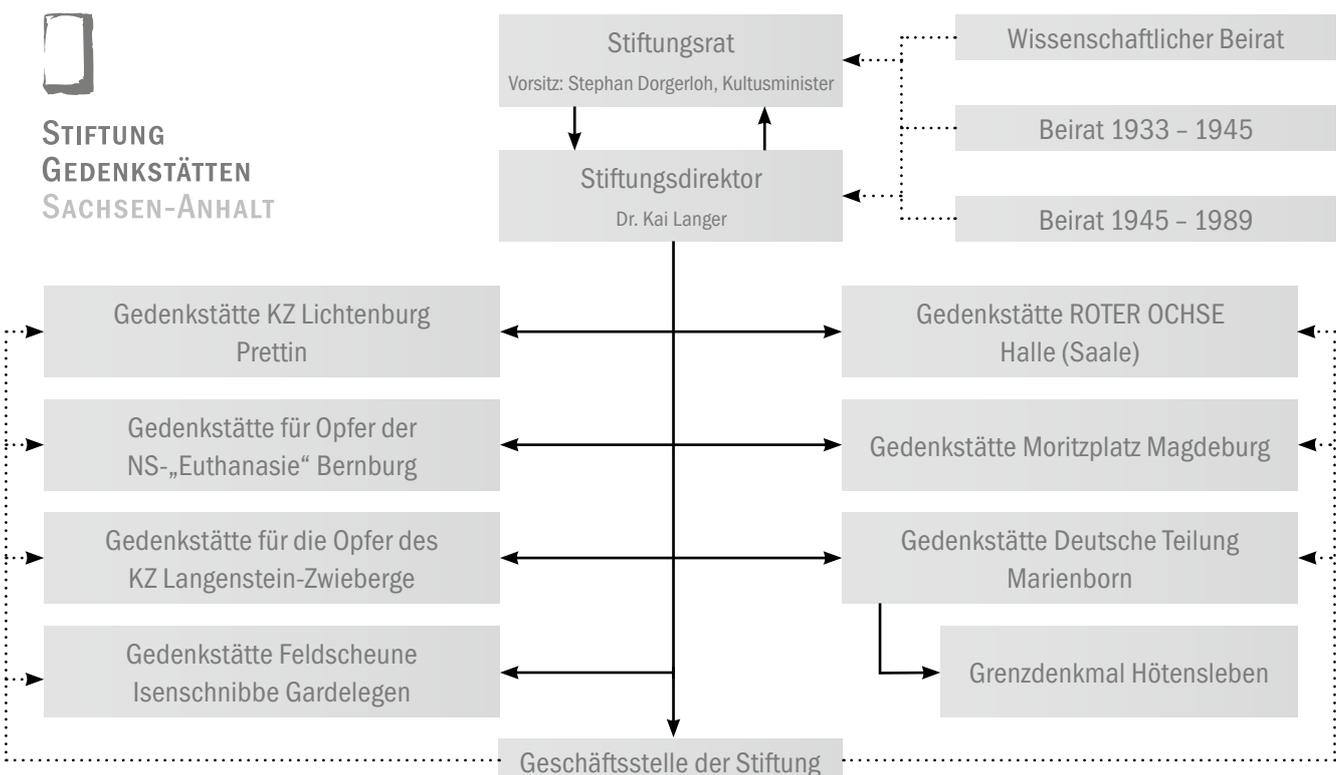
Projekten Stellung. Der Beirat wird nur im Auftrag der Stiftung tätig.

Vorsitz: Prof. Dr. Patrick Wagner, Professor für Zeitgeschichte am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Weitere Mitglieder des Beirates waren:

- Dr. Detlef Garbe, Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme Hamburg (seit 10/2015)
- Prof. Dr. Thomas Großbölting, Professor für Neuere und Neuste Geschichte am Historischen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (bis 08/2015)
- Dr. Anna Kaminsky, Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Professor für Geschichtsdidaktik am Historischen Seminar der Universität Leipzig,
- Prof. Dr. Silke Satjukow, Professorin für Neueste Geschichte am Institut für Geschichte der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.

Organigramm: Die Stiftung mit ihren Organen und Gremien





Symbolische Schlüsselübergabe in Höstensleben am 12. August 2015. Der zum Grenzdenkmal gehörende Wachturm der DDR-Grenztruppen und das dazugehörige Grundstück gehen in den Besitz der Gedenkstättenstiftung über. V. l. n. r: André Merten, Verwaltungsleiter der Stiftung, Landwirt Rolf Burscheid, Matthias Ohms, amtierender Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, Dr. Kai Langer, Stiftungsdirektor (Foto: Antje Zacharias).

Bericht der Geschäftsstelle

Zur Koordinierung und Unterstützung der Aktivitäten ihrer Gedenkstätten unterhält die Stiftung eine Geschäftsstelle, die sich in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg befindet. Der Verwaltungsleiter der Stiftung ist zugleich Leiter der Geschäftsstelle.

Im Jahre 2015 befanden sich folgende sieben Gedenkstätten in Trägerschaft der Stiftung:

- die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin;
- die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg;
- die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge;
- die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen;
- die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale);
- die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg sowie
- die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit dem Grenzdenkmal Hötensleben.

Mit Ausnahme der Einrichtung in Gardelegen halten die genannten Einrichtungen ein umfassendes Bildungsangebot bereit. Dieses reicht von

Führungen für Besuchergruppen, über die Präsentation von Dauer- und Wechsellausstellungen bis hin zu Veranstaltungsformen wie Projekttagen und Zeitzeugengesprächen. Zur Vertiefung der behandelten Themen können auch die vor Ort verfügbaren Bibliotheken und Sammlungsbestände in Anspruch genommen werden.

Zentrales Element der gedenkstättenpädagogischen Arbeit sind ortsbezogene Forschungsergebnisse, die durch fortlaufende Recherchen ständig ergänzt, überarbeitet und in die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge eingeordnet werden. Zur Verbreitung von Kenntnissen über Strukturen, Wirkungsweisen und Folgen von Diktaturen in Deutschland gibt die Stiftung eigene Publikationen heraus und organisiert Kolloquien und Tagungen.

Um die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe zu einem modernen Lernort auszubauen, soll auf dem jetzigen Freigelände in den kommenden Jahren ein neues Besucher- und Dokumentationszentrum mit Dauerausstellung entstehen.

Besucherstatistik

Gedenkstätte ¹	2015	2014	2013
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	152.400	173.000	160.000
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	12.900	14.800	13.800
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	12.700	11.400	9.800
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	10.300	9.100	8.600
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	8.900	10.000	10.100
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3.400	4.000	2.600
gesamt	200.600	222.300	204.900

Tabelle 1: Entwicklung der Besucherzahlen 2015 in den Gedenkstätten im Vergleich zu den beiden Vorjahren (Werte sind gerundet)

1 Belastbare Besucherzahlen für die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen können erst erhoben werden, wenn eigenes Personal dauerhaft vor Ort präsent ist.

Hatten 2014 zahlreiche Jubiläumsveranstaltungen zu einem deutlichen Anstieg der Besucherzahlen in den Gedenkstätten geführt, war 2015 ein Rückgang zu verzeichnen. Mit insgesamt ca. 200.000 Besucherinnen und Besuchern liegt der Wert ungefähr auf dem Niveau des Jahres 2013 (siehe Tabelle 1).

Von dieser Entwicklung waren mit Ausnahme Bernburgs und Langensteins auch die anderen Gedenkstätten betroffen. Größere Einbußen musste die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn (- 21.000) hinnehmen. Zu dem Rückgang dürften insbesondere die Bauarbeiten an den Großdächern sowie die damit einhergehenden Einschränkungen für den Besucherverkehr beigetragen haben.

Den Gedenkstätten in Bernburg und Langenstein gelang es zum dritten Mal in Folge, ihre Besucherzahlen zu steigern. Während die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ erneut in besonderem Maße von der 100%igen Förderung für Gedenkstättenfahrten für Schulklassen profitierte, ver-

mochte die Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge durch verbesserte pädagogische Angebote insbesondere Jugendliche anzusprechen.

Außerhalb der Standorte ihrer Gedenkstätten erreichte die Stiftung diesmal rund 15.000 Besucherinnen und Besucher – z. B. im Rahmen von Präsentationen auf der „Meile der Demokratie“ in Magdeburg, dem Sachsen-Anhalt-Tag in Köthen, dem Tag der Deutschen Einheit in Frankfurt am Main, oder von Aufführungen des Festkonzertes „The Sound Of Unity“ in Magdeburg und Brüssel. Die genauen Zahlen sind in einer gesonderten Übersicht zusammengefasst. (siehe Tabelle 2).

Gedenkstätte	2015
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	7.800
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	3.100
Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ²	2.100
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	1.200
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	300
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	200
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	200
gesamt	14.900

Tabelle 2: Ergänzende Übersicht über die Besucherzahlen 2015 von Veranstaltungen der Stiftung außerhalb der Gedenkstätten (Werte sind gerundet)

2 Darin erfasst sind die Besucherzahlen von Informationsveranstaltungen in Form von öffentlichen Standpräsentationen der Stiftung bzw. von Veranstaltungen zur Vorstellung stiftungseigener Publikationen.

Die Zusammensetzung der Besucherzahlen blieb 2015 in allen drei von der Stiftung erfassten Besucher-kategorien konstant (siehe Tabelle 3): „Einzelbesucher“: 76 Prozent (k. Ä.); „Gruppenbesucher/Erwachsene“: 14 Prozent (k. Ä.); „Gruppen-

besucher/Jugendliche“: zehn Prozent (k. Ä.).

In allen Gedenkstätten blieben die Werte mit bis zu zwei Prozentpunkten Abweichung ebenfalls stabil.

Gedenkstätte	Einzel-	Gruppenbesucher	
	besucher	Erwachsene	Schüler
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	82 %	14 %	4 %
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	58 %	17 %	25 %
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	48 %	23 %	29 %
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	32 %	20 %	48 %
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	77 %	8 %	15 %
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	65 %	8 %	27 %
gesamt	76 %	14 %	10 %

Tabelle 3: Prozentuale Aufschlüsselung der Besucherzahlen in den Gedenkstätten nach Einzel- und Gruppenbesuchern

Stiftungshaushalt

Einnahmen

Das Gesamtvolumen der Einnahmen der Stiftung verringerte sich 2015 um ca. 400.000 auf 3,5 Mio. Euro. Gleichzeitig erhöhte sich die institutionelle Förderung durch das Land um rund 145.000 Euro auf nunmehr 2,4 Mio. Euro. Gemessen an der Summe der Gesamteinnahmen bedeutet dies eine Steigerung auf 67 Prozent (+ 10 Prozent). Die institutionelle Förderung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn durch den Bund betrug weiter-

hin 150.000 Euro (k. Ä.). Ihr prozentualer Anteil lag erneut bei 4 Prozent (k. Ä.).

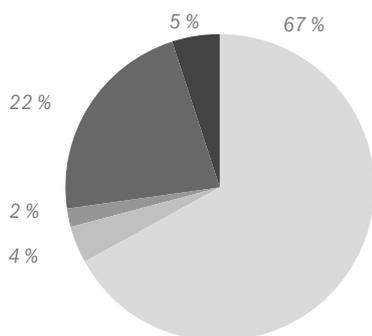
Für die Realisierung großer Bauvorhaben in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn stellten sowohl das Land als auch der Bund Investitionsmittel in Höhe von rund 770.000 Euro zur Verfügung (- 130.000 Euro). Der prozentuale Anteil der Investitionen an den Einnahmen blieb mit 22 Prozent stabil (- 1 Prozent).

Für Projekte aus Lotteriezweckerträgen, deren Bearbeitung erstmals durch das Landesverwaltungsamt erfolgte, standen der Stiftung 2015 im Vergleich zum Vorjahr rund 200.000 Euro weniger zur Verfügung. Prozentual entspricht dies einem Rückgang von sieben auf zwei Prozent.

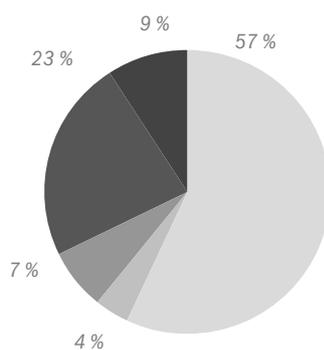
Einnahmen	2015	2014
Institutionelle Förderung vom Land	2.363.462,41 €	2.218.033,03 €
Institutionelle Förderung der BKM für die GDT Marienborn	150.000,00 €	150.000,00 €
Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen	75.443,94 €	283.642,03 €
Zuweisungen für Investitionen des Bundes	627.173,29 €	400.000,00 €
Zuweisungen für Investitionen des Landes	139.878,95 €	500.000,00 €
Sonstige Einnahmen	179.923,26 €	362.695,12 €
gesamt	3.535.881,85 €	3.914.370,18 €

Tabelle 4: Entwicklung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr

Einnahmen 2015



Einnahmen 2014



- Institutionelle Förderung des Landes
- BMK-Institutionelle Förderung GDT Marienborn
- Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen
- Zuweisungen des Bundes für Institutionen
- Zuweisungen des Landes für Institutionen
- Sonstige Einnahmen

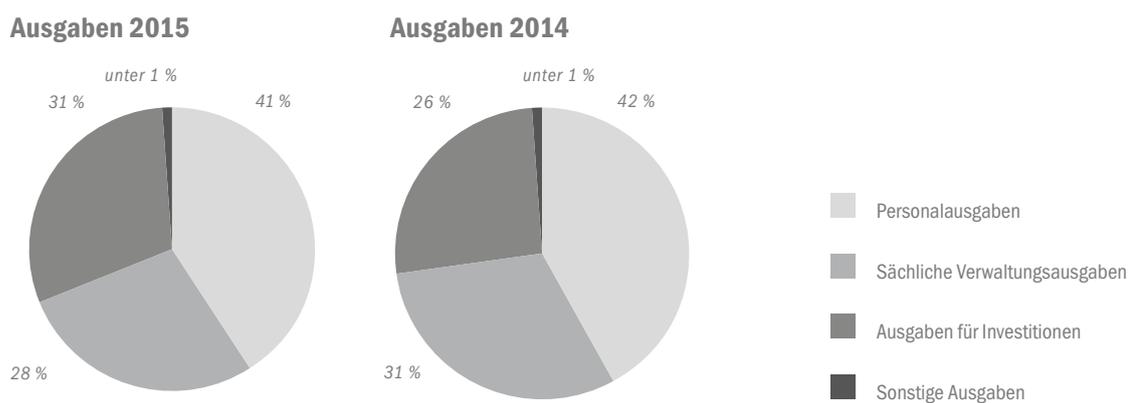
Übersicht 1: Entwicklung der Zusammensetzung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr

Ausgaben

Die Ausgaben erhöhten sich mit der Stiftungserweiterung von 3,5 auf 3,9 Mio. Euro. Der Umfang der Investitionen stieg um ca. 320.000 Euro auf 1,2 Mio. Euro. Infolge der neu geschaffenen Stellen haben sich die Personalausgaben von 1,5 auf 1,6 Mio. Euro erhöht. Die sächlichen Verwaltungskosten erhöhten sich leicht. Bei den sonstigen Ausgaben gab es keine wesentlichen Änderungen. Größere Verschiebungen bei der prozentualen Verteilung der Ausgaben haben sich nicht ergeben.

Ausgaben	2015	2014
Personalausgaben	1.602.012,44 €	1.492.310,70 €
Sächliche Verwaltungsausgaben	1.103.654,54 €	1.087.085,79 €
Ausgaben für Investitionen	1.227.388,96 €	901.881,25 €
Sonstige Ausgaben	18.230,16 €	22.687,26 €
gesamt	3.951.286,10 €	3.503.965,00 €

Tabelle 5: Entwicklung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr



Übersicht 2: Entwicklung der Zusammensetzung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr

Personalsituation

Bezüglich der Stellensituation gab es Neuerungen. Mit Beginn des neuen Haushaltsjahres erhielten die Gedenkstätten in Bernburg und Prettin Pädagogenstellen, so dass in beiden Einrichtungen erstmals die von der Stiftungsleitung angestrebte personelle Mindestausstattung gegeben ist.

Mit der Übernahme der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen durch die Stiftung war der Weg frei zur Ausschreibung der neuen Leiterstelle. Zum ersten Leiter der Einrichtung wählte der Stiftungsrat den Historiker Andreas

Froese-Karow, der seinen Dienst zum 1. September 2015 antrat.

Dank der Verlängerungen der Abordnung zweier Lehrerinnen durch das Kultusministerium konnten in den Gedenkstätten Langenstein und Prettin weiterhin qualifizierte Angebote für Schülerinnen und Schüler entwickelt werden. Beide Maßnahmen laufen jedoch aus.

Zusätzliche Unterstützung erhielt die Stiftung 2015 durch 16 Freiwillige: neun Praktikanten und sieben „FSJler“.

Stellen laut Stellenplan	2015		2014	
	Soll	Ist	Soll	Ist
Tarifbeschäftigte (zum jeweiligen Stichtag 31. 12.)	34	33	31	30
aufgeschlüsselt nach Einrichtungen der Stiftung				
Geschäftsstelle	6	6	6	5
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3	2	2	2
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	3	3	2	2
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	3	3	3	3
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	1	1	0	0
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	6	6	6	6
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	4	4	4	4
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	8	8	8	8
Sonstige Beschäftigte (bezogen auf das gesamte Jahr)	-	5	-	5
Gedenkstättenlehrer mit zeitweiliger Abordnung	-	2	-	2
Öffentlich geförderte Beschäftigte durch die Bundesagentur für Arbeit (ABM/SAM)	-	0	-	0
Beschäftigte in anderen Arbeitsfördermaßnahmen	-	0	-	0
Zeitvertragskräfte („Minijobs“)	-	3	-	3
Freiwillige (bezogen auf das gesamte Jahr)	-	16	-	18
Praktikanten	-	9	-	12
Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ)	-	7	-	6
Bundesfreiwilligendienst (BFD)	-	0	-	0

Table 6: Personalentwicklung im Vergleich zum Vorjahr

Grundstücks- und Bauangelegenheiten

Grundstücksangelegenheiten

Im Jahr 2015 erwarb die Stiftung weitere acht Grundstücke auf dem Gelände des Grenzdenkmals Hötensleben (Nordteil). Somit befindet sich

das gesamte Areal einschließlich des darauf befindlichen Turms in ihrem Eigentum. Somit gehören der Stiftung folgende Immobilien:

Gedenkstätte	Gemarkung	Flur	Flurstück	Größe in m ²
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	Langenstein	8	1/1	74.086
	Langenstein	9	44/1	1.158
	Langenstein	9	45/1	3.619
	Langenstein	9	94/1	2.262
	Langenstein	9	95/1	47.718
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	Magdeburg	0273	685/1	881
	Magdeburg	0273	3176/685	593
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Morsleben	1	17/10	50
	Morsleben	1	22/13	114
	Morsleben	1	120	301
	Morsleben	1	121	12
	Morsleben	1	122	52.274
	Horbke	4	139	14.924
	Hötensleben	1	1349/0	601
	Hötensleben	1	1354	135
	Hötensleben	1	1355	21
	Hötensleben	1	1357	427
	Hötensleben	1	1358	109
	Hötensleben	1	1351	9.078
	Hötensleben	1	352	211
	Hötensleben	1	1360	2.020
	Hötensleben	1	1362	1.408
	Hötensleben	1	1363	160
	Hötensleben	13	87/2	105
Hötensleben	13	131/0	6.717	
Hötensleben	13	133/0	24	
Hötensleben	20	12	111	
Hötensleben	20	14	442	
Hötensleben	20	15	9.669	
Hötensleben	20	20	13.120	
Hötensleben	20	21	760	
Hötensleben	20	22	205	
Hötensleben	20	24	8.770	

Bauangelegenheiten

In den nachfolgend aufgeführten Gedenkstätten fanden 2015 folgende Planungs-, Bau-, Instandsetzungsarbeiten statt:

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

- Fertigstellung der Sanierung der Großüberdachungen (Gesamtkosten: 1.500.000 € – Finanzierung aus Landes- und Bundesmitteln)
- Beginn der Teilsanierung des unterirdischen Tunnelsystems (Gesamtkosten: 568.000 € – Finanzierung aus Landesmitteln und Mauergrundstücksfonds)

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

- Beginn der Planungen für die Umgestaltung des Vorplatzes der Gedenkstätte (Gesamtkosten: 167.100 € aus Landesmitteln)

Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

- Beginn der Durchführung eines Realisierungswettbewerbes zur Errichtung eines Besucher- und Dokumentationszentrums; Durchführung von Vorbereitungsmaßnahmen auf dem dafür avisierten Baugrundstück: Baugrunduntersuchung, Grundstücksvermessung und naturschutzrechtliche Bewertung (Gesamtkosten: 90.000 € – Finanzierung aus Landesmitteln)



Der amtierende Bundesratspräsident und hessische Ministerpräsident Volker Bouffier im Gespräch mit Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer während eines Rundgangs auf dem Bürgerfest am Tag der Deutschen Einheit in Frankfurt am Main, 4. Oktober 2016 (Foto: Andreas Froese-Karow).



„Was es bedeutete, im Lager zu den Prominenten zu gehören“ – Eine szenische Lesung mit Schülerinnen und Schülern des Jessener Gymnasiums am 27. Januar 2015 (Foto: Thomas Christel).

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Im 16. Jahrhundert im Auftrag des Kurfürsten August von Sachsen auf dem Gelände des ehemaligen Antoniterklosters „Lichtenbergk“ erbaut, diente das Renaissanceschloss Lichtenburg zunächst als Nebenresidenz und Witwensitz sächsischer Kurfürstinnen. Nachdem es von 1812 bis 1928 als Strafanstalt genutzt worden war, eröffneten die Nationalsozialisten hier im Juni 1933 ein Konzentrationslager. Als „Sammellager“ für politische Gegner des Regimes eingerichtet, wurde das KZ Lichtenburg im Oktober 1933 als staatliches Konzentrationslager in Preußen bestätigt.

Im Zuge der Umstrukturierung nach einem im KZ Dachau erprobten Organisationsmodell und der damit einhergehenden schrittweisen Übernahme durch die SS überdauerte es die Frühphase des NS-Staates und sollte fortan eine Schlüsselposition im System der Konzentrationslager einnehmen. Als Scharnier zwischen den frühen Konzentrationslagern und den ab 1936 errichteten Barackenlagern, die einen neuen Lagertypus darstellen, spiegelt das KZ Lichtenburg auf eindrückliche Weise die Entwicklungsetappen des NS-Staates von seiner Frühphase zur Phase der Konsolidierung wider. Nach der Auflösung des Männer-Konzentrationslagers mit der Überführung der Häftlinge in das KZ Buchenwald im August 1937 wurde im Dezember des gleichen Jahres ein Konzentrationslager für weibliche Gefangene eröffnet, das über die Dauer seines Bestehens das einzige Frauen-KZ des Deut-

schen Reiches war. Im Mai 1939 erfolgte die Auflösung des Frauen-Konzentrationslagers Lichtenburg mit der Verlegung der Häftlinge in das KZ Ravensbrück.

In der Folgezeit diente das Schlossareal zunächst als SS-Kaserne, später als SS-Versorgungslager und SS-Hauptzeugamt. Von September 1941 bis zum Kriegsende war auf dem Gelände ein KZ-Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen untergebracht.

Damit besitzt der Schlosskomplex Lichtenburg eine KZ-Geschichte, die nahezu die gesamte Zeitspanne nationalsozialistischer Herrschaft umfasst. Zudem spiegeln sich die Etappen der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik in der Häftlingengesellschaft der Lichtenburg wider: Waren es zunächst fast ausschließlich politische Gegner des NS-Regimes, die im Zuge der Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur im Fokus der Verfolgungspolitik standen, kamen bald Personen hinzu, die aus „rassischen“, religiösen und sozialhygienischen Gründen, wegen ihrer sexuellen Orientierung sowie als „asozial“ Stigmatisierte verfolgt wurden. Mehr als 10.000 Menschen waren in der Zeit von 1933 bis 1945 im KZ Lichtenburg inhaftiert.

Das 1933 eingerichtete KZ Lichtenburg wurde von Anfang an von der SS bewacht. Für eine Vielzahl von SS-Männern war es ein Ort der Ausbildung und der Bewährung. Zahlreiche Karrierewege späterer Lagerkommandanten begannen bereits im Konzentrationslager Lichtenburg, das

damit zu einem Ort wird, an dem systematischer Terror seinen Anfang nahm.

Das Schlossensemble ist bis heute fast vollständig in seiner historischen Bausubstanz erhalten. Im ehemaligen Werkstattflügel eröffnete die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt im Dezember 2011 eine Dauerausstellung mit dem Titel „Es ist böse Zeit...“ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933 – 1945“. Die Ausstellung konnte 2015 gestalterisch ergänzt werden: Zitate ehemaliger Häftlinge wurden auf den Fensterflächen im Erdgeschoss des Gebäudes angebracht. Damit wird der Blick auf die historischen Sachzeugen, die sich unmittelbar an den Werkstattflügel anschließen, nun durch die Perspektive der Menschen, die im KZ Lichtenburg inhaftiert waren, erweitert.

Zur Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin gehört darüber hinaus der ehemalige „Bunker“ als Ort der Bestrafung und des verschärften Arrests im KZ Lichtenburg.

Im Verlauf des Jahres 2015 verzeichnete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin rund 3.400 Besucherinnen und Besucher. Damit sank die Besucherzahl im Vergleich zum Vorjahr (2014: 4.000) um rund 18 Prozent. Ursächlich hierfür sind einige Drittmittelprojekte, die im Jahr 2014 erfolgreich realisiert werden konnten und zahlreiche Besucherinnen und Besucher brachten. Aufgrund der gegebenen Personalsituation in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin lassen sich Projekte in diesem Umfang jedoch nicht jährlich umsetzen. Die öffentlichen Führungen an den besuchsoffenen Sonntagen stießen auch im Kalenderjahr 2015 auf eine positive Resonanz, weswegen dieses Angebot auch im nächsten Jahr beibehalten wird.

Ausstellungen

„Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus. Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945“

(25. 03. – 06. 05. 2015)

Die Sonderausstellung informiert auf 24 Tafeln über die Geschichte der NS-Diktatur auf dem Territorium des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt und deren Folgen. Beleuchtet werden nicht nur die Jahre von der Errichtung bis zum Zusammenbruch, sondern auch jene Ereignisse, die das Ende der Weimarer Republik besiegelten. „Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus. Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945“ ist eine Ausstellung der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, die in Kooperation zwischen der Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg, der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge sowie der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin realisiert und durch das Kultusministerium Sachsen-Anhalt aus Mitteln der GlücksSpirale von LOTTO gefördert wurde.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des National- sozialismus

(27.01.2015)

In der Tradition vorangegangener Jahre war die diesjährige Veranstaltung in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin den prominenten Häftlingen des KZ Lichtenburg gewidmet. Unter den mehr als 10.000 Menschen, die zwischen 1933 und 1945 im Schloss Lichtenburg inhaftiert waren, befanden sich zahlreiche bekannte Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens der Weimarer Republik: Reichstags- und Landtagsabgeordnete, Wissenschaftler, Anwälte, Intellektuelle und Künstler, Personen, die sich während der Weimarer Republik hervorgetan und gegen die aufkommende braune Bewegung angekämpft hatten und deshalb von den Nationalsozialisten besonders verhasst waren. Unter den mehr als 100 Gästen waren Angehörige von ehemaligen Inhaftierten des KZ Lichtenburg, Vertreterinnen und Vertreter von Opferverbänden und Erinnerungsinitiativen sowie Abgeordnete, Mandatsträgerinnen und -träger des Landes Sachsen-Anhalt, des Landkreises Wittenberg und der Stadt Annaburg. Unter dem Titel „Was es bedeutete, im Lager zu den Prominenten zu gehören“ präsentierten 13 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Jessen eine szenische Lesung, die sie gemeinsam mit ihrer Deutschlehrerin, Cosima Schmidt, eigens erarbeitet hatten. Im Mittelpunkt der Lesung standen sieben prominente Häftlinge des KZ Lichtenburg: der Rabbiner Max Abraham, die Kommunistin Olga Benario, die Schauspielerin Lotti Huber, die Anwälte Friedrich Karl Kaul und Hans Litten, Ernst Reuter, Magdeburger Oberbürgermeister und nach 1945 Regierender Bürgermeister von Berlin, sowie der Sänger und Schau-

spieler Kurt von Ruffin. Selbstzeugnisse dieser Personen wurden mit Berichten von Dritten umrahmt und in einzelnen Szenen arrangiert. Jürgen Dannenberg, Landrat des Landkreises Wittenberg, hatte die Veranstaltung mit einem Grußwort eröffnet. Johanna Klein (Violine) und Annemarie Klein (E-Piano) war es gelungen, einen würdevollen musikalischen Rahmen zu schaffen.

Im Anschluss an die Gedenkstunde wurden vor den Zellentüren im ehemaligen „Bunker“, dem Ort des verschärften Arrests im KZ Lichtenburg, Blumen und Gebinde niedergelegt. Alle Anwesenden waren zudem eingeladen, an selbst gewählten Orten im „Bunker“ Kerzen abzustellen.

Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung vom Nationalsozialismus

(09.05.2015)

Anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsendes und der Befreiung vom Nationalsozialismus veranstaltete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin in Kooperation mit dem Evangelischen Kirchenkreis Wittenberg, der Lutherstadt Wittenberg sowie der Evangelischen Stadtkirchengemeinde Wittenberg eine Gedenkstunde in Prettin. Christian Beuchel, Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises Wittenberg begrüßte die zahlreichen Gäste in der Lichtenburger Schlosskirche. Jürgen Dannenberg, Landrat des Landkreises Wittenberg, und Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, richteten danach einige Worte an die Anwesenden. Im Anschluss daran präsentierten Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule Jessen-Nord eine szenische Lesung unter dem Titel „Der Höllenmarsch“, die auf den Erinnerungen des Franzosen Paul Clément Le Goupil basierte. Der ehemalige Häftling des KZ Langenstein-Zwieberge musste gemeinsam mit ca. 3.000 weiteren Häftlingen im

April 1945 auf Befehl der SS das Lager verlassen und am berüchtigten Todesmarsch teilnehmen, der ihn unter anderem nach Prettin führen sollte. Er zeichnet in seinem Bericht ein sehr klares Bild von der Brutalität und Grausamkeit der SS-Männer, die die Kolonnen begleiteten und all jene erschossen, die nicht mehr laufen konnten oder versuchten, vor ihren Bewachern zu fliehen.

Im Anschluss an die szenische Lesung wurde im ehemaligen Werkstattflügel des Schlosses Lichtenburg, dem heutigen Gedenkstättengebäude, das „Quartett auf das Ende der Zeit“ des französischen Komponisten Olivier Messiaen aufgeführt. Konzipiert und geschrieben während seiner Kriegsgefangenschaft in Görlitz, hatte das Stück am 15. Januar 1941 „bei grimmiger Kälte“ vor 30.000 Gefangenen Premiere. Nach einer kurzen Einführung in das Werk durch Heike Mroß-Lamberti, Kantorin der Stadtkirchengemeinde Wittenberg, brillierten Thomas Fleck (Violine), Matthias Kreher (Klarinette), Susanne Raßbach (Violoncello) und Ulrich Lamberti (Klavier) mit ihren Instrumenten.

Bereits am Vortag hatten die Veranstaltenden zu einer Aufführung des Stückes in die Wittenberger Stadtkirche St. Marien eingeladen. Dr. Reiner Haseloff, Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, richtete an diesem Abend ein Grußwort an die Anwesenden.

Geschichte und Gegenwart des Prettiner Stadtparks – Ein internationales Workcamp in Prettin, vol. II

(08. – 22. 08. 2015)

In Kooperation mit dem Verein Service Civil International und der Stadt Annaburg veranstaltete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin im August 2015 erneut ein internationales Workcamp, das sich mit der Geschichte und Gegenwart des Prettiner Stadtparks auseinandersetzte. Angelegt von Häftlingen des KZ Lichtenburg und eingeweiht im Jahr 1936 illustriert der Stadtpark beispielhaft das Verhältnis zwischen Stadt und KZ. Im August 2014 wurde er im Rahmen einer öffentlichen Abschlussveranstaltung zu einem „Park der Begegnung“ umgewidmet.

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Frankreich, Italien, Russland, Spanien, Tschechien und der Türkei im Alter von 17 bis 58 Jahren waren der internationalen Ausschreibung gefolgt. Nachdem sie sich zunächst der Prettiner Stadtgeschichte gewidmet hatten, setzten sie sich intensiv mit der Geschichte des KZ Lichtenburg auseinander und beleuchteten dabei insbesondere das Verhältnis zwischen Stadt und Konzentrationslager. In den folgenden Tagen gestaltete die Gruppe den Prettiner Stadtpark: neben zahlreichen Gärtnerarbeiten stand in diesem Jahr vor allem der Brunnen im Fokus, der zunächst gereinigt und anschließend komplett gestrichen wurde. Zentrale Aspekte des internationalen Workcamps waren unter anderem auch das Kennenlernen der Region sowie Begegnungen mit den Menschen vor Ort. Deshalb nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 20. Sommerfest der Prettiner Kanuten teil und starteten als geschlossenes Team im Drachenbootrennen. Ein weiteres Highlight des Workcamps war ein Gespräch mit Jürgen Dannenberg, Landrat des Landkreises Wittenberg, der die

Gruppe in die Wittenberger Kreisverwaltung eingeladen hatte und das Engagement der internationalen Gäste würdigte. Im Rahmen einer öffentlichen Abschlussveranstaltung am 21. August 2015 präsentierten die Teilnehmenden einem interessierten Publikum ihre Projektergebnisse.

Das internationale Workcamp in Prettin wurde gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ sowie durch das Land Sachsen-Anhalt.

Tag des offenen Denkmals

(13. 09. 2015)

Unter dem Motto „Handwerk, Technik, Industrie“ wurde am 13. September bundesweit der Tag des offenen Denkmals begangen. Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin beteiligte sich an diesem Tag mit einer zusätzlichen Öffnung. Für alle interessierten Besucherinnen und Besucher fand zudem eine öffentliche Führung statt. Im Rahmen der Führung wurden die Dauerausstellung, Teile des Schlossensembles sowie der ehemalige „Bunker“ besichtigt. Mehr als 60 Personen haben den Tag des offenen Denkmals genutzt, um die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin zu besuchen.

Gedenkveranstaltung anlässlich des 77. Jahrestages der Reichspogromnacht

(09. 11. 2015)

In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche Annaburg-Klöden-Prettin hatte die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin am Jahrestag der Reichspogromnacht erneut zu einem Schweigemarsch durch Prettin eingeladen. Dieser begann im „Park der Begegnung“, führte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Prettiner Stadtfriedhof, machte anschließend Station auf dem Nordhof des Schlosses Lichtenburg, der als Appellplatz genutzt worden war, und endete schließlich im ehemaligen „Bunker“. An jeder Station wurden Passagen aus den Erinnerungen von Richard Wiener verlesen, der bis zu seiner Emigration im Jahre 1939 in Wittenberg lebte und wegen seiner jüdischen Herkunft zahlreichen Diskriminierungen und Verfolgungen ausgesetzt war. Die Anwesenden waren eingeladen, Kerzen an den jeweiligen Stationen abzustellen.

„Heiles Deutschland“

(10. 11. 2015)

In Zusammenarbeit mit dem mobilen Schultourtheater bühnengold aus Berlin hatte die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin am 10. November 160 Schülerinnen und Schüler aus dem Landkreis Wittenberg zu einer Theateraufführung nach Prettin eingeladen. Joséphine Oeding und Mario Zuber präsentierten das Stück „Heiles Deutschland“, das sich mit Marksteinen der deutschen Geschichte auseinandersetzt und eindrucksvoll Formen von Menschenfeindlichkeit und Extremismus aufzeigt. Im Anschluss an die Theateraufführung folgte eine rege Diskussion: zahlreiche Schülerinnen und Schüler nutzten die Möglichkeit, sich mit den Schauspielenden auszutauschen.

Gedenkstättenpädagogik

Verbunden mit dem Ziel, die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin als einen lebendigen und vielseitigen Lern- und Gedenkort zu etablieren, stand auch das Jahr 2015 im Zeichen der Weiterentwicklung pädagogischer Materialien und Angebote. Dabei war die Mitarbeit von Birgit Wittek, die das Team der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin auch im Jahr 2015 als abgeordnete Gedenkstättenlehrerin unterstützte, von maßgeblicher Bedeutung. Inhaltliche Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind insbesondere der Übergang von der Demokratie zur Diktatur, das KZ inmitten der Stadt, die Etappen der NS-Verfolgungspolitik im Spiegel der Häftlingsgesellschaft sowie das SS-Personal. Zudem spielt gerade die Topographie des Schlosses vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit „vorgefertigten Bildern im Kopf“ eine zentrale Rolle.

Neben „klassischen“ Führungen, die insbesondere für Erwachsene konzipiert wurden, konnten im Jahr 2015 insgesamt 38 Projektstage realisiert werden, an denen 933 Schülerinnen und Schüler teilnahmen. Je nach Zeitumfang und Kenntnisstand können im Rahmen eines Projektstages verschiedene Module und Methoden miteinander kombiniert werden. In der Regel hielten sich die Gruppen vier Stunden in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin auf.

Nach einer Einführungs- und Sensibilisierungsphase, die ganz bewusst „Bilder im Kopf“ und Vorwissen zum Themenkomplex Konzentrationslager aufgreift und kontextualisiert, hat es sich bewährt, dass die Schülerinnen und Schüler das Schlossareal in Kleingruppen zunächst individuell erkunden. Auf der Suche nach historischen Spuren und Informationen über einzelne Gebäude und Plätze, entwickeln sie eigene Fragen zum Schlosskomplex, auf die später Bezug

genommen werden kann. In einer anschließenden Recherchephase setzen sie sich anhand der Ausstellungstexte sowie historischer Quellen mit einzelnen Fragestellungen auseinander. Im Rahmen eines gemeinsamen Rundganges über das Gelände des Schlosses Lichtenburg präsentieren sie ihren Mitschülerinnen und Mitschülern ihre Rechercheergebnisse an ausgewählten Stationen und illustrieren damit zugleich, dass das gesamte Schlossareal als Konzentrationslager genutzt wurde. Eine gemeinsame Auswertungs- und Reflexionsphase bildet den Abschluss eines Projektstages.

Im Verlauf des Jahres 2015 wurden insbesondere die Materialien für die Recherchephase überarbeitet und aktualisiert.

Darüber hinaus konnten 2015 erstmalig auch englischsprachige Materialien und interkulturelle Bildungskonzepte zusammengestellt werden. Durch das Projekt „Geschichte und Gegenwart des Prettiner Stadtparks – Ein internationales Workcamp in Prettin, vol. II“, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ sowie durch das Land Sachsen-Anhalt gefördert wurden, standen hierfür Gelder zur Verfügung.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge

08. 05. 2015

„Der 8. Mai 1945 in der Region Jessen (Elster)“ –
Ansprache der Gedenkstättenleiterin Melanie
Engler am Jessener Ehrenmal im Rahmen der
Gedenkveranstaltung anlässlich des 70. Jahres-
tages des Kriegsendes und der Befreiung vom
Nationalsozialismus

27. 11. 2015

„Das KZ Lichtenburg im System der Konzentrati-
onslager“ – Vortrag der Gedenkstättenleiterin
Melanie Engler im Rahmen einer Abendveranstal-
tung in der KZ-Gedenkstätte Moringen

Vertretung in Gremien

Mitglied im Begleitausschuss der Partnerschaft
für Demokratie im Landkreis Wittenberg im Rah-
men des Bundesprogramms „Demokratie leben!“



Die Ausstellung des Fördervereins der Gedenkstätte in den Räumen des Erinnerungsortes Topf & Söhne in Erfurt im Rahmen einer Kooperation der Gedenkstätte Bernburg und der Lebenshilfe Erfurt e. V., Juni 2015 (Sammlungsbestand der Gedenkstätte).



Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Auf dem Gelände der damaligen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg befand sich ab November 1940 eine der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten im sogenannten Dritten Reich, in deren Gaskammern während der ersten Phase der nationalsozialistischen Krankensterben mehr als 70.000 Menschen (Aktion T 4) getötet wurden. Die Täter und Täterinnen waren Ärzte und Ärztinnen, Juristen, Pflegepersonal und Verwaltungsangestellte, die Opfer psychisch Kranke, geistig Behinderte, alte oder sozial auffällige Menschen. Die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg verzeichnete bis August 1941 mehr als 9.000 Tote – Männer, Frauen und Kinder – aus mindestens 34 Fürsorge- und psychiatrischen Einrichtungen. Anschließend wurde die Gaskammer bis zum Frühjahr 1943 Ort des Todes für etwa 5.000 Häftlingen aus sechs Konzentrationslagern (Sonderbehandlung 14f13). Es handelte sich vor allem um jüdische Männer und Frauen, Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und sogenannte Asoziale. In Bernburg standen den 14.000 Opfern nur etwa 120 Männer und Frauen als Täter und Täterinnen gegenüber.

Bis in die Gegenwart sind wesentliche bauliche Teile der Vernichtungsanlage im Keller eines der Krankengebäude erhalten, darunter die Gaskammer. Seit 1989 existiert in diesem Haus auf dem Gelände des heutigen Fachklinikums für Psychiatrie eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte mit Ausstellungs- und Seminarbereich.

Die Gedenkstätte Bernburg verzeichnete im Verlaufe des Jahres 2015 etwa 12.700 Besucher, davon rund 8.700 in betreuten Veranstaltungen mit einer Dauer zwischen drei Stunden und einer Woche. Unter diesen befanden sich rund 6.000 Besucher aus allgemeinbildenden Schulen und 2.500 aus anderen Bildungseinrichtungen. Damit ist die Zahl der Gruppen erneut gestiegen. Die Erhöhung ist bedingt durch die noch bis Ende des Jahres 2015 erfolgte 100%ige Förderung von Gedenkstättenfahrten durch die Landeszentrale für politische Bildung.

Seit Mitte des Jahres 2015 steht Frau Dr. Ute Hoffmann, die Leiterin der Gedenkstätte, wieder in vollem Stundenumfang zur Verfügung. Am 1. Oktober 2015 nahm erstmals eine pädagogische Mitarbeiterin eine unbefristete Tätigkeit in Vollzeit auf, außerdem ist seit dem 1. September eine Stelle FSJ Kultur besetzt. Zur Betreuung des Besucheraufkommens waren darüber hinaus noch zwei freie Mitarbeiterinnen auf Honorarbasis tätig. Damit hat sich die personelle Ausstattung der Gedenkstätte maßgeblich verbessert.

Ausstellungen

„Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus. Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945“

(28. 01. – 31. 03. 2015)

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2015)

Am 27. Januar 2015 fand in Bernburg die zentrale Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt statt. Vor dem Hauptteil im Theater der Stadt versammelten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Grabstelle vor dem Gebäude der Gedenkstätte zu einer Kranzniederlegung. Es sprachen Landtagspräsident Detlef Gürth sowie Stephan Dorgerloh, Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt und Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.

Lesung „Die letzten Kriegstage in Bernburg“

(16. 04. 2015)

Anlässlich des 75. Jahrestages des Kriegsendes las die Schauspielerinnen Vera Feldmann aus Zeitzeugenberichten, die von Seiten der Gedenkstätte zusammengetragen und vorbereitet wurden. Die Veranstaltung fand in den Räumen der Stadtbibliothek Bernburg statt.

Vortrag „Fotografie und Zeitgeschichte. Orte und Räume deutscher Verbrechen gegen die Menschlichkeit“

(28. 05. 2015)

In einer Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte mit der Stadt Bernburg und dem Museum Schloss Bernburg zeigte der Fotograf Herbert Naumann aktuelle Fotos ehemaliger Konzent-

rations- und Außenlager, darunter von Leau bei Bernburg als ehemaliges Außenlager „Leopard“ des Konzentrationslagers Buchenwald, und berichtete über seine Erlebnisse bei der Anfertigung der Aufnahmen. Die Veranstaltung fand in den Räumen des Museums Schloss Bernburg statt.

Vortrag zum Thema „Der NSU-Prozess – Einblicke in ein unerwünschtes Thema“

(19. 06. 2015)

In einer Kooperationsveranstaltung mit dem Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz berichtet der Münchner Rechtsanwalt Yavuz Narin von seiner Tätigkeit als Nebenkläger für eine der von den NSU-Morden betroffenen Familien und gab Einblicke in das Umfeld des Verfahrens.

Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V.

(18. 07. – 01. 08. 2015)

Für zwei Wochen fand wieder ein Sommerlager für Menschen mit und ohne Lernschwierigkeiten statt. Einige der Teilnehmer aus dem letztgenannten Bereich kamen schon zum zweiten bzw. dritten Mal. Mit Unterstützung des Fördervereins der Gedenkstätte standen in diesem Jahr die Renovierung der beiden Seminarräume, die Bodenreinigung in der gesamten Gedenkstätte und kleine Verschönerungsarbeiten auf dem Programm. Zwei für den Herbst geplante Veranstaltungen konnten auf Grund der Absage von Referenten bzw. schulischen Kooperationspartnern nicht realisiert werden.

Gedenkstättenpädagogik

Im Berichtszeitraum wurde weiter an der Verbesserung der Angebote in leichter Sprache gearbeitet, vor allem durch den Besuch entsprechender Fortbildungen und in der praktischen Anwendung bei der Betreuung von Gruppen. Mit Tätigkeits-

beginn der pädagogischen Mitarbeiterin Frau Judith Gebauer wurde die Arbeit an den Materialien zum Projektunterricht wieder aufgenommen, sowohl in gestalterischer als auch in inhaltlicher Hinsicht. Durch die verbesserte Personalsituation konnte die Recherchearbeit in diversen Archiven weitergeführt und dadurch zusätzliche zeitgenössische Dokumente für die Verwendung in den Bildungsangeboten bereitgestellt werden.

Seit Ende des Jahres steht durch eine Projektförderung des Landes Sachsen-Anhalt auch ein spezielles Angebot für Ausbildungseinrichtungen im medizinisch-sozialen Bereich zur Verfügung.

Allgemein wurden die Angebote und die Gestaltung der Gedenkstätte durch Studenten eines Seminars von Herrn Dr. Hartmut Peter (MLU Halle-Wittenberg) evaluiert. Erste Ergebnisse sind bereits in die Verbesserung der Angebote eingeflossen.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge und Fortbildungen:

16. 04. 2015 | Vortrag über Täter der „Euthanasie“ im Rahmen des Hermann-Langbein-Symposium Linz (Ö) – Lehrerfortbildung des Pädagogischen Institutes des Bundes Wien

27. 05. 2015 | Vortrag im Rahmen der Fortbildungsreihe der Salus gGmbH/Fachklinikum Bernburg

02. 06. 2015 | Vortrag über „Euthanasie“ für die Lebenshilfe Erfurt im Erinnerungsort Topf & Söhne

09. 06. 2015 | Inhaltliche Begleitung einer Vorführung des Propagandafilms „Jud Süß“ für Schüler des Gymnasiums Bernburg, Stufe 11

23. 06. 2015 | Vortrag in Zerbst über Zwangssterilisation und „Euthanasie“ in der Region

04. 08. 2015 | Vortrag in Braunschweig über Zwangssterilisation und „Euthanasie“ in der Region Niedersachsen

29. 10. 2015 | Vortrag in Quedlinburg über Zwangssterilisation und „Euthanasie“ in der Region

27. 11. 2015 | Vortrag in Berlin (HU) über Erinnerungskultur im Zusammenhang mit der NS-„Euthanasie“

24. 11. 2015 | Vorträge in der Handelsschule in Rheine/Westfalen (für Schüler vormittags) und eine öffentliche Veranstaltung am Abend

02. 12. 2015 | Vortrag in Naumburg im Begleitprogramm der Ausstellung „erfasst, verfolgt, vernichtet“

Vertretung in Gremien:

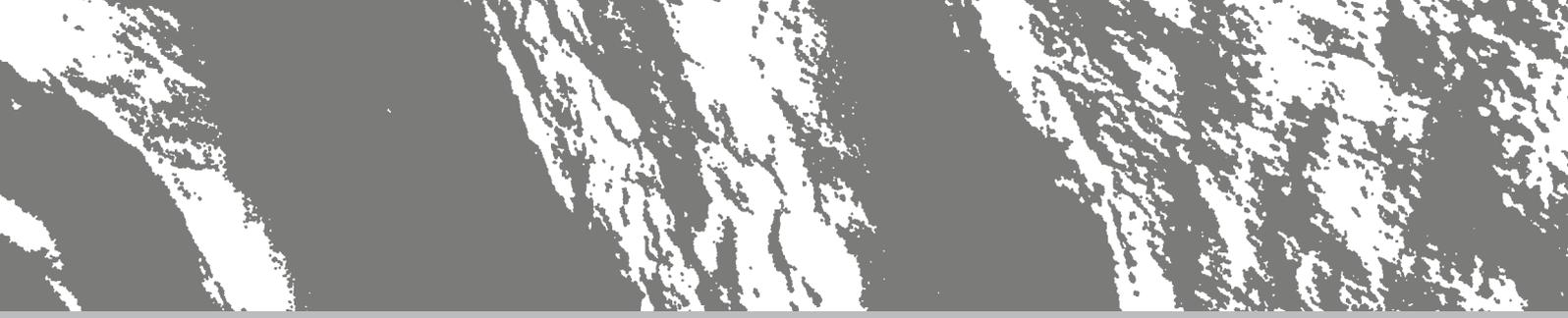
- Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz
- Arbeitskreis „Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bernburg“
- Arbeitskreis zur Erforschung der „Euthanasie“ und der Zwangssterilisation (bundesweit und Österreich)
- Arbeitskreis der Leiter der Gedenkstätten für Opfer der NS-„Euthanasie“ (bundesweit und Österreich)
- Begleitausschuss des Lokalen Aktionsplans Salzlandkreis im Bundesprojekt „Vielfalt tut gut“

Abgeschlossene Projekte:

- Erstellung eines Bildungsangebotes für Ausbildungseinrichtungen des medizinisch-sozialen Bereiches



Generalprobe in Vorbereitung der „Tage der Begegnung 2015“: Einstimmung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gedenkaktion zum Thema „Todesmarsch“ (Foto: Kai Langer).



Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Mit der Verlagerung der deutschen Rüstungsproduktion in bombengeschützte Bereiche gerieten im Frühjahr 1944 auch die Thekenberge bei Halberstadt in den Fokus des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion. Die Planung für eine Nutzung durch die Junkers Flugzeug- und Motorenwerke sah die Schaffung eines unterirdischen Stollensystems mit einer Grundfläche von bis zu 60.000 m² und einer Gesamtlänge von 13 km vor. Das Projekt erhielt die Tarnbezeichnung „Malachit“. Die Umsetzung des Vorhabens erfolgte durch zivile Baufirmen. Die Bauleitung selbst lag jedoch in den Händen der SS, die zur Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte im April 1944 nahe der kleinen Ortschaft Langenstein ein Außenlager des KZ Buchenwald errichten ließ.

Nach einer Zeit provisorischer Unterbringung stand ab August 1944 ein Barackenlager zur Unterbringung von 2.000 Häftlingen zur Verfügung. Letztendlich pferchte die SS dort mehr als 5.000 Menschen zusammen. Die Mehrzahl der insgesamt etwa 7.000 KZ-Häftlinge aus 23 Ländern musste mit primitivsten Mitteln das Gestein aus dem Berg brechen, um den Ausbau der Stollen voran zu treiben. Mehr als ein Viertel von ihnen starb innerhalb eines Jahres infolge der körperlichen Strapazen und der mangelhaften Ernährung.

Mit dem Vorrücken der Alliierten gab die SS das Lager am 9. April 1945 auf. 3.000 noch gefähige Häftlinge wurden auf einen Todesmarsch

bis in die Nähe von Wittenberg getrieben. Nur jeder sechste überlebte die Strapazen. Wenige Tage später erreichten US-amerikanische Truppen Langenstein. Sie befreiten die rund 1.400 im Lager verbliebenen Gefangenen.

Die Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte können heute die Dauerausstellung im Verwaltungsgebäude sowie einen Teil des ehemaligen Lagergeländes mit dem Mahnmal über den Massengräbern, Sachzeugnissen der Lagergeschichte und Erinnerungszeichen besichtigen. Seit 2005 ist auch ein Teil des Stollensystems eingeschränkt für den Besucherverkehr zugänglich.

Im Berichtszeitraum hatte die Gedenkstätte 10.354 Besucher zu verzeichnen, unter ihnen waren 1.555 Schüler, die im Rahmen eines Gruppenbesuches in die Gedenkstätte kamen.

Ausstellungen

„Spurensuche. Die Todesmärsche in den Dokumenten des Internationalen Tracing Service (ITS) Bad Arolsen“

(03. 09. – 16. 10. 2015)

Die Ausstellung gibt Einblicke in die Bestände des ITS, Einzelschicksale und das Empfinden Überlebender. Die Todesmärsche gelten als das letzte organisierte Massenverbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2015)

Am 27. Januar, dem bundesweiten Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus, setzten Schülerinnen und Schüler der 5. und 12. Klassen des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Halberstadt die seit Jahren bestehende Tradition fort, dass ältere Jugendliche die Jüngeren über das ehemalige Lagergelände führen und ihnen die Geschichte des Lagers und der darin inhaftierten Menschen erzählen. Anschließend nahmen beide Jahrgänge an der Gedenkveranstaltung und Kranzniederlegung an den sechs Massengräbern teil, zu der Halberstadts Oberbürgermeister Andreas Henke Worte der Erinnerung sprach.

Am Abend luden Gedenkstätte und Moses-Mendelssohn-Akademie Halberstadt zu einer Lesung mit Renate Sattler ein. Die Autorin und Vorsitzende des Schriftstellerverbandes Sachsen-Anhalt las aus einem Kapitel ihres Romanmanuskripts „Risse im Gesicht“, in dem die Protagonistin des Romans u. a. einen Schulbesuch in der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge in den 1980er Jahren reflektiert.

„Quedlinburger Bücherfrühling“

(23. 04. 2015)

In Kooperation mit dem Kulturzentrum „Reichenstraße“ Quedlinburg beteiligte sich die Gedenkstätte mit einer Lesung aus „Der Weg, den wir gingen“ des Zwieberge-Überlebenden Bernard Klieger am „Quedlinburger Bücherfrühling“.

„Tage der Begegnung 2015“

(09. – 13. 04. 2015)

Vom 9. bis 13. April fanden aus Anlass des 70. Jahrestages der Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge die traditionellen „Tage der Begegnung“ statt. Die Überlebenden Georges Petit aus Frankreich und Ryszard Kosinski aus Polen stellten sich in Zeitzeugengesprächen den zahlreichen Fragen der Jugendlichen, die sich nicht nur auf die Thematik der NS-Zeit und das in den Konzentrationslagern Erlebte bezogen, sondern auch die Ängste und Sorgen der jungen Leute angesichts aktueller Krisen in der Welt einschlossen. Mittlerweile können aber infolge ihres hohen Alters kaum noch Überlebende zu Zeitzeugengesprächen anreisen. So haben ihre Kinder und Enkel als Gruppe der 2. Generation die Aufgabe übernommen, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, wobei sie ihre eigene Auseinandersetzung und Verarbeitung innerhalb der Familie mit einbringen.

Zur Gedenkveranstaltung am 12. April sprachen der französische Überlebende Georges Petit, André Baud aus Frankreich als Vertreter der Gruppe der 2. Generation, Noel March, Sohn eines der US-amerikanischen Soldaten, die das Lager befreiten und Detlef Gürth, Präsident des Landtages von Sachsen-Anhalt, Worte der Erinnerung und des Gedenkens.

Eingeleitet wurde die Veranstaltung mit der „Aktion 2015“ nach einer Idee der Gruppe der 2. Generation zum Thema „Todesmarsch“. Jugendliche

aus der Region hatten sich dazu zunächst mit Texten von Überlebenden befasst. Für die szenische Darstellung, mit der das Thema umgesetzt wurde, stellten sie im Vorfeld der Aktion Schilder mit Ortsnamen und Entfernungsangaben auf dem ehemaligen Appellplatz des Lagers auf. Am Aktionstag selbst symbolisierten die jungen Leute – jetzt unterstützt durch französische Schülerinnen und Schüler aus der Harzer Partnerregion Belfort, die lettische Enkelin eines Lagerüberlebenden und den amerikanischen Enkel eines Befreiers der US-Army – die Bewegung der Häftlinge zwischen diesen Stationen des Marsches. In Gruppen oder einzeln entfernten sie sich immer weiter vom Schild des Ausgangspunktes, hielten inne, gingen weiter oder blieben ganz zurück, um dann auf unterschiedlichen Wegen zum Ausgangspunkt zurückzukehren und mit einer Schweigeminute der Opfer des Todesmarsches zu gedenken. Als ein Zeichen ihrer Hoffnung auf eine Welt ohne „Angst“, „Vertreibung“, „Terror“ und „Millionen von Flüchtlingen“ infolge von „Gier“, „Hass“, „Machtstreben“ und „Ausbeutung“ flogen zum Abschluss 70 Tauben über den ehemaligen Appellplatz.

Workcamp der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Schulzentrum Leipzig

(02. – 11. 05. 2015)

Die Jugendlichen des Evangelischen Schulzentrums Leipzig machten sich im Rahmen ihres Workcamps mit dem Ort des ehemaligen KZ Langenstein-Zwieberge und seiner Geschichte vertraut und widmeten sich der Pflege des Außengeländes der Gedenkstätte.

70. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus

(08. 05. 2015)

Am 8. Mai luden DGB, IG Metall und IG Bau aus Anlass des 70. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus zu einer Feierstunde in die Gedenkstätte ein. DGB-Sekretär Reiner Straubing und Prof. Rainer O. Neugebauer vom Beirat des Fördervereins hielten Ansprachen. Durch das Programm führten der Lyriker Thorsten Stelzner und der Gitarrist Jascha Pampuch.

Gedenkstättenpädagogik

Besucherbetreuung

Die Betreuung von Besuchergruppen aus dem schulischen und berufsbildenden Bereich erfolgte im Berichtszeitraum im Rahmen von Führungen bzw. Projekttagen, die speziell auf die Interessen und das Alter der Schülerinnen und Schüler sowie auf die Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen zugeschnitten waren.

Aufgrund der Weitläufigkeit des Geländes des ehemaligen KZ-Lagers mit dem Stollen als ehemaligem Arbeitsort der Häftlinge hatten allgemein informierende und thematische Führungen einen jeweiligen zeitlichen Rahmen von mindestens vier Stunden.

Projekttag zu einer bestimmten Thematik beinhalteten eine Kombination aus Kleingruppenarbeit in der Ausstellung, Führung über das ehemalige Lagergelände sowie Besichtigung des Stollenabschnittes und dauerten in der Regel fünf bis sechs Stunden.

Neue pädagogische Angebote

Am 4. November 2014 informierte die Gedenkstätte im Rahmen einer Pressekonferenz über neue pädagogische Angebote. Unter dem Titel „Geocaching, Stationen der Erinnerung“ können nunmehr Schülerinnen und Schüler mit Navigationsgeräten und Tablets, deren Software die Magdeburger Zeitreise-Manufaktur erstellte, das Außengelände zu bestimmten Themenstellungen selbstständig erkunden. Im Gedenkstättengebäude laden darüber hinaus neue Arbeitsblätter ebenfalls zur Beschäftigung mit verschiedenen Themenbereichen ein. Beide Angebote schließen eine detaillierte Einführung sowie eine intensive Auswertung der Arbeitsergebnisse ein.

Sonstige Aktivitäten

Vertretung der Gedenkstätte in Belgien

(30. 05. 2015)

Am 30. Mai organisierte ein Museum im belgischen Bihain, das an die 83. Infanteriedivision der US-Armee erinnert, einen „Tag des Gedenkens“ an den 70. Jahrestag der Befreiung der deutschen Konzentrationslager. Angehörige der 83. Infanteriedivision hatten während des Zweiten Weltkrieges nicht nur Bihain befreit, sondern auch am 11. April 1945 als erste Amerikaner das KZ Langenstein-Zwieberge betreten. Eine Vertreterin der Gedenkstätte nahm gemeinsam mit Familienangehörigen ehemaliger belgischer Häftlinge an der Veranstaltung teil und sprach Worte des Gedenkens.

Seminar der Gruppe der 2. Generation

(05. – 08. 11. 2015)

Die internationale Gruppe der 2. Generation traf sich zu ihrem 18. Seminar in der Gedenkstätte. Was 1997 als Erfahrungsaustausch begann, setzte sich im Laufe der Jahre in konkreter Weise fort, so gibt die Gruppe Anregungen für pädagogische Projekte, führt Interviews mit Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge und gestaltet die jährlichen „Tage der Begegnung“ mit.

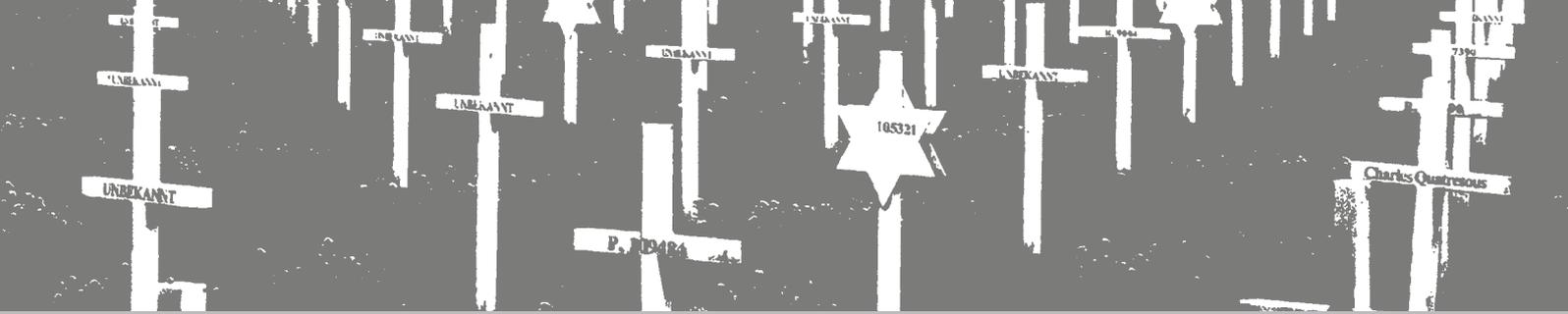
Während des Seminars besprach die Gruppe u.a. mit der Stiftungsleitung, der Gedenkstätte und dem Förderverein künftige Projekte sowie die Idee, die „Gedenkaktion zu den Tagen der Begegnung 2016“ zum Thema „Kommunikation“ durchzuführen.

Vorträge

Zur Berliner Tagung „Erinnern – kontrovers“ am 9. und 10. Juli 2015 erhielt die Gedenkstätte während eines Workshops die Gelegenheit, die verschiedenen Aspekte der Arbeit der Gruppe der 2. Generation ausführlich vorzustellen. Die Teilnehmer des Workshops stellten fest, dass dieses Modell in der bundesweiten Gedenkstättenarbeit nahezu einzigartig sei und Schule machen sollte.



29. 04. 2016 – Konrad Fuchs, Bürgermeister der Hansestadt Gardelegen und Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, unterzeichnen die Kooperationsvereinbarung zur Übernahme der Gedenkstätte Feldscheune Isenschubbe Gardelegen in die Trägerschaft der Stiftung (Foto: André Merten).



Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Anfang April 1945 trafen in der Region um Gardelegen Räumungstransporte mit mehreren Tausend Häftlingen aus einem Außenlager des KZ Neuengamme in Hannover und einigen Außenlagern des KZ Mittelbau-Dora ein. An den Bahnhöfen der Ortschaften Mieste und Letzlingen kamen die Züge ungeplant zum Stehen. SS-Angehörige zwangen die KZ-Häftlinge zu Fuß weiter bis nach Gardelegen. Unterwegs starben viele Menschen an Erschöpfung und Krankheiten, andere an ihrer Misshandlung durch die Wachleute.

Ziel dieser Todesmärsche war zunächst die Remonteschule, eine alte Militärkaserne. Dort brachten die SS-Leute die Häftlinge im Pferdestall und in der Reithalle unter. Am Abend des 13. April 1945 zwangen sie sie auf einen Fußmarsch zu einer am Stadtrand gelegenen Feldscheune des Gutes Isenschnibbe. Unter Beteiligung von Angehörigen der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, des Volkssturms und weiterer NS-Organisationen trieben sie die Häftlinge in das Gebäude, verriegelten die Tore und setzten dann den Innenraum in Brand. Häftlinge, die zu fliehen versuchten, wurden erschossen. Nur wenige entkamen diesem Massaker, das bis tief in die Nacht hinein andauerte.

Einen Tag später trafen US-amerikanische Truppen ein. Sie entdeckten den Tatort und verhinderten den Versuch der beteiligten Tätergruppen, der städtischen Feuerwehr und des Technischen Notdienstes, die Spuren des Massenmordes zu beseitigen. Diese hatten bereits begonnen, die

Leichen der Ermordeten ohne Kennzeichnung in Gräben zu verscharren. General Frank A. Keating, Oberbefehlshaber der 102. US-Infanteriedivision, ordnete eine Exhumierung und würdige Bestattung der Ermordeten durch die männliche Bevölkerung der Stadt an. Unweit der Scheune ließ er einen Friedhof mit Einzelgräbern und weißen Holzkreuzen für die Opfer anlegen. Eine Hinweistafel erklärte das Gräberfeld zum militärischen Ehrenfriedhof. Sie verpflichtete die Bevölkerung der Stadt, die Gräber und das Andenken an die Ermordeten dauerhaft zu erhalten.

Anfang der 1950er Jahre ließ die SED aus den baulichen Resten der Feldscheune eine Gedenkmauer errichten. In den folgenden Jahren entstand eine städtische Mahn- und Gedenkstätte, die ganz im Zeichen der antifaschistischen Erinnerungskultur der DDR stand und das Erscheinungsbild des Ortes grundlegend veränderte. Das Gelände war nun ein Ort für Massenkundgebungen. Das staatlich verordnete Gedenken an die Opfer des Massakers stilisierte alle ermordeten KZ-Häftlinge zu kommunistischen Widerstandskämpfern. Bis zum Ende der DDR würdigte das offizielle Geschichtsbild ausschließlich diese Häftlingsgruppe.

Nach der Wiedervereinigung blieb die Gedenkstätte weiterhin bei der Stadt Gardelegen. Zum 1. Mai 2015 ging sie in die Trägerschaft der Stiftung Gedenkstätten Sachen-Anhalt über.

Aufnahme in die Stiftung

Mit ihrer Aufnahme in die landeseigene Stiftung eröffnen sich für die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen neue Entwicklungschancen. Aus der bisherigen Freiluftanlage entsteht in den kommenden Jahren ein moderner Gedenk- und Lernort mit eigenem Besucher- und Dokumentationszentrum, einer Dauerausstellung und Bildungsangeboten für Jugendliche und Erwachsene. Möglich wird dies durch finanzielle Mittel, die das Land Sachsen-Anhalt zur Verfügung stellt. Ein Vertrag zwischen der Gedenkstättenstiftung und der Hansestadt Gardelegen, der im April 2015 zum Abschluss kam, regelt die institutionelle Zusammenarbeit und sichert der Stiftung die Befugnis zum Bau eines Besucher- und Dokumentationszentrums zu. Die Stadt bleibt Eigentümerin des Grundstückes. Sie kümmert sich um die Pflege des Geländes, insbesondere um die Gräber der ermordeten KZ-Häftlinge auf dem Ehrenfriedhof.

Seit September 2015 leitet Andreas Froese-Karow die Gedenkstätte. Damit verfügt sie über eine erste hauptamtliche Stelle. Da derzeit am historischen Ort noch keine Arbeitsräume vorhanden sind, hat der Leiter bis zur Fertigstellung des Besucher- und Dokumentationszentrums ein Büro im Bauamt der Hansestadt Gardelegen bezogen. Sein zweiter Arbeitsort befindet sich in der Geschäftsstelle der Stiftung in Magdeburg. Ein Schwerpunkt der vielfältigen Aufgaben und Tätigkeiten des neuen Leiters im Berichtszeitraum war es, die Gedenkstätte regional und überregional zu vernetzen und ihre neue institutionelle Anbindung an die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt öffentlich bekannt zu machen. Hierfür erstellte er neue Informationsmaterialien und knüpfte regionale und überregionale Kontakte. Auch die Stiftung erweiterte ihr bestehendes In-

formationsangebot um die neue, nunmehr siebte Gedenkstätte.

Im Berichtszeitraum konnte bereits ein Realisierungswettbewerb für den Bau des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums ausgeschrieben werden. Auch die organisatorischen Vorbereitungen für eine Preisgerichtssitzung im Jahr 2016 wurden auf den Weg gebracht. Bis zur Fertigstellung des neuen Gebäudes lassen sich noch keine validen Besucherzahlen für die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen ermitteln. Festzustellen ist jedoch, dass der Ort bereits jetzt eine hohe regionale und überregionale Aufmerksamkeit findet. Diesem erfreulichen Interesse begegnet die Gedenkstätte u. a. auch mit fremdsprachigen Informations- und Vermittlungsangeboten.

Vor Ort arbeitet die Gedenkstätte eng mit lokalen Akteuren zusammen, u. a. mit der Hansestadt Gardelegen, mit Schulen, weiteren Bildungs- und Kultureinrichtungen in der Region, dem Kultur- und Denkmalpflegeverein Gardelegen und dem Förderverein Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen. Gemeinsam mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. organisiert die Gedenkstätte jährlich ein Internationales Jugendcamp in den Sommermonaten, das pädagogische Inhalte mit der Pflege des Ehrenfriedhofes verbindet.

Veranstaltungen

Vortrag im Rathaus der Hansestadt

Gardelegen

(03. 11. 2015)

Nach seiner öffentlichen Vorstellung im September 2015 hielt Gedenkstättenleiter Andreas Froese-Karow einen Vortrag zur Geschichte der NS-Zwangсарbeit und des Massakers in der Feldscheune. Außerdem gab er einen Ausblick auf die bevorstehende Neukonzeption der Gedenkstätte. Bei dieser Gelegenheit erhielt die Bevölkerung auch Gelegenheit, die neuen institutionellen Strukturen der Gedenkstätte in landeseigener Trägerschaft und ihren neuen Leiter kennenzulernen.

Gedenkstättenpädagogik

Im Berichtszeitraum erfolgte die Betreuung von Besuchergruppen in der Gedenkstätte im Rahmen von Führungen und Projekttagen. Projekttag fanden insbesondere mit Schulen aus der näheren Umgebung statt, so beispielsweise mit den Gymnasien in Gardelegen und Kalbe. Einzelbesucher reisen sowohl aus der umliegenden Gegend als auch von weiter entfernten Orten an.

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgen auch Überlebendenverbände im europäischen Ausland die Entwicklung der neuen Gedenkstätte. Zu ihnen hat die Gedenkstättenleitung einen dauerhaft angelegten Kontakt aufgebaut. Für das Jahr 2016 haben sich mehrere Besuchergruppen aus dem europäischen Ausland angekündigt. Seitens der Verbände sind diese Besuche in der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe als Teil von regelmäßigen Gedenkstättenfahrten nach Deutschland und in Verbindung mit Reisen zu anderen Gedenkortern vorgesehen.

Ein inhaltlicher Arbeitsschwerpunkt der Gedenkstätte ist daher die Entwicklung pädagogischer Angebote. Dazu zählt die Erarbeitung von Bildungsmaterialien, die alters- und themenbezogen bei der Arbeit mit Schüler- und Erwachsenengruppen im Rahmen von Führungen und Projekttagen zum Einsatz kommen können. Damit möchte die Gedenkstätte frühzeitig auf die wachsende Nachfrage nach Vermittlungsangeboten reagieren, die sich bereits zum jetzigen Zeitpunkt – vor der Eröffnung des Besucher- und Dokumentationszentrums – abzeichnet.

Für die Zukunft strebt die Gedenkstätte eine langfristige Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Bildungsträgern in der Region an. Insbesondere für die Geschichte der Räumungstransporte nach Gardelegen besteht bereits eine pädagogische Kooperation zwischen der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora. Sie ermöglicht es Besuchergruppen, sich überregional mit der Geschichte der Todesmärsche im Rahmen von gemeinsamen pädagogischen Veranstaltungen auseinanderzusetzen und in diesem thematischen Rahmen die beteiligten drei Gedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Thüringen kennenzulernen.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge und Fortbildungen:

26. 09. 2015

Vortrag zur Geschichte der historischen Mahn- und Gedenkstätte Gardelegen und zur nachkriegszeitlichen Gedenkkultur anlässlich der Ausstellungseröffnung „20 Jahre Jugend für Dora“ in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora in Nordhausen

06. 11. 2015

Vortrag im Rahmen des Treffens der Außenlagergedenkstätten und -initiativen der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zur Geschichte des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune und zur Neukonzeption der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen in Hamburg

22. 11. 2015

Studentisches Seminar an der Humboldt-Universität Berlin zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora und dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit

27./28. 11. 2015

Vortrag auf dem Histocamp der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn über die nachkriegszeitliche Gedenk- und Erinnerungskultur an die NS-Zeit in Ost- und Westdeutschland in vergleichender Perspektive sowie über soziale Medien und Öffentlichkeitsarbeit in Gedenkstätten

Forschungen für die neue Dauerausstellung

Im Berichtszeitraum konnten erste Archivbestände zur Geschichte des Massakers gesichtet und ausgewertet werden. Mit weiteren Archiven wurden Recherchen und Materialsichtungen im kommenden Jahr vereinbart. Neben öffentlichen Einrichtungen sind auch private Archive von Bedeutung. Deshalb sucht die Gedenkstätte den Kontakt mit den Familien und Hinterbliebenen der Opfer, mit Zeitzeugen und mit den Überlebendenverbänden im europäischen Ausland.

Eine Reise des Gedenkstättenleiters im September 2015 nach Frankreich – in die Gedenkstätte Natzweiler-Struthof und zu einem regionalen Überlebendenverband im Elsaß – führte ebenfalls zu wertvollen Forschungserkenntnissen und zur Sicherung ausstellungsrelevanter Materialien.

Vertretung in Gremien

Ständiger Arbeitskreis der Außenlager-Gedenkstätten und -initiativen des ehemaligen KZ Neuengamme



Schüler des Elisabethgymnasiums Halle bereiten sich auf die Feierstunde zu Ehren des am 13. November 1944 im Zuchthaus Halle hingerichteten Priesters Dr. Carl Lampert vor (Foto: Beate Höwer).



Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Im Jahr 1842 wurde die „Königlich-Preußische Straf-, Lern- und Besserungsanstalt“ zu Halle – besser bekannt als „Roter Ochse“ – eröffnet. Im Ergebnis der Revolution von 1848/49 gelangten erstmals aus politischen Gründen Verurteilte in die Strafanstalt. Im Laufe der Jahrzehnte unterlag das Gebäudeensemble, zu dem auch die heutige Gedenkstätte gehört, zahlreichen baulichen Veränderungen. Der größte Teil dient noch heute als Justizvollzugsanstalt (JVA) Halle.

Die Gedenkstätte befindet sich in einem vor mehr als einhundert Jahre erbauten Lazarettgebäude, das Hinrichtungsstätte der NS-Justiz war, dann von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und zuletzt als Wirtschafts- und Vernehmergebäude des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR genutzt wurde. Die historische Spurensuche am Bau und in den Archiven legte Fakten frei, die den „Roten Ochsen“ als Ort politischer, mit Mitteln der Justiz vollzogener Verfolgung in zwei aufeinander folgenden Diktaturen zwischen 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 kennzeichnen.

In zahlreichen Gerichts- und Verwaltungsakten, Geheimdienst dokumenten und privaten Unterlagen lassen sich die Lebenswege tausender Menschen wiederfinden, die an diesem Ort sowohl bis Kriegsende 1945 als auch danach dem jeweiligen Strafrechtssystem ausgesetzt waren. Der biografische Ansatz prägt so die Dauerausstellungen mit ihren systematischen und sachbezogenen Übersichten.

Beide Bezugsebenen der politischen Strafjustiz (1933 bis 1945 und 1945 bis 1989) werden in getrennten Ausstellungsbereichen dokumentiert. Dabei war es Konsens der Beteiligten, die Verbrechen des Nationalsozialismus durch den stalinistischen Terror der Nachkriegszeit und die SED-Diktatur nicht zu relativieren und die Verbrechen des Kommunismus durch Verweis auf den NS-Terror nicht zu bagatellisieren.

Als Höhepunkte der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte sind die auch 2015 an unterschiedlichen Orten gezeigte und mit umfangreichen Begleitprogrammen ergänzte Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ sowie das Halle-Forum zu nennen.

Ausstellungen

Ausstellungen in der Gedenkstätte

Engagiert. Vielfältig. Partizipativ EVP: Das eigenverantwortliche Projekt

(31. 03. 2015 – 30. 04. 2015)

Die Sonderausstellung wurde von der Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e. V. initiiert. Aus einem großen Projektpool präsentieren Teilnehmer des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) Bereich Kultur ihre eigenverantwortlich durchgeführten Projekte (EVP) und Erfahrungen, die Sinne ansprechen, zum Nachdenken anregen und vielfältig erlebbar sein sollen. Die Projekte sind Beispiele für Engagement, Vielfalt und Partizipation des Freiwilligendienstes. Im Rahmen der Präsentation wurde insbesondere das eigenverantwortliche Projekt des in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) wirkenden jungen Kollegen vorgestellt.

Repression in der DDR

(07. 05. 2015 – 29. 05. 2015)

Der Bremer Künstler Dennis Niedermirtl verarbeitete in großformatigen Gemälden und Zeichnungen seine Impressionen vom Zellentrakt der früheren Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR in Magdeburg-Neustadt. Die Ausstellung wurde im Mai 2015 erstmals in Halle gezeigt.

We will forget soon

(16. 06. 2015 – 16. 07. 2015)

Über 40 Jahre lang waren rund eine halbe Million Soldaten der sowjetischen Armee mit ihren Angehörigen in der ehemaligen DDR stationiert. Doch die Spuren dieses Kapitels deutsch-russischer Geschichte sind heute kaum noch auszumachen und zu erkennen. Um die letzten Fragmente zu dokumentieren sind die italienischen Fotografen Stefano Corso und Dario-Jacopo Laganá 8.000 Kilometer durch das Land gereist und haben 300 historische Orte erfasst. Die beeindruckende Fotodokumentation wurde im Beisein von Dario-Jacopo Laganá in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) eröffnet. Der Fotograf selbst führte in die Ausstellung ein und stellte sein Projekt vor.

Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus. Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945. Eine Ausstellung der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

(27. 07. 2015 – 16. 10. 2015)

Am 27. Januar 2015 eröffneten die innerhalb der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt zusammengefassten Gedenkstätten Bernburg, Lichtenburg-Prettin, Langenstein-Zwieberge und ROTER OCHSE Halle (Saale) eine Wanderausstellung, die sich vorwiegend an ein junges Publikum richtet. Auf insgesamt 24 Tafeln werden die Machtübernahme der NSDAP auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt, die folgenden politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen sowie das diese Diktatur prägende Terrorsystem dokumentiert. Kurze Texte, ergänzt durch Dokumente und Fotos vermitteln einen Überblick über Ereignisse, die sich überall unterschiedlich und doch überall gleichartig zeigten. Neben den bekannten Orten offenen und versteckten Terrors – den

Konzentrationslagern Lichtenburg und Langenstein-Zwieberge, der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg und dem Zuchthaus Halle mit seiner Richtigstätte – finden sich die großen Rüstungsbetriebe der Region widergespiegelt, die alle Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene ausbeuteten, um die Produktion aufrecht zu erhalten. Ebenso zeigt die Ausstellung jedoch, wie schnell sich Sportvereine „gleichschalten“ ließen und ihre jüdischen Mitglieder hinauswarfen, in welchem Ausmaß die Jugend auf den Nationalsozialismus eingeschworen und für den Krieg begeistert wurde. Die unmittelbare Verantwortung von Menschen auch aus unserer Region für unvorstellbare Verbrechen, ihre Verführbarkeit, Gleichgültigkeit und das Wegschauen werden in dieser Ausstellung aufgegriffen und prägnant dargestellt. Darüber hinaus zeigen Fotos und Dokumente die Entwicklung der Erinnerungskultur und ihre lange Jahre währende Instrumentalisierung. Die von Ende Juli bis Mitte Oktober 2015 in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) präsentierte Ausstellung verzeichnete hier mehr als 3.500 Besucher.

Ausstellung an anderen Standorten

Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“

Die Wanderausstellung, die seit 2008 am Oberlandesgericht Naumburg, den Landgerichten Magdeburg, Halle, Dessau-Roßlau und Stendal, verschiedenen Amtsgerichten in Sachsen-Anhalt, dem Kammergericht Berlin sowie der Vertretung unseres Bundeslandes bei der Europäischen Union in Brüssel gezeigt wurde, machte 2015 in den Amtsgerichten Zerbst und Quedlinburg sowie der ehemaligen JVA Magdeburg-Sudenburg Station.

Zerbst, 08. 06. – 10. 07. 2015

Von 8. Juni bis 10. Juli 2015 zeigte das Amtsgericht Zerbst die Ausstellung. In den Gesamtrahmen der Präsentation neu aufgenommen wurde die Thematik „Frühe Schutzhaftlager in Anhalt“ am Beispiel der „Zeitze“ in Zerbst, des Lagers im Schloss Dornburg und insbesondere des KZ Roßlau. Letzteres stand unter der Aufsicht eines Juristen, des Dessauer Oberstaatsanwaltes Erich Lämmler. Ausführliche Darstellung fand darüber hinaus die Rekonstruktion eines der vom Kammergericht Berlin in unserer Region bereits 1934 geführten Massenverfahren gegen Mitglieder der KPD, hier von 37 Angeklagten aus Zerbst und Umgebung. Grußworte im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung hielten Amtsgerichtsdirektor Andreas van Herck sowie Bürgermeister Andreas Dittmann.

Im Mittelpunkt des Begleitprogrammes stand der Vortrag von Frau Dr. Ute Hoffmann, die am 23. Juni 2015 vor einem sehr interessierten Publikum unter dem Titel „Den Qualitätsmenschen hervorzubringen gilt es vor allem“ über anhaltische Juristen und Ärzte im Dienst der Rassenhygiene referierte.

Unter den Schülerinnen und Schülern, die sich als Ausstellungsguides ausbilden ließen, gehörte mit Paula Klausnitzer die Urenkelin von Hermann Preusse, eines der Angeklagten des Zerbstener Kommunistenprozesses. Die Tätigkeit der Schülerin als Ausstellungsbegleiterin brachte ihr nicht nur wichtige Erfahrungen auf diesem praktischen Gebiet der Geschichtsvermittlung, sondern darüber hinaus Kenntnis über viele Details aus dem Leben ihres Urgroßvaters, die sie bisher nicht gekannt hatte.

Magdeburg-Sudenburg, 07/2015

Im Juli 2015 war die Ausstellung Teil einer dreitägigen Veranstaltung in der ehemaligen Justizvollzugsanstalt Magdeburg-Sudenburg. Unter dem Titel „Geschichte entfesselt“ präsentierten Künstlerinnen und Künstler aus Sachsen-Anhalt, darunter viele Studierende, in den Haftzellen sowie den Höfen der Anstalt Kunstprojekte und Konzerte. In diesen Rahmen fügte sich die vom Ausstellungsprojekt vertretene Thematik ergänzend ein und bot Stoff für zahlreiche Diskussionen mit einem sehr jungen, sehr interessierten Publikum, das man mit einer Ausstellung in einem Gerichtsgebäude eher nicht erreicht hätte.

Im Anschluss an eine Führung durch die ehemalige JVA Sudenburg am 17. Juli 2015 referierte der ehemalige Anstaltsleiter der JVA Magdeburg Rüdiger Richter über die Geschichte der Anstalt. Den Bogen zur NS-Diktatur eröffnete schließlich die Präsentation des Films „Das Heimweh des Walerjan Wróbel“ (D 1991) aus dem Begleitprogramm der NS-Justizausstellung sowie ein daraus resultierendes Filmgespräch. Neben korrespondierenden Veranstaltungen am 18. Juli („Auch in Magdeburg gab es ein KZ“ – Netzwerk für Demokratie und Courage e. V.) griff ein Vortrag von Dr. Thomas Henne zur Justizpraxis im NS die auch in der Ausstellung dokumentierten Themen auf.

Quedlinburg, 05. 10. – 13. 11. 2015

Im Herbst fungierte das Foyer des Amtsgerichts in Quedlinburg als Ausstellungsort. In Vorbereitung der Ausstellung wurde, wie zuletzt 2008, die Thematik „Justiz der Wehrmacht“ aufgegriffen und eine Sachthemen-Tafel zum Reichskriegsgericht (RKG) sowie als biografische Tafel eine solche für den am 13. November 1944 im Zuchthaus Halle hingerichteten österreichischen Geistlichen Dr. Carl Lampert erarbeitet.

Vor allem das Schicksal des Ehepaares Helene und Karl Ackermann, auf Beschluss des Erbgesundheitsgerichts Halberstadt Ende 1934/Anfang 1935 im ehemaligen Kreiskrankenhaus Quedlinburg wegen angeblicher erblicher Taubheit zwangssterilisiert, führte zu einer weiteren ausführlichen Beschäftigung mit diesem Thema. So arbeitete die Ausstellung heraus, wie intensiv sich der Leiter des Quedlinburger Gesundheitsamtes bemüht hatte, die „Volksgemeinschaft“ von „erblich Belasteten“ zu befreien und sich dabei der Justiz bediente. Mindestens drei im Rahmen der Ausstellungsforschung identifizierte Ärzte führten die Operationen durch. Folgerichtig widmete sich auch ein Vortrag im Begleitprogramm dieser Thematik.

Ein weiterer Vortrag, gehalten im Pfarrsaal der Gemeinde St. Mathilde, informierte über das Leben Dr. Carl Lamperts und zeigte zahlreiche Dokumente, welche die Widerstandshandlungen des Stellvertreters des Bischofs von Innsbruck belegen, den der NS-Staat zunächst in die Konzentrationslager Dachau und Sachsenhausen, später vor das Reichskriegsgericht und in die Richtstätte nach Halle brachte.

Großes Interesse brachte das örtliche Publikum einem Vortrag entgegen, der ein eher seltenes Thema aufgriff: Georg Prick (Magdeburg) stellte den Rechtsanwalt Bernhard Hofmann (1889–1954) vor, der als „Streiter für die Bekennende

Kirche im Kirchenkampf gegen die Deutschen Christen“ – so der Untertitel des Vortrages – hervorgetreten war. Alle drei Veranstaltungen hatten eine erheblich über dem sonstigen Schnitt bei Vorträgen in anderen Begleitprogrammen liegende Gästezahl zu verzeichnen, was u. a. auf die besonders intensive Öffentlichkeitsarbeit, z. B. dem Druck zusätzlicher Programmposter, zurückzuführen sein mag. Zu erwähnen ist darüber hinaus ein Projekttag an der Waldorfschule Harzvorland in Thale, im Rahmen dessen das Buch „Zelle 18. Eine Geschichte von Mut und Freundschaft“ vorgestellt wurde und eine lebhaft Diskussionsrunde mit den Autoren stattfand.

Im Dezember 2015 konnte mit der 2., überarbeiteten und ergänzten Auflage des Kataloges zur Wanderausstellung ein 470 Seiten starkes Kompendium zur Justiz im Nationalsozialismus auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt vorgestellt werden. Sowohl vom Kenntnisstand als auch der Bandbreite der in den Blick genommenen Gerichte, deren Personal und der von ihnen verurteilten Menschen dürfte der Katalog in gesamtdeutscher Sicht einzigartig sein.

Veranstaltungen

Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus (27.01.2015)

„So weit wie möglich weg von hier. Von Europa nach Melbourne. Holocaust-Überlebende erzählen.“ Unter diesem Titel veröffentlichte die in Magdeburg geborene Psychologin und Autorin Dr. Hannah Miska im Sommer 2014 Biografien von jüdischen Männern und Frauen polnischer, ungarischer, tschechischer, litauischer, belgischer und deutscher Herkunft, die unterschiedliche Aspekte des Holocaust beleuchten. Hannah Miska, die seit 2003 mehrere Jahre in Australien gelebt und dort u. a. als ehrenamtliche Mitarbeiterin des Jewish Holocaust Centre Melbourne tätig gewesen war, las aus dem im Mitteldeutschen Verlag Halle erschienenen Buch gemeinsam mit ihrer Schwester Christine Leithold, Englisch-Dozentin an der Volkshochschule Magdeburg, im Stadtmuseum Halle / Christian-Wolff-Haus. Diese in Kooperation mit der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) organisierte Veranstaltung stieß auf das Interesse von mehr als 140 Besucherinnen und Besuchern, darunter der Innenminister des Landes Sachsen-Anhalt Holger Stahlknecht sowie der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt Maik Reichel. Grußwortsprach u. a. Dr. Bernd Wiegand, Oberbürgermeister der Stadt Halle (Saale).

Ergänzung fand die Lesung in der erstmaligen Präsentation eines außerordentlich seltenen Filmdokumentes. Es stammt aus dem Besitz der halleischen Familie Rosenberg, die 1937 nach Australien auswanderte und enthält viele, ein Jahr zuvor in Halle entstandene Sequenzen aus dem Alltagsleben der Familie: Geburtstage und andere Feiern, die Kinder der Familie beim Turnen und beim Schlittschuhfahren. Gast der Familie waren oft auch die Zwillingbrüder Max und Günther

Schwab, geboren am 1. März 1932 in Halle. Beide sind in dem Film auch zu sehen. Max Schwab, emeritierter Professor der Geologie, schilderte als Gast der Veranstaltung in bewegenden Worten, unter welchen Umständen er und sein Bruder das Kriegsende in Halle erlebt hatten.

Der Veranstaltung im Stadtmuseum war eine Kranzniederlegung am Denkmal für die hallese Synagoge vorausgegangen. Bürger der Stadt gedachten dort im Beisein von Mitgliedern der jüdischen Gemeinden sowie offiziellen Vertretern des Landes Sachsen-Anhalt der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Zeitzeugen im „Roten Ochsen“: Bodo Walther (Leipzig)

(24.02.2015)

In Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung (Magdeburg) werden jährlich Zeitzeugengespräche im „Roten Ochsen“ organisiert. Der in Weißfels geborene Bodo Walther wurde 1980 im Alter von 19 Jahren bei dem Versuch verhaftet, die ungarisch-österreichische Grenze zu überschreiten. Der Jugendliche verbüßte eine Haftstrafe von 1 Jahr und acht Monaten. Über den Fluchtversuch sowie über eine erneute Inhaftierung im Januar 1984 wegen „ungesetzlicher Verbindungsaufnahme“ zur Menschenrechtsorganisation „amnesty international“ sprach Walther vor über 100 interessierten Besuchern im Seminarraum der Gedenkstätte. In der anschließenden Diskussion wurden u. a. seine Flucht- und Hafterfahrungen durch Veranstaltungsteilnehmer ergänzt und diskutiert.

Museumsnacht

(25.04.2015)

Unter dem Titel „Kopfkino“ organisierten die Städte Halle und Leipzig die Museumsnacht zum siebenten Mal gemeinsam. Erstmals waren in der Gedenkstätte Objekte der Kommunikations- und Sicherheitstechnik sowie Lehrmaterialien des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR zu sehen. Im seinem Vortrag thematisierte Michael Viebig „Die Königlich-Preußische Straf- und Besserungsanstalt ‚Roter Ochse‘ im 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts.“ Andre Gursky referierte über das Thema „Menschenrechte unter Vorbehalt oder wie das MfS eine Republikflucht beförderte.“

Gedenken an den 17. Juni 1953

(17.06.2015)

Im Rahmen einer Gedenkveranstaltung zum Volksaufstand in der DDR, organisiert von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), der Stadt Halle (Saale), der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt und dem Zeit-Geschichte(n) e. V., wurden zu Ehren der am Volksaufstand Beteiligten auf dem Südhof der Gedenkstätte Blumen und Kränze niedergelegt. Anschließend stellten die Autoren Frank Willmann und Raik Adam im Seminarraum ihr Buch „Mauerkrieger“ vor. Die szenische Lesung, von Adam mit zahlreichen Fotos und Filmaufnahmen bereichert, beinhaltete Aktionen gegen die Berliner Mauer, die 1989 von ehemaligen Angehörigen der Hallenser Heavy-Metal- und Punkszene in West-Berlin durchgeführt worden waren.

Tag des offenen Denkmals

(13. 09. 2015)

Zum zweiten Mal beteiligte sich die Gedenkstätte am bundesweit durchgeführten Tag des offenen Denkmals, in dessen Durchführung auch die Justizvollzugsanstalt eingebunden war. Mehr als 70 Interessenten begehrten bereits in den Vormittagsstunden Einlass zu einer Führung über das Gelände und durch die Haft Häuser der JVA.

Im Rahmen eines Vortrages stellte Michael Viebig am Nachmittag im Seminarraum der Gedenkstätte neueste Forschungsergebnisse zu einem im Dezember 1884 ergangenen Urteil des Reichsgerichts gegen eine Gruppe von Anarchisten vor, die bei der ein Jahr zuvor erfolgten Einweihung des Niederwalddenkmals am Rhein versucht hatten, den Kaiser und andere, anlässlich der Einweihung des Denkmals ange-reiste hochrangige Reichsvertreter mittels eines Dynamitattentates zu töten. Die beiden im Ergebnis des Gerichtsverfahrens zum Tode verurteilten Attentäter Friedrich August Reinsdorf und Emil Kuchler wurden am 7. Februar 1885 im „Roten Ochsen“ enthauptet, drei weitere zur Verbüßung ihrer Haftstrafen hierher überwiesen. Insgesamt suchten an diesem 13. September 2015 fast 400 Besucher die Gedenkstätte auf, ein außerordentlicher Erfolg der Veranstaltung, an den es in den kommenden Jahren anzuknüpfen gilt.

Halle-Forum: Häftlingsfreikauf und Ausreisebewegung

(07. – 09. 10. 2015)

Veranstaltungsort war – neben der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) erstmals das Hotel Ankerhof in Halle, in dem auch ein Großteil der rund 80 Teilnehmer untergebracht war. Nach Grußworten, u. a. der Ministerin für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt, Frau Prof. Angela Kolb, referierte Dr. Jan Philipp Wölbern vom Zentrum für Zeitgeschichtliche Forschung Potsdam über den Häftlingsfreikauf aus der DDR 1962/63 bis 1989. Die detailreichen Ausführungen des Referenten beleuchteten ein heikles, weitgehend unerforschtes Kapitel der deutsch-deutschen Zeitgeschichte. Auf das rege Freikaufgeschäft ging auch der einst selbst auf diesem Wege in den Westen Deutschlands gelangte Buchautor und Journalist Axel Reitel in seinem Vortrag ein. Reitel präsentierte eine 2011 vom Südwestdeutschen Rundfunk ausgestrahlte beeindruckende Tondokumentation: „Freigekauft: Geheimgeschäfte mit politischen Gefangenen der DDR.“

Am Abend des ersten Veranstaltungstages stellten Alexander Kobylinski und Birgit Neumann-Becker eine Publikation über den DDR-Rechtsanwalt Wolfgang Schnur vor, der als IM „Torsten“ im Dienst der Staatssicherheit stand. Kobylinskis Buch über den facettenreichen Lebensweg des Rechtsanwalts erschien im Mitteldeutschen Verlag Halle unter dem Titel: „Der verratene Verräter. Wolfgang Schnur: Bürgerrechtsanwalt und Spitzenspitzel.“

Am zweiten Tag des Halle-Forums standen zwei Themen auf dem Programm: eine Regionalstudie über die Ausreiseantragsteller im Kreis Halberstadt und der Lebensweg des bekannten Unterhändlers der DDR in Sachen Häftlingsfreikauf und Agentenaustausch, Dr. Wolfgang Vogel. Dr. Renate Hürtgen, Berlin, beschrieb in ihrem Refe-

rat das Grundmuster im Umgang des Staates mit Ausreiseartragstellern: Beauflagen – Verfolgen – Zersetzen – Verhaften. Der Frage, ob Wolfgang Vogel, der DDR-Unterhändler zwischen Ost und West, für inhaftierte Ausreiseartragsteller die letzte Rettung oder vielmehr ein abgebrühter und kalkulierender Menschenhändler war, ging BStU-Mitarbeiter Christian Booß nach.

Am Rande des Halle-Forums kam es wieder zu zahlreichen persönlichen Begegnungen und interessanten Gesprächen nicht nur zwischen ehemals Inhaftierten aus dem „Roten Ochsen“, sondern auch zwischen einstigen Häftlingen und Lehrkräften hallescher Schulen. Das Halle-Forum wurde als Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), der Konrad-Adenauer-Stiftung, des Bildungszentrum Schloss Wendgräben, der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V., der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. und des Vereins gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. organisiert.

Gedenkveranstaltung für Dr. Carl Lampert

(13. 11. 2015)

Wie in den Jahren zuvor gestalteten Schülerinnen und Schüler des Elisabeth-Gymnasiums Halle (Halle) die Gedenkfeier zu Ehren des am 13. November 1944 in Halle hingerichteten österreichischen Geistlichen Dr. Carl Lampert. Im Rahmen einer Projektwoche hatten sie sich intensiv mit der Persönlichkeit Lamperts beschäftigt und herauszufinden versucht, in welchen Handlungen und Äußerungen sich sein gegen den NS-Staat gerichtetes widerständisches Verhalten zeigt. Wichtige Passagen aus seinen Briefen und Zitate aus amtlichen und privaten Schreiben fügten die Schüler schließlich zu einer Collage zusammen,

die das Porträt Lamperts erkennen lässt. Die auf Stoff in den Maßen der Glasscheibe über dem Fallbeilfundament im ehemaligen Hinrichtungsraum gedruckte Collage stellt ein beeindruckendes Zeugnis für den phantasievollen Umgang junger Menschen mit einer solchen Thematik dar und berührte die mehr als 70 Teilnehmer der Gedenkveranstaltung außerordentlich.

Arbeitstagung der Justizgedenkstätten in Deutschland

(30. 11. – 01. 12. 2015)

Im Mai 2014 veranstaltete die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel ein Symposium mit dem Titel „Gedenkstätten an Hinrichtungsorten und Gefängnissen im Nationalsozialismus“. Dabei entstand die Idee, ein solches Treffen von Einrichtungen, die sich mit Justizverbrechen und Strafvollzug befassen, regelmäßig einmal jährlich durchzuführen. Ziel der Veranstaltung in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) war es nunmehr, die Einrichtungen besser zu vernetzen, laufende Projekte vorzustellen sowie gemeinsam Fragestellungen und Projektideen zu entwickeln. Die Teilnehmer informierten sich während der Tagung auch über die Ausstellungen der gastgebenden Gedenkstätte und lernten im Rahmen einer Exkursion die von ihr initiierten Erinnerungsorte auf dem Gertraudenfriedhof (Denkzeichen für Krystyna Wituska im Anatomiegrabfeld) und in der Dölauer Heide (Informationsstele für hingerichtete belgische Widerstandskämpfer) kennen. Teilnehmende der Veranstaltung, die von André Merten, Verwaltungsleiter der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt eröffnet wurde, waren Leiter/innen und Mitarbeiter/innen von Gedenkstätten sowie Dokumentations- und Informationszentren in Brandenburg, Dortmund, Dresden, Halle, Magdeburg, Torgau und Wolfenbüttel.

Veranstaltungen an anderen Standorten

Zelle Nr. 18. Eine Geschichte von Mut und Freundschaft. Lesung und Zeitzeugenbegegnung in Berlin

(12. 05. 2015)

Zu einer bemerkenswerten Veranstaltung lud die Gedenkstätte ROTER OCHSE gemeinsam mit der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Berlin e.V. und dem Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg am 12. Mai 2015 nach Berlin. Unter dem Titel „Die Polinnen von Moabit 1943“ stellten die Autoren Simone Trieder und Lars Skowronski ausgewählte Passagen ihres 2014 erschienen Buches „Zelle 18. Eine Geschichte von Mut und Freundschaft“ im Plenarsaal des OVG Berlin-Brandenburg vor. Eröffnet von Ingo Schuster, stellvertretender Vorsitzender der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Berlin e.V., Joachim Buchheister, Präsident des OVG und Janusz Styczek, Gesandter der Botschaft der Republik Polen in Deutschland entwickelte sich nach der Buchpräsentation ein interessantes, von der bekannten Publizistin Dr. Helga Hirsch moderiertes Gespräch mit Tomasz Steppa, Neffe der 1944 in Halle hingerichteten polnischen Widerstandskämpferin Krystyna Wituska, und Irmgard Sinner, Tochter des Senatspräsidenten am Reichskriegsgericht, Werner Lueben, der Krystyna Wituska im April 1943 in Berlin zum Tode verurteilt hatte.

Zuvor war es zu einer denkwürdigen Begegnung der Zeitzeugen im Gebäude des ehemaligen Reichskriegsgerichts in Berlin-Charlottenburg gekommen. Das Gebäude in der Witzlebenstraße ist vor mehreren Jahren zu einer Wohnanlage umgebaut worden. Der Gerichtssaal – heute ein gemeinsamer, öffentlich nicht zugänglicher Veranstaltungsraum für die Mieter der Anlage – ist in wesentlichen Teilen erhalten geblieben. Den Zeitzeugen und ihren Begleitern gestatteten

die Gebäudeinhaber den Besuch problemlos und unterstützten die Gruppe durch zahlreiche Informationen.

The Singing Revolution

(20. 08. 2015)

In Erinnerung an den unheilvollen Hitler-Stalin-Pakt vor Ausbruch des II. Weltkrieges wurde der Dokumentarfilm „The Singing Revolution“ im Puschkino präsentiert. Er informiert einprägsam über die zeitgeschichtlichen Ereignisse in Estland während der Stalin- und Hitler-Diktatur bis zum Ende der Sowjetunion, an das Aufbegehren und den Wunsch nach Unabhängigkeit der Menschen im Baltikum – eine bewegende und dramatische Geschichte über die Esten und die motivierende Kraft des Gesangs. Der Film spiegelt auf besondere Weise das unbeugsame menschliche Streben nach Freiheit, politischer Unabhängigkeit und Selbstbestimmung wider. Die estnische Botschafterin Kaja Tael sprach vor Filmbeginn ein Grußwort und Dr. David Feest (Lüneburg) führte in die Thematik ein.

Die Veranstaltung wurde in Kooperation der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt und dem Zeit-Geschichte(n) e.V. – Verein für erlebte Zeitgeschichte durchgeführt.

25 Jahre deutsche Einheit

(09. 11. 2015; 02. 12. 2015; 14. 12. 2015)

Im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltungsreihe widmeten sich die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) und die Friedrich-Nauemann-Stiftung für die Freiheit, Regionalbüro Mitteldeutschland, den zeitgeschichtlichen Ereignisse in Halle vor 25 Jahren. Als Veranstaltungsort diente dabei die Begegnungsstätte Deutsche Einheit in Halle-Reideburg.

Den Auftakt bildete ein Podiumsgespräch „Wir sind das Volk. Wir sind ein Volk“ mit einstigen DDR-Bürgerrechtlern, die sehr schnell mit den Besuchern der Veranstaltung zum Austausch von Erinnerungen und Erfahrungen gelangten. Noch persönlicher wurde es in der Veranstaltung „Die Dritte Generation Ostdeutschland“. Inspiriert von Ausschnitten aus dem Buch von Robert Ide „Meine Eltern, die Wende und ich“ erzählten die Vertreterinnen und Vertreter jener Generation, die ihre Kindheit in der DDR verbrachten und die 1989/90 neben der eigenen Pubertät auch noch die Orientierungslosigkeit ihrer Eltern verkraften mussten, ihre ganz persönliche Erfahrungen. Auch hier gab es von Anfang an eine rege Beteiligung des Publikums.

In der dritten Veranstaltung wurde anhand der Stasi-Akte von IM „Klee“ deutlich gemacht, wie weit der Arm der Staatssicherheit auch in die damalige Bundesrepublik Deutschland hinein reichte und wie perfide das System der Bespitzelung selbst von hochrangigen Bundespolitikern war.

Gedenkstättenpädagogik

Neben Ausstellungsführungen oder auf bestimmte ehemalige inhaftierte oder ermordete Menschen bezogene Veranstaltungen für Besuchergruppen gab es 2015 im Bereich Nationalsozialismus insgesamt 43 eintägige und vier mehrtägige Projekte. An diesen Veranstaltungen, in deren Mittelpunkt einzelne Opferbiografien, ebenso jedoch die Aufdeckung von Strukturen juristischer Verfolgungsmechanismen und die Zusammenarbeit von Justiz und Polizei standen, nahmen insgesamt mehr als 1.400 zumeist junge Menschen teil. Dabei handelt es sich um Schülerinnen und Schüler, vor allem aus Sachsen-Anhalt, Studierende, Auszubildende verschiedener Berufsgruppen und Absolventen der Fachhochschule der Polizei Aschersleben.

Im September (Elisabeth-Gymnasium Halle) und Dezember (Freie Waldorfschule Harzvorland Thale) organisierte die Gedenkstätte Lesungen aus dem Buch „Zelle 18. Eine Geschichte von Mut und Freundschaft“, eine 2014 erschienene Publikation, die an die im Sommer 1944 in Halle hingerichtete polnische Widerstandskämpferin Krystyna Wituska und ihre Freundinnen erinnert.

Zu den Themen Staatssicherheit/Inhaftierung im „Roten Ochsen“ (1950–1989) fanden 34 Projektstage statt, die von insgesamt 665 Gästen besucht wurden. Neben allgemeinen Fragen der Verfolgung Oppositioneller und Ausreisewilliger stand vor allem die Arbeitsweise des Ministeriums für Staatssicherheit im Mittelpunkt des Interesses.

Darüber hinaus wurde vom 2. bis 6. November 2015 eine schulische Projektwoche in Kooperation der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mit Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. und der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen durchgeführt. Die Projektwoche: „Der

„Runde Tisch“ als basisdemokratisches „Möbelstück“ in der DDR, zum politischen Ende der SED-Diktatur eingerichtet in Halle/S. in der Zeit vom 12. 12. 1989 bis zum 31. 05. 1990“ beinhaltete zudem eine Lehrerfortbildung sowie einen öffentlichen Filmabend und Filmgespräch im Puschkin-Halle: gezeigt wurde der Film „Die Familie“ mit anschließender Diskussion mit dem Regisseur Stefan Weinert. An der Projektwoche nahmen 121 Schülerinnen und Schüler aus fünf schulischen Einrichtungen des Landes Sachsen-Anhalt teil.

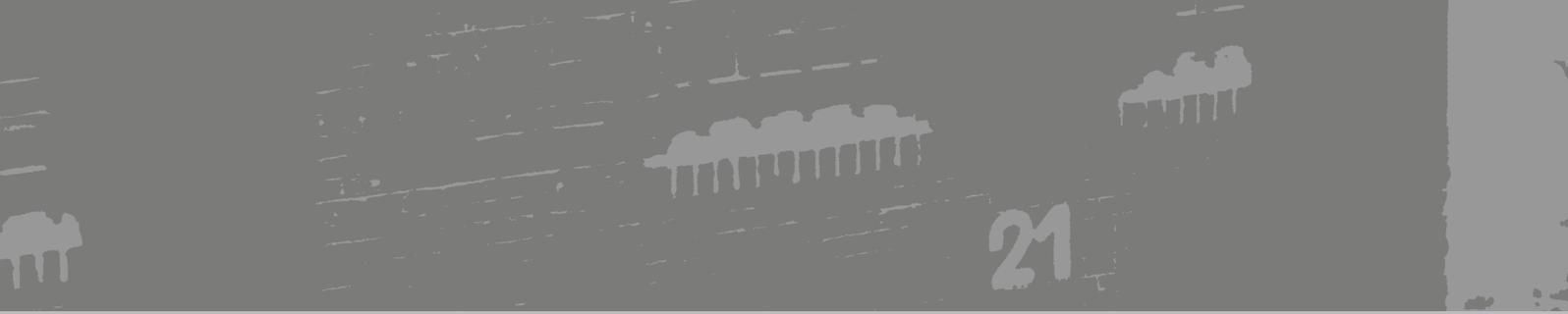
Sonstige Aktivitäten

Im Jahr 2015 wurden die letzten Unterlagen aus den Hinterlassenschaften des MfS im Rahmen des Zeitzeugenprojektes „Häftlingsgesellschaft“ von Edda Ahrberg gesichtet und für die Gedenkstättenarbeit erschlossen. Aus einigen Zeitzeugeninterviews sind repräsentativ und auf Grundlage verschiedener inhaltlicher Schwerpunkte die von den ehemaligen Häftlingen erteilten Informationen für schulische Projektarbeiten aufbereitet worden. Zusammen mit den personenbezogenen Aktenbeständen des MfS liegen damit weitere umfangreiche pädagogische Materialien vor, die für Projekttag und Projektwochen genutzt werden können.

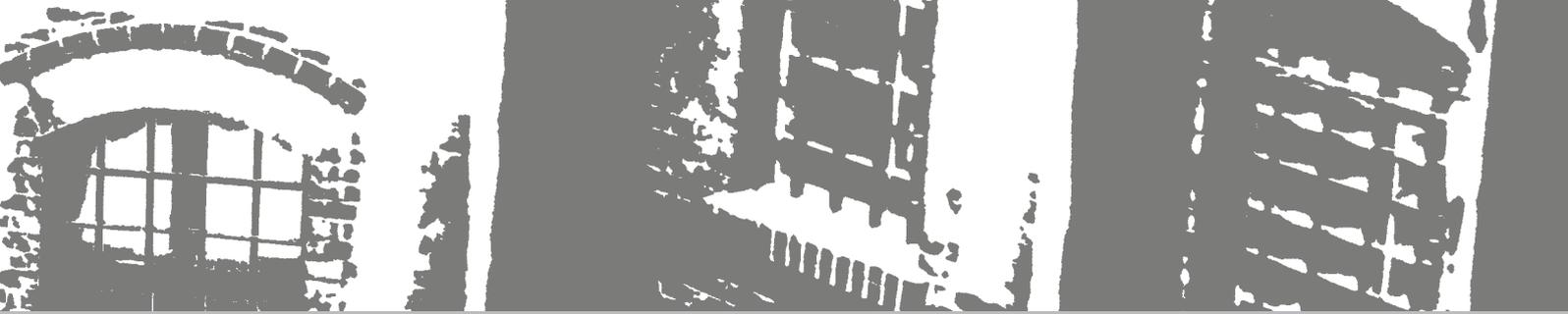
Darüber hinaus ermöglichte die Gedenkstätte in mehreren Fällen Studierenden der MLU Halle-Wittenberg sowie Schülerinnen und Schülern hallescher Schulen mehrtägige und bzw. einige Wochen andauernde Praktika.

Veröffentlichungen:

- Michael Viebig, Daniel Bohse (Bearb.): Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, 2., überarbeitete und ergänzte Auflage, Magdeburg 2015.
- Claudia Bade, Lars Skowronski, Michael Viebig (Hg.): NS-Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg. Disziplinierungs- und Repressionsinstrument in europäischer Dimension, Berichte und Studien Nr. 68, des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung e. V., Göttingen 2015.
- Michael Viebig: Die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale); in: Einsichten und Perspektiven. Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte, Heft 1/2015, S. 18–31.



Einer der Beiträge der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg zum Kulturfestival „SINNLICHKEIT“ in der ehemaligen Justizvollzugsanstalt Magdeburg-Sudenburg: Mit Porträtfoto sowie Biographie des ehemaligen DDR-Häftlings Johann Dollinger (1898 - 1957) gestaltete Essensklappe einer Zellentür (Foto: Kai Langer).



Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erinnert an die während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR durch die ostdeutsche Justiz, die Deutsche Volkspolizei und das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) in der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt aus politischen Gründen Inhaftierten.

Der Gebäudekomplex, in dem sich heute die Gedenkstätte befindet, wurde bis 1876 als Königlich-liches Amtsgericht und Strafgefängnis für die damals noch eigenständige Stadt Neustadt errichtet. Nach der Schließung des Amtsgerichtes Magdeburg-Neustadt 1939 diente er ausschließlich Haftzwecken. Ab Oktober 1945 nutzten ihn nacheinander die Justiz und von Juni 1952 bis 1956 die Volkspolizei als Untersuchungshaftanstalt (UHA). Während des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 stürmten Demonstranten das Gefängnis und befreiten 221 Gefangene. 1958 übernahm das MfS die Einrichtung als UHA für den Bezirk Magdeburg. Bis 1989 inhaftierte es hier unter menschenunwürdigen Bedingungen über 4.000 Männer und Frauen, viele wegen „versuchter Republikflucht“ oder „staatsfeindlicher Hetze“. Das MfS versuchte ihnen Geständnisse abzupressen, aufgrund derer sie als angebliche Staatsfeinde zu langen Haftzeiten verurteilt wurden.

Wie schon am 17. Juni 1953 forderten Demonstranten auch während der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 die Freilassung der politischen Gefangenen. Im Dezember 1989 entließ das MfS

die letzten Häftlinge. Ein Jahr später beschlossen die Stadtverordneten von Magdeburg die Errichtung der Gedenkstätte Moritzplatz.

Insgesamt besuchten im Jahr 2015 12.939 Menschen die Gedenkstätte. Nach dem erheblichen Besucheranstieg im Vorjahr, der im Wesentlichen auf die sehr gut angenommenen Veranstaltungen und Sonderausstellungen zum Thema „25 Jahre Friedliche Revolution in der DDR“ zurückging, hat sich das Niveau bei Einzelbesuchern wieder auf dem von 2013 eingepegelt. Führungen waren mit insgesamt 369 (gegenüber 371 im Jahr 2014) in gleichem Maße nachgefragt wie im Vorjahr. An den Führungen nahmen insgesamt 5.455 Besucherinnen und Besucher (2014: 5.399) teil.

Im Rahmen der Betreuung und Beratung von Verfolgten des SED-Regimes leistete die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, z. T. in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. (VOS), erneut zahlreichen Betroffenen Unterstützung. Dabei ging es um die Beantwortung von Fragen zur Antragsstellung auf Rehabilitierung nach den SED-Unrechtsbereinigungsgesetzen und zur Beantragung der Anerkennung von Haftfolgeschäden und zu Fragen nach dem Fonds „Heimerziehung“ in der DDR.

Die Beratung bezog sich auf die generelle Klärung zu Rehabilitierungsmöglichkeiten (15 Beratungsgespräche), die spezielle Antragsstellung zu einzelnen Bereichen der SED-Unrechtsbereinigungsgesetze (zehn Beratungsgespräche), die

Antragstellung zur Erlangung der sog. Opferpension (fünf Beratungsgespräche), Hilfe bei der Antragsstellung und der Verfassung von Schriftverkehr im Zusammenhang mit der Beantragung von Haftfolgeschäden bei den Versorgungsämtern (sieben Beratungsgespräche) und bei der Unterstützung von Widerspruchverfahren bzw. der Beantragung der Wiederaufnahme von Rehabilitierungsverfahren zur strafrechtlichen Rehabilitierung (vier Beratungsgespräche). Weiterhin erfolgte die Beratung zur Antragstellung zur Akteneinsicht bei der BStU Außenstelle Magdeburg (vier Beratungsgespräche). In Angelegenheiten nach dem Fonds „Heimerziehung“ ist ein Beratungsgespräch durchgeführt worden. Insgesamt sind im Jahr 2014 45 Beratungsgespräche zur Unterstützung von Verfolgten des SED-Regimes durchgeführt worden.

Projektbezogene Fördermittel kamen im Jahre 2015 der Bildungsarbeit zugute: Die Landeshauptstadt Magdeburg unterstützte den Einsatz von zusätzlichen Besucherbetreuern und Teamern bei Führungen, Projekttagen und Seminaren und ermöglichte darüber hinaus den verstärkten Einsatz von Zeitzeugen in der Bildungsarbeit. Darüber hinaus förderte die Landeshauptstadt Magdeburg die Entwicklung eines Schülerprojekts mit Zeitzeugen-DVD zum Ökoarbeitskreis der Domgemeinde in den 1980er Jahren.

Ausstellungen

Ausstellungen der Gedenkstätte an anderen Standorten

„Herbst 1989 in Magdeburg“, Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

(07. 01. – 31. 03. 2015, Roncalli-Haus Magdeburg)

Die im Jahr 2014 im Rahmen eines von der Landeshauptstadt Magdeburg geförderten Projektes von beiden Einrichtungen überarbeitete und auf Rollups neu produzierte Ausstellung fand während der 12-wöchigen Präsentation im Seminarbereich des Roncalli-Hauses rund 300 Besucher.

Ausstellungsprojekt „Spurensuche“ im Rahmen des Kunst- und Kulturfestivals „SINNlichkeit“

(01. 07. – 20. 09. 2015, ehemalige Justizvollzugsanstalt Magdeburg-Sudenburg)

Gemeinsam u. a. mit Dr. Jürgen Martini, Ulrike Groß (BStU-Außenstelle Magdeburg) und Kimberley Kirchmann (FH Magdeburg-Stendal) hatte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg eine für die gesamte Zeit des Festivals zu präsentierende Ausstellung erarbeitet. Unter dem Titel „Spurensuche“ lud sie die Besucher des Festivals ein, den JVA-Komplex mit dem Wissen um dessen Geschichte während des „Dritten Reichs“, der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR bewusst zu entdecken.

Die Inhalte eines im Erdgeschoss des großen Zellentraktes aufgestellten, von den Künstlern Kimberley Kirchmann und Nadine Janetzky gestalteten Ausstellungskorpus gaben einen Einblick in die Nutzungsgeschichte der Haftanstalt vom Kaiserreich bis zum Ende der DDR und stellten deren Bezüge zu verschiedenen Repressionsappara-

ten – der Gestapo, den Sondergerichten, den sowjetischen Geheimdiensten und dem DDR-Staats-sicherheitsdienst (MfS) – heraus. Zudem konnten sich die tausenden Besucher an den Essensklappen zahlreicher Zellentüren durch dort arrangierte Biografien ausgewählter ehemaliger Gefangener einen Überblick über verschiedene Gruppen von vormalig in der Haftanstalt Sudenburg aus politischen und rassistisch/religiösen Gründen Inhaftierten verschaffen.

Ausstellungen Dritter in der Gedenkstätte

„Repression in der DDR“ – Interpretationen von Dennis Niedermirtl

(22. 01. – 24. 02. 2015)

In Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. zeigte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg Arbeiten des Bremer Künstlers Dennis Niedermirtl. In den großformatigen Gemälden und Zeichnungen zum Thema „Repression in der DDR“ hat dieser auch Eindrücke vom Zellenbau der früheren Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt verarbeitet. Zur Ausstellungseröffnung am 22. Januar 2015 führte der Künstler in die Ausstellung ein. Umrahmt wurde die Veranstaltung musikalisch durch den Magdeburger Pianisten und Komponisten Wolfgang Mader sowie durch die Vorführung des Videoprojekts „Gewalt“ der Theaterballlettschule Magdeburg.

„Lage(bericht) ’89“, Ausstellung des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

(26. 02. – 17. 03. 2015)

Ausgangspunkt der Ausstellung waren die Lage- und Stimmungsberichte, die das MfS von Mai bis Dezember 1989 über die Situation in den Betrieben des damaligen DDR-Bezirk Magdeburg

zusammengetragen hatte. Die Berichte reflektierten sowohl Reaktionen auf die angespannte Versorgungslage, als auch politisch bedeutsame Ereignisse wie die Kommunalwahlen im Mai 1989 und die Entwicklung im Herbst 1989. Zur Ausstellungseröffnung am 26. Februar 2015 hielt Jörg Stoye, Leiter der BStU-Außenstelle Magdeburg, einen Vortrag zum Thema der Ausstellung.

„Vom Zettelfalten zum freien Wählen. Die Volkskammerwahlen vom 18. März 1990“

(19. 03. – 28. 04. 2015)

Thema der in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. präsentierten Ausstellung sind die ersten und zugleich letzten freien Wahlen zur DDR-Volkskammer am 18. März 1990. Die Ausstellung zeigt Wahlplakate, wie sie in Magdeburg während des Wahlkampfes an allen möglichen und z. T. auch unmöglichen Orten geklebt wurden. Sie wurden ergänzt durch Aufnahmen des Fotografen und Journalisten Matthias Pavel, der seinerzeit die Aktionen und Veranstaltungen des Wahlkampfes in Magdeburg festgehalten hatte.

„Wir müssen schreien, sonst hört man uns nicht ...“, Ausstellung der Robert-Havemann-Gesellschaft

(03. – 30. 05. 2015)

Die in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. gezeigte Sonderausstellung setzt sich mit dem Entstehen und Wirken von Frauen-Oppositionsgruppen in der DDR in den 1980er Jahren auseinander.

Zeichnungen von Wilhelm Sprick

(17. 05. – 30. 06. 2015)

Im Sonderausstellungsbereich im Zellentrakt wurden durch das Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. Zeichnungen

des Malers und Grafikers Wilhelm Sprick (Holzen-
dorf/Meckl.) präsentiert. Sprick war 1946 durch
ein Sowjetisches Militärtribunal wegen angebli-
cher Beleidigung und Verleumdung Stalins abge-
urteilt worden. Seine Hafterlebnisse u. a. in den
sowjetischen Speziallagern Torgau und Sachsen-
hausen hat er künstlerisch verarbeitet.

**„Da war mal was ...“ Comic-Geschichten zum
Thema Deutsche Teilung**

(07. 06. – 30. 06. 2015)

Vom 7. bis 30. Juni 2015 präsentierten das Bür-
gerkomitee Magdeburg e. V. und die Gedenkstät-
te Moritzplatz Magdeburg im Veranstaltungsraum
der Gedenkstätte die Sonderausstellung „Da war
mal was ...“ mit Arbeiten des Comiczeichners Flix.
Jede der von Flix gezeichneten Episoden in der
Ausstellung erzählt jeweils aus einer sehr persön-
lichen Perspektive eine Geschichte zum Thema
deutsche Teilung.

„Hillersleben – das Ende einer Armee“

(05. 07. – 31. 08. 2015)

Im Sonderausstellungsbereich im Zellentrakt
wurde die vom Dokumentationszentrum des Bür-
gerkomitees Magdeburg e. V. erstellte Sonder-
ausstellung „Hillersleben – das Ende einer Armee“
gezeigt. Die 17 Schautafeln der Fotoausstellung
zeigen Aufnahmen des früheren Bürgerrechtlers
Gerhard Ruden (Magdeburg), der die Hinterlas-
enschaften der Sowjetarmee unmittelbar nach
deren Abzug aus Hillersleben im Jahre 1994 port-
rätiert hatte. Die Sowjetarmee hatte die bisherige
Heeresversuchsanstalt der Wehrmacht seit Juli
1945 genutzt und auf dem Gelände riesige Kaser-
nenkomplexe für ihre dort stationierte 47. Panzer-
division errichtet.

**„Berliner Mauer – Fotos verboten“. Die heim-
lichen Aufnahmen von Detlef Matthes in
Ost-Berlin**

(09. 07. – 06. 09. 2015)

Die Lebenswelt von Detlef Matthes endete an der
Berliner Mauer, weswegen er sie immer wieder fo-
tografierte. Die Entdeckung der Aufnahmen 1987
bei einer Wohnungsdurchsuchung brachte ihm
mehrere Monate Haft in der zentralen Stasi-Unter-
suchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen
ein, bevor er im Vorfeld des Besuchs von SED-
Chef Erich Honecker in der Bundesrepublik im
Rahmen einer Amnestie entlassen wurde. Später
durfte Detlef Matthes in den Westen ausreisen.
Eine Auswahl dieser Aufnahmen präsentierte das
Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees
Magdeburg e. V. in Kooperation mit der Gedenk-
stätte in deren Veranstaltungsraum.

**„Hammer, Zirkel, Stacheldraht – Zwangsarbeit
politischer Häftlinge in der DDR“, Ausstellung
der LStU Sachsen-Anhalt**

(26. 11. – 18. 12. 2015)

Die Gedenkstätte Moritzplatz präsentierte diese
neu erstellte und zuvor nur für wenige Tage im Land-
tag gezeigte Sonderausstellung zur Zwangsarbeit
politischer Inhaftierter in der DDR. Die Ausstellung
thematisiert die Bedeutung der Zwangsarbeit für
die DDR-Wirtschaft und gibt einen Überblick über
die Einsatzbetriebe und -orte in der DDR und kon-
kret in Sachsen-Anhalt. Sie fokussiert ebenso auf
die Folgen von Zwangsarbeit und greift die Forde-
rungen nach Anerkennung und Wiedergutmachung
auf. Zur auch von zahlreichen ehemaligen Inhaftier-
ten besuchten Ausstellungseröffnung am 26. No-
vember 2015 stellte Dr. Tobias Wunschik, wissen-
schaftlicher Mitarbeiter der BStU, die Ergebnisse
seiner Studie zum Arbeitseinsatz von Häftlingen in
DDR-Betrieben vor und führte zugleich in die The-
matik der Sonderausstellung ein.

Veranstaltungen (Auswahl)

Internationaler Museumstag

(17. 05. 2015)

Zum Angebot der Gedenkstätte am Internationalen Museumstag gehörten öffentliche Führungen u. a. durch das Hafthaus. Zudem las die Autorin und gebürtige Magdeburgerin Anne Hahn (Berlin) aus ihrem neuesten Buch. Wegen eines Fluchtversuchs über die sowjetisch-iranische Grenze war sie 1989 in der MfS-Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt inhaftiert und anschließend zu sechs Monaten Haft verurteilt worden. Verarbeitet hatte sie diese Erlebnisse u. a. in dem Roman „Gegenüber von China“ (2014).

Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953

(17. 06. 2014)

Zur Erinnerung an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 sowie an die Opfer der Niederschlagung dieses Volksaufstandes fand eine Gedenkveranstaltung im Hof der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg statt. An der Veranstaltung mit Redebeiträgen u. a. von Rudolf Evers für die Vereinigung der Opfer des Stalinismus sowie von Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer nahmen nicht nur Vertreter von Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit, sondern in diesem Jahr auch zahlreiche Schülerinnen und Schüler sowie Lehrer des benachbarten Norbertus-Gymnasiums teil. Denn für letztere war die Gedenkveranstaltung Teil eines in der Gedenkstätte Moritzplatz durchgeführten Projekttags zum Thema „Der 17. Juni 1953 in Magdeburg“. Im Zuge dessen hatten sie sich bereits über die Umstände der Erstürmung des Gebäudemplexes – damals Untersuchungshaftanstalt der Deutschen Volkspolizei – durch Demonstranten und die Befreiung der Gefangenen informiert. Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung stand ihnen der heute

in Bremen lebende Zeitzeuge Hans-Jürgen Wolff Rede und Antwort. Er hatte damals mit seinem ebenfalls anwesenden Klassenkameraden Rolf Heller als Schüler den Volksaufstand in Magdeburg, aber auch in seiner Familie die Verfolgung von Aufständischen durch die DDR-Sicherheitsorgane miterlebt.

Es handelte sich um eine Kooperationsveranstaltung mit der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Sachsen-Anhalt e. V. und dem Bürgerkomitee Magdeburg e. V.

Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Absperrung der Grenze nach West-Berlin und der Verschärfung des Regimes an der innerdeutschen Grenze im August 1961

(13. 08. 2015)

Die Gedenkveranstaltung im Innenhof der Gedenkstätte wurde diesmal in Kooperation mit dem Bürgerkomitee Magdeburg e. V. durchgeführt. Im Anschluss führte Detlef Matthes (Berlin) in seine im Veranstaltungsraum der Gedenkstätte präsentierte Ausstellung „Berliner Mauer – Fotos verboten‘ ...“. Anhand zahlreicher weiterer Fotos nahm Matthes die Besucher mit auf eine Reise entlang der ehemaligen Berliner Mauer, wobei er – auch zur Orientierung – seinen heimlich gemachten Aufnahmen aus den 1980er Jahren aktuelle Fotos dieser Orte gegenüberstellte.

Tag des offenen Denkmals

(13. 09. 2015)

Zum Programm – veranstaltet in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V. – zählten neben öffentlichen Führungen zwei Veranstaltungen.

Am Vormittag berichtete Michael Schlosser mit einer filmischen Dokumentation über seinen gescheiterten Versuch, mit einem selbstgebauten Leichtflugzeug aus der DDR in den Westen zu

flüchten. Seine Flucht war infolge Bespitzelung durch den Staatssicherheitsdienst verhindert worden. Schlosser wurde inhaftiert und wegen versuchter Republikflucht verurteilt. Den Bau seines Flugzeuges, das als Nachbau im Innenhof der Gedenkstätte aufgestellt war, konnte er zur Freude vieler Besucher direkt am Objekt erklären.

Am Nachmittag las Bruni Adler aus ihren Büchern zu Erinnerungen an sowjetische Kinderheime und Zwangsarbeiterlager 1945 – 1948. Sie schildert die Schicksale von Waisenkindern aus dem ab 1945 sowjetisch verwalteten nördlichen Ostpreußen, die dort zum Teil in Kinderlagern verhungerten oder, soweit sie überlebt hatten, dann in der DDR oftmals von ihren Geschwistern getrennt wurden.

„Zugkontrolle und Hinterlandsicherung. Die Transportpolizei im Grenzbezirk Magdeburg“, Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Jana Birthelmer

(15. 10. 2015)

Jana Birthelmer, Mitarbeiterin der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und bis 2014 auf Honorarbasis für die Gedenkstätte Moritzplatz im Rahmen der Bildungsarbeit tätig gewesen, referierte über die Rolle der DDR-Transportpolizei im damaligen Grenzbezirk Magdeburg. Im Fokus ihres Vortrages standen die Aufgaben der Transportpolizei in Bezug auf die Sicherung der Staatsgrenze West sowie der Arbeitsalltag im Verantwortungsbereich „Zugkontrolle“, insbesondere in den 1980er Jahren.

Basierend auf Akten der Transportpolizei und des MfS skizzierte sie anhand von Beispielen den Kontrollalltag der Transportpolizisten und das Agieren und Interagieren zwischen den Reisenden und der Kontrollinstanz im Zug. Die Veranstaltung fand statt in Kooperation mit der BStU-Außenstelle Magdeburg und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

Gedenkstättenpädagogik

Die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte für Schulklassen wurden 2015 von insgesamt 3.252 (2014: 3.274) Schülerinnen und Schülern wahrgenommen. Wie in den Vorjahren kamen etwa 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler aus Sachsen-Anhalt. Im Rahmen von insgesamt 116 Besuchen von Schülergruppen fanden 186 Führungen statt (2014: 186 Führungen bei 109 Besuchen von Schülergruppen). Gut nachgefragt waren wieder die Projektstage für Schulklassen (vier externe sowie 31 in der Gedenkstätte). Unter anderem fanden nach dem Versenden von Projektmappen zur 2014 gemeinsam mit dem Bürgerkomitee neuerstellten Ausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg“ an zahlreiche Schulen seit Juli 2015 mehrere dieser Projektstage statt – sowohl in der Gedenkstätte selbst als auch auswärts, wie an der Sekundarschule Niederndodeleben. Darüber hinaus wurden für Erwachsenengruppen verschiedener Institutionen – Bundeswehrangehörige, Polizeischüler, Studierende, FSJ- und BFD-Leistende – insgesamt 19 Seminare durchgeführt.

Zumeist im Zusammenhang mit Projekttagen, vereinzelt auch mit Seminaren fanden im Jahr 2015 in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg 41 Zeitzeugengespräche mit insgesamt zehn ehemaligen Inhaftierten statt. Erfreulicherweise konnten zwei weitere ehemalige Inhaftierte zum Kreis der in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte engagierten Zeitzeugen hinzugewonnen werden.

Sonstige Aktivitäten

Beteiligung an der Erstellung und Betreuung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“

Die Erarbeitung der organisatorisch und fachlich von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) betreuten Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“ wurde für die Ausstellungsstandorte Quedlinburg und Zerbst durch Gedenkstättenleiter Daniel Bohse und für Quedlinburg auch durch Sandra Böhme (FSJ Politik) unterstützt.

Beteiligung am Geschichtswochenende „Geschichte entfesselt“ im Rahmen des Kunst- und Kulturfestivals „Sinnlichkeit“ in der ehemaligen JVA Magdeburg-Sudenburg

(17. – 19. 07. 2015)

Neben Führungen im Zusammenhang mit dem unter Beteiligung der Gedenkstätte Moritzplatz erarbeiteten Projekt „Spurensuche“ wirkten Daniel Bohse und Paul Perschke (FSJ Politik) an der Präsentation der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ im ehemaligen Lazaretttrakt der JVA Magdeburg-Sudenburg mit. Darüber hinaus zeigte die Gedenkstätte in diesem Zusammenhang aus ihrem Sammlungsbestand ein von Strafvollzugsbediensteten gebautes hölzernes Großmodell, welches den baulichen Zustand der JVA Magdeburg-Sudenburg in den 1980er Jahren dokumentiert.

Veröffentlichungen

- „Basically you can get a confession from every accused person.“ The Magdeburg-Neustadt remand prison 1945 – 1989. Guide for the permanent exhibition made by Moritzplatz Magdeburg Memorial and Bürgerkomitee Magdeburg, written and edited by Daniel Bohse and Alexander Sperk, translated by Jana Birthelmer and Sandra Böhme, 2015
- Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt, bearbeitet von Michael Viebig und Daniel Bohse, hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, dem Ministerium für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt, der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt e. V., der Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Sachsen-Anhalt und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2015
- Verhört: Die Befragungen deutscher Generale und Offiziere durch die sowjetischen Geheimdienste 1945–1952 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Moskau, Band 6), hrsg. von Wassili S. Christoforow, Wladimir G. Makarow und Matthias Uhl unter Mitarbeit von Daniel Bohse, Berlin/ Boston 2015



Auftritt der Helmstedter Schülerband „nameless“ auf dem traditionellen Schülerprojekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“, 06. 07. 2015 (Foto: Kai Langer).



Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Am 1. Juli 1945 errichteten die vier Siegermächte an der Autobahn Berlin-Hannover den Alliierten Kontrollpunkt Helmstedt-Marienborn. Hier verlief für die westlichen Alliierten die einzige Verbindungsstrecke in ihre Berliner Sektoren.

Nach der doppelten Staatsgründung entwickelte sich der Kontrollpunkt zur größten und bedeutendsten Grenzübergangsstelle an der innerdeutschen Grenze. Aufgrund des immer größer werdenden Verkehrsaufkommens baute die DDR Anfang der 1970er Jahre die Grenzübergangsstelle Marienborn aus. Bis zur Einstellung der Kontrollen am 1. Juli 1990 lag ihre Bedeutung insbesondere im Abfertigen der Transitreisenden auf dem Weg von West-Berlin in die Bundesrepublik und umgekehrt. Ab Mitte der 1980er Jahre wurden an der Kontrollstelle Marienborn ca. 34 Millionen Reisende abgefertigt.

In wesentlichen Teilen ist die historische Grenzpassage erhalten geblieben und Bestandteil der Gedenkstätte Deutsche Teilung (GDT) Marienborn. Die Abfertigungsbereiche für die in Richtung DDR einreisenden PKW und LKW, der Zollbereich sowie der Kommandoturm der Grenztruppen können besichtigt werden. Im ehemaligen Stabsgebäude befindet sich ein Besucherzentrum mit Räumlichkeiten für Ausstellungen und Bildungsveranstaltungen.

Seit ihrer Eröffnung am 13. August 1996 hat sich die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zu einem bundesweit bedeutenden Ort der Erinnerung und des Gedenkens an die Folgen des

Grenzregimes der SBZ/DDR von 1945 bis 1989, einem Ort der historisch-politischen Bildung und zu einem Ort der Begegnung entwickelt.

Seit 2004 gehört das Grenzdenkmal Hötensleben zur Gedenkstätte. Der Zustand der DDR-Grenzsicherungsanlagen von 1989 ist hier auf einer Länge von über 300 Metern weitestgehend erhalten geblieben. Damit ist auf dem Freigelände ein einmaliges Zeugnis der Geschichte des Grenzregimes in der DDR für Besucher zugänglich. Als national bedeutsames historisches Erbe erhält die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn seit 2009 eine anteilige Förderung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien. Im Jahr 2011 wurden der Gedenkstätte und dem Grenzdenkmal das Europäische Kulturerbesiegel verliehen.

Die zentralen Veranstaltungen der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn standen 2015 ganz im Zeichen der Erinnerung an die Wiedervereinigung Deutschlands, die sich zum 25. Mal jährte. Dieses wichtige Ereignis der deutschen Zeitgeschichte wurde auf vielfältige Weise, u. a. in Ausstellungen, beim großen Schülerprojekttag „Aus der Geschichte für die Gegenwart lernen“, beim Festkonzert „The Sound of Unity“ sowie am Festtag 3. Oktober gewürdigt.

Zu den weiteren Schwerpunkten der Arbeit im Jahr 2015 gehörten die Vorarbeiten zur neuen Dauerausstellung sowie die Begleitung und Organisation größerer Bausanierungsarbeiten auf dem Außengelände Gedenkstättingelände

wie das Fertigstellen der Sanierung der Großüberdachungen.

Seit 1. Dezember 2015 ist die Kulturwissenschaftlerin Dr. Susan Baumgartl neue Leiterin der Gedenkstätte. Im Jahr 2015 besuchten ca. 152.400 Gäste die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und das Grenzdenkmal Hötensleben.

Ausstellungen

Im Jahr 2015 konnte die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn ihren Besuchern fünf Sonderausstellungen anbieten, die jeweils mehrere Wochen im Besucherzentrum präsentiert wurden:

„We Will Forget Soon – Vernachlässigte Erinnerungen an die Rote Armee in der DDR“

(27. 05. – 16. 06. 2015)

Stefano Corso und Dario-Jacopo Laganà präsentierten in der eindrucksvollen Fotoausstellung Bilder von ehemaligen sowjetischen Militärliegenschaften in Ostdeutschland. Sie dokumentieren den heutigen Zustand, die Nachnutzung oder den Verfall der historischen Orte. Die fotografische Spurensuche nach den Hinterlassenschaften der sowjetischen Besatzungsmacht, die 40 Jahre lang rund eine halbe Million Soldaten in der ehemaligen DDR stationiert hatte, führte die Künstler an über 300 Schauplätze. Die beeindruckende Bestandsaufnahme der letzten Fragmente einstiger Militärorte wurde in Marienborn erstmals gezeigt. Die Eröffnung fand in Anwesenheit des Künstlers Dario-Jacopo Laganà statt.

„Der dunkle Ort – Das Frauengefängnis Hoheneck“

(17. 06. – 31. 07. 2015)

Die Ausstellung der Heinrich-Böll-Stiftung beleuchtet die Schicksale von 25 Frauen, die in der DDR-Strafvollzugseinrichtung Burg Hoheneck inhaftiert waren. Seit 1950 waren hinter hohen Mauern, Stacheldraht und Elektrozäunen nicht nur kriminelle Straftäterinnen eingesperrt, sondern auch tausendfach Regimegegnerinnen und Republikflüchtige. Zudem saßen bis weit in die 1950er Jahre viele hundert Frauen, die nach 1945 von sowjetischen Militärtribunalen verurteilt worden waren, in Hoheneck ein.

Alle Häftlinge leisteten schwere Zwangsarbeit, vielfach für DDR-Exportbetriebe. Sie litten unter Kälte, schlechter Kleidung, minderwertigem Essen und unter dem brutalen Wachpersonal. Bis weit in die 1970er Jahre war das Zuchthaus regelmäßig überbelegt. Zeitweise waren mehr als 1.600 Frauen eingepfercht. Dabei standen offiziell nur 600 Haftplätze zur Verfügung. Die Ausstellung wurde vom Leiter der Gedenkstätte Dr. Sascha Möbius, der Historikerin Mechthild Günther sowie den beiden Zeitzeuginnen Anne Gabel und Helga Müller eröffnet.

„So hoch war die Mauer“

(13. 08. – 13. 09. 2015)

Der Wittenberger Künstler Manfred Wenzel fertigte zu Beginn der 1990er Jahre den Gemäldezyklus „Mauerbilder“ an. Seine Eindrücke der Berliner Mauer notierte er an vielen Standorten in kleinformatischen Skizzen. Diese wurden zur Vorlage für den Bilderzyklus. Wenzel versteht seine Bilder als eine Dokumentation gegen „das Vergessen und für ein Erinnern“ der gemeinsamen Vergangenheit. Eine Bildauswahl wurde unter dem Titel „So hoch war die Mauer“ in der Gedenkstätte präsentiert. Seine Tochter, die Schauspie-

lerin Claudia Wenzel, führte in die Arbeit und in die Ausstellung ein. Die Eröffnung fand mit dem kommissarischen Leiter der Gedenkstätte Matthias Ohms und dem Schauspielerehepaar Claudia Wenzel und Rüdiger Joswig statt.

„Stasi Ohn(e) Macht. Die Auflösung der DDR-Geheimpolizei“

(16. 09. – 16. 10. 2015)

Die Ausstellung des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen dokumentiert den erfolgreichen Widerstand der DDR-Bevölkerung gegen das SED-Regime und seine Geheimpolizei im Herbst 1989. Zeitgenössische Fotodokumente vermitteln einen lebendigen Eindruck der historischen Umbruchereignisse und der damit einhergehenden Auflösung des Staatssicherheitsdienstes in den damaligen Bezirken Magdeburg und Halle (heutiges Sachsen-Anhalt).

„Die Stasi im Westen. Wie die DDR-Geheimpolizei in der Bundesrepublik agierte“

(16. 09. – 29. 11. 2015)

Eine weitere Ausstellung des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, die in der Gedenkstätte präsentiert wurde, widmete sich der West-Arbeit der Geheimpolizei der SED-Regierung. Der Staatssicherheitsdienst fungierte nicht nur als geheimpolizeiliches Unterdrückungsorgan nach Innen. Auch auf dem Gebiet der Bundesrepublik versuchte er, mit geheimdienstlichen Methoden im Sinne der führenden Partei Sicherheitspolitik zu betreiben. Sein einstiges Wirken lässt sich nicht nur in Niedersachsen und anderen Bundesländern, die an die DDR grenzten, nachweisen. Er hinterließ Spuren auf dem gesamten früheren Bundesgebiet. Die Ausstellung „Die Stasi im Westen“ wurde in dieser Form zum ersten Mal gezeigt. Sie dokumentiert eindrücklich die Arbeit des Ministeriums für Staatssicherheit in den alten Bundesländern.

„Tor zu Europa. Fußball-Fans in der DDR und internationale Begegnungen“

(22. 10. – 18. 12. 2015)

Die Ausstellung „Tor zu Europa“ thematisiert eine besondere Seite des DDR-Sports – die Fanszene des ostdeutschen Fußballs. Bei internationalen Wettbewerben blieb den Fans der Weg in die Stadien oftmals verschlossen. Reisen ins westliche Ausland waren ihnen völlig verwehrt. Sie wandten sich deshalb nach Osten und besuchten ihre Mannschaften in den sozialistischen Nachbarstaaten wie Polen, der damaligen Tschechoslowakei oder Rumänien. Von großer Anziehungskraft waren die Auftritte der bundesdeutschen Profi-Teams und der DFB-Auswahl. Auf diese Weise versuchten die Fans ihre Begeisterung für den Fußball in Europa ungehindert auszuleben.

Die Ausstellung nähert sich historischen Ereignissen und Zusammenhängen aus einer alltags-historischen Perspektive. Sie lässt Akteure der DDR-Fanszene in Zeitzeugeninterviews zu Wort kommen und stellt vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen persönliche Geschichten und Einzelschicksale vor. Eröffnet wurde die Ausstellung vom kommissarischen Leiter der Gedenkstätte Matthias Ohms, dem Kurator der Ausstellung Dr. Thomas Schneider sowie dem Buchautor und Journalisten Frank Willmann.

Veranstaltungen (Auswahl)

Gedenkveranstaltung am Grenzdenkmal Hötensleben aus Anlass des 63. Jahrestages des Ausbaus der innerdeutschen Grenze und des Beginns der Zwangsaussiedlungen

(26. 05. 2015)

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt erinnert seit 2012 mit einer jährlichen Gedenkveranstaltung am 26. Mai, dem Jahrestag des Beginns der Grenzabriegelung in der DDR, an die Opfer des Grenzregimes der SED-Diktatur. Die Gedenkveranstaltung am Grenzdenkmal Hötensleben soll dazu beitragen, die öffentliche Erinnerung an die Opfer und ihre Schicksale im Grenzgebiet von Sachsen-Anhalt und Niedersachsen zu stärken und deren Würdigung im historischen Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern.

Am 26. Mai 1952 begann der Ausbau des DDR-Grenzregimes mit der Abriegelung der fast 1.400 Kilometer langen innerdeutschen Grenze und dem Einrichten eines abgestuften, fünf Kilometer tiefen Sperrgebietes auf der Ostseite. In den darauffolgenden Tagen wurde dort zur Kontrolle und Einschüchterung der Bevölkerung eine „Polizeiverordnung“ erlassen. Zu weiteren Repressionen gegen die Einwohner des Sperrgebietes gehörte die Zwangsaussiedlung missliebiger Personen und ihrer Familien.

Allein im Jahr 1952 wurden etwa 8.000 Menschen abgeholt, verladen und ins Landesinnere verschleppt. Sie verloren ihre Heimat. Eine zweite Zwangsaussiedlungswelle vom 3. Oktober 1961 betraf etwa 3.000 Menschen. Die Besucher der Gedenkveranstaltung wurden von Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer begrüßt. Der Erste Kreisrat des Landkreises Helmstedt, Hans-Werner Schlichting, betonte in seinem Grußwort die Bedeutung des Tages für die Menschen in der Region. In der zentralen Gedenkrede forderte die Präsidentin des

Bundes der Zwangsausgesiedelten, Marie-Luise Tröbs, den immer wieder aufkommenden Versuchen, die Zwangsaussiedlungen und die Lebenswirklichkeit im DDR-Sperrgebiet zu bagatellisieren, entgegenzuwirken. Im Anschluss wurden Kränze für die Opfer des Grenzregimes niedergelegt. Den musikalischen Rahmen der Gedenkstunde gestaltete die Musikschule Kurt Masur aus Oschersleben. Rund 70 Personen nahmen an der Veranstaltung teil.

Festkonzert „The Sound of Unity – 25 Jahre Deutsche Einheit“

(12. 09. 2015)

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt veranstaltete am 12. September 2015 ein Festkonzert anlässlich des 25. Jahrestages der deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober. Mehr als 330 Gäste verfolgten in der gut gefüllten Konzerthalle „Georg Philipp Telemann“ im Kloster Unserer Lieben Frauen in Magdeburg das Konzert. Das historische Datum wurde bewusst gewählt, um an die Unterzeichnung des Zwei-plus-Vier-Vertrages, der die Wiedervereinigung Deutschlands international erst ermöglichte, zu erinnern. Der Magdeburger Konzertviolinist Sven Stucke und der aus Frankreich stammende Pianist Johann Blanchard unterlegten historische Bild- und Filmsequenzen kunstvoll mit klassischer Musik. Die Klänge verstärkten eindrucksvoll die bewegten und starren Bilder, ähnlich der Wirkung von Musik in einem Stummfilm.

Das Festkonzert war eine Kooperation der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, der Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale) und der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.

Tag des offenen Denkmals

(13. 09. 2015)

Zum bundesweiten Tag des offenen Denkmals lud die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn auch im Jahr 2015 zur Besichtigung ein. Stündlich konnte der historische Ort im Rahmen von öffentlichen Führungen näher kennengelernt werden. Am späten Nachmittag fand die Finissage zur Ausstellung „So hoch war die Mauer“ des Wittenberger Malers Manfred Wenzel statt. Die Tochter des Künstlers und ihr Ehemann, das Schauspielerpaar Claudia Wenzel und Rüdiger Joswig, berichteten in der Zeitzeugenlesung „Zeitenwende – Lebenswende“ über persönliche Erlebnisse aus der Zeit des geteilten Deutschlands. Während Rüdiger Joswig nach einem Ausreiseantrag 1982 ein Berufsverbot erhielt und erst nach vier Jahren in die Bundesrepublik ausreisen durfte, blieb Claudia Wenzel in der DDR. Beide lasen aus Tagebüchern, Briefen und ihren Stasi-Akten. Etwa 80 Besucher erhielten so Einblick in die unterschiedlichen Erfahrungen in und mit der DDR.

3. Oktober – Tag der Deutschen Einheit

(03. 10. 2015)

Am Tag der Deutschen Einheit 2015 konnte die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit 8.000 Besuchern den Besucherrekord aus dem Vorjahr überbieten. Die zahlreichen Gäste nahmen am vielfältigen Programm aus Gottesdienst, Geschichtsvermittlung, Musik, Unterhaltung und Familienfest teil.

Die Feier zum Tag der Deutschen Einheit begann bereits zum 23. Mal mit einem Ökumenischen Bittgottesdienst. „25 Jahre geeintes Deutschland in Europa. Glück – Verantwortung – Respekt“ lautete das Thema des Gottesdienstes. Vor fast 400 Anwesenden hielt der polnische Theologe Professor Józef Niewiadomski seine Predigt, in der er auf das Wunder des Zusammen-

bruchs des sozialistischen Ostblocks 1989/90 einging. Mit seiner Freude über das zusammenwachsende und geeinte Deutschland und Europa verband er den Wunsch nach einer gemeinsamen Verantwortung für neue und aktuelle Aufgaben. Die Kollekte in Höhe von rund 750 Euro ging an das Haus für minderjährige Flüchtlinge der Caritas Magdeburg. Im Anschluss an den Bittgottesdienst fand ein Familienfest zum deutschen Einheitstag statt. Die Gedenkstätte bot stündlich Führungen über das historische Gelände an, die vielen Besuchern wenig oder gar nicht bekannte Aspekte der deutsch-deutschen Teilungsgeschichte aufzeigten und auf große Resonanz stießen.

Das Programm des Kinderschutzbundes Börde e.V. mit Basteln, Kinderschminken, Waffeln backen sowie einer Hüpfburg sorgte dafür, dass auch für die jüngsten Besucher passende Angebote vorhanden waren. Zahlreiche lokale Vereine hatten ein breitgefächertes gastronomisches Angebot organisiert. Für Interessierte präsentierte der Amateurfunkclub DARC Ortsverbands Nord-Elm Raritäten aus seiner historischen Sammlung und ermöglichte einen Einblick in das Fernmelde- und Funkwesen. In Zusammenarbeit mit der Außenstelle Magdeburg des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen wurden im Umfeld des Jahrestages zum 3. Oktober 2015 zwei Ausstellungen präsentiert. Mitarbeiter der Stasi-Unterlagenbehörde informierten die Besucher vor Ort über die Arbeit der Behörde und berieten bei der Antragsstellung auf Akteneinsicht. Der bekannte Radiomoderator Maik „Scholle“ Scholkowsky führte durch das Programm des gesamten Tages. Die Dessauer Band „Nomax“ sorgte mit bekannten und abwechslungsreichen Pop- und Rocksongs für beste Unterhaltung.

Buchpräsentation: „Der ewige Grenzgänger“

(06. 11. 2015)

Der Wolfsburger Autor Hans Bertram hatte mehr als 1.000 Mal die ehemalige innerdeutsche Grenze auf legalen und illegalen Wegen passiert. Gemeinsam mit ihm präsentierte die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn sein neues Buch „Der ewige Grenzgänger. Erlebnisse und Erinnerungen eines Betroffenen der deutschen Teilung“. Hans Bertram stammt aus dem Bördedorf Ostingersleben, in dem seine Familie einen Bauernhof betrieb. Aus Angst vor einer bevorstehenden Zwangskollektivierung flüchtete er 1953, als 21-Jähriger, mit seiner Familie aus der DDR und fand in Wolfsburg eine zweite Heimat. Nach den Grenzöffnungen Ende 1989 schloss er den vermutlich ersten deutsch-deutschen Pachtvertrag und legte bei Magdeburg Erdbeerplantagen an. Im Juni 1990 kehrte er zurück in seine alte Heimat und wurde noch einmal Bürger der DDR, um die Privatisierung und Rückführung der einstigen Familienbetriebe voranzutreiben. In seiner Buchpräsentation berichtete er von unzähligen Grenzerfahrungen und betete diese und das Schicksal seiner Familie immer in die Geschichte der deutschen Teilung ein.

Gedenkstättenpädagogik

Die Anzahl der Führungen in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn sank 2015 im Vergleich zu den Vorjahren. Ein Grund dafür waren die Baumaßnahmen, die zur Sperrung wichtiger Bereiche wie der historischen Passkontrolle und des Zollgebäude führten. Trotz der eingeschränkten Besuchsmöglichkeiten fanden 624 Führungen in der Gedenkstätte statt – darunter 269 in den Sprachen Englisch, Niederländisch, Französisch oder Spanisch. Insgesamt 13.900 Besucherinnen und Besucher nahmen an Führungen teil, darunter 4.200 Schülerinnen und Schüler. Am Grenzdenkmal Hötensleben wurden rund 160 Führungen mit etwa 3.500 Teilnehmenden durchgeführt. Davon waren 45 Führungen mit ca. 950 Jugendlichen. Der Verein „Grenzenlos e. V. – Wege zum Nachbarn“ besuchte die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und das Grenzdenkmal mit 78 Bustouren (davon 7 fremdsprachige Touren) mit 2.210 Teilnehmenden, davon waren 25 Fahrten mit Schülerinnen und Schülern. Die historisch-politische Bildungsarbeit der Gedenkstätte richtete sich im Besonderen an Schulklassen. Dazu wurden u. a. 24 Projektstage mit je drei- bis fünfstündigen Workshops angeboten, der länderübergreifende Schülerprojekttag „Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen“, eine „kids academy“ für 150 Schülerinnen und Schüler der 3. bis 5. Klasse sowie die Projektwoche „Unrechtssysteme in Deutschland – Teil 2“ organisiert und durchgeführt. An diesen pädagogischen Angeboten nahmen 960 Jugendliche teil.

„Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“

Der große Schülerprojekttag zum 25. Jahrestag der deutschen Einheit in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

(06. 07. 2015)

Bereits zum sechsten Mal fand der länderübergreifende Schülerprojekttag der Kultusministerien von Sachsen-Anhalt und Niedersachsen, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt statt. Im 25. Jahr der deutschen Einheit stand er unter dem Motto „Gelebte Geschichte und Geschichte erleben – Zeitzeugengespräche in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn“. Rund 250 Schülerinnen und Schüler aus fünf verschiedenen Schulen nahmen an dem Projekttag teil, um sich mit der Zeit der deutschen Teilung und dem Leben mit der Grenze – in beiden Teilen Deutschlands – auseinanderzusetzen.

Begrüßt wurden sie von den Kultusministern der Länder Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, Frauke Heiligenstadt und Stephan Dorgerloh. Frauke Heiligenstadt hob hervor, dass man an authentischen Geschichtsorten wie der Gedenkstätte Deutsche Teilung, die wie aus der Zeit gefallen zu sein scheinen, Geschichte und historische Zusammenhänge am besten verstehen könne. Stefan Dorgerloh berichtete von persönlichen Erfahrungen, auch aus der Zeit der Friedlichen Revolution. Er erzählte den jungen Leuten, dass für ihn als DDR-Bürger eine Reise zum Mond wahrscheinlicher gewesen war als die Möglichkeit, seine Cousins in West-Berlin besuchen zu dürfen. Beide appellierten an die Schüler, das Angebot zum Gespräch mit Zeitzeugen zu nutzen und sich das Wissen zur Geschichte Deutschlands vielfältig zu erschließen.

Während des Projekttages erhielten die Teilnehmenden Einblicke in die Geschichte der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn durch 26 Schülerlotsinnen und Schülerlotsen. Diese waren zuvor in der Gedenkstätte für die Veranstaltung ausgebildet worden. Sie hatten sich mit ausgewählten Themen beschäftigt und stellten die Ergebnisse an entsprechenden Standorten auf dem Gelände der Gedenkstätte vor. In einem weiteren Workshop hatte der stellvertretende Chefredakteur der Helmstedter Nachrichten, Jürgen Paxmann, den Schülerlotsen Hintergrundwissen und Knowhow zur journalistischen Arbeit vermittelt. Die Schülerberichte und -kommentare zum Projekttag wurden im Anschluss in der Helmstedter Ausgabe der Braunschweiger Zeitung abgedruckt.

Während die eine Hälfte der Schülerinnen und Schüler die Gedenkstätte kennenlernte, hatten die anderen die Möglichkeit mit Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen. Sechs Personen waren eingeladen worden, um über ihre persönlichen „Grenzerfahrungen“ zu berichten. Zum Thema „Leben mit und ohne Grenze“ berichtete René Müller vom Grenzdenkmalverein Hötensleben über seine Jugend im Sperrgebiet. Auch der Journalist Hans-Jürgen Börner war eingeladen, um den Anwesenden seine Erfahrungen mit der Grenze nahezubringen. In den 1980er Jahren war er ARD-Korrespondent in der DDR. Roland Schreyer und Regina Albrecht berichteten von ihrer Flucht aus der DDR. Uwe Strümpel aus Helmstedt und Mitglied des Landtags in Niedersachsen und Dr. Karl-Heinz Daehre, Minister a. D. für verschiedene Ressorts in Sachsen-Anhalt, berichteten davon, was es für sie bedeutet, heute im geeinten Deutschland Politik zu machen.

Die vierköpfige Schülerband „nameless“ vom Gymnasium am Bötschenberg in Helmstedt begeisterte die Teilnehmer/innen des Projekttages

mit eigenen Songs. Für die kommenden großen Schülerprojektstage ist es daher geplant, dass eine der beteiligten Schulen für die musikalisch-kulturelle Rahmengestaltung sorgt.

Seminar „Unrechtssysteme in Deutschland“

(10. 11. – 13. 11. 2015)

Im Seminar „Unrechtssysteme in Deutschland“ kommen Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule Gernrode (Sachsen-Anhalt) und der Oberschule Walsrode (Niedersachsen) in zwei getrennten Projektwochen zusammen, um sich mit den deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen. Der erste Teil des Projekts findet in der Gedenkstätte Bergen-Belsen zu den Verbrechen des Nationalsozialismus statt. Der zweite Teil wird von der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn organisiert und durchgeführt und thematisiert die deutsche Teilung nach 1945 und das Leben in der SED-Diktatur bis 1989.

Das Seminarangebot wird seit 14 Jahren durchgeführt und wurde kontinuierlich weiterentwickelt. In diesem Jahr waren die 48 Teilnehmer in der Jugendherberge in Magdeburg untergebracht. Die Gedenkstätte konnte die Seminarräume der Jugendherberge für Workshops nutzen, was ein ganzheitliches Bildungskonzept ermöglichte und mit kurzen Wegen verbunden war. Während der Projektwoche lernten die Schüler die fast 90-jährige Zeitzeugin Melanie Kollatzsch kennen, die von 1948 bis 1963 unschuldig im Gefängnis saß. Außerdem besuchten sie die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, das Grenzdenkmal Hötensleben und die Gedenkstätte Moritzplatz in Magdeburg. Die Eindrücke aus dem Gespräch und aus den Besuchen der historischen Orte verarbeiteten sie in den Workshops Fotografie, Video, künstlerische Gestaltung und Theater. Entsprechende Pädagoginnen und Pädagogen leiten sie dabei an. Im Fotoworkshop beschäftigten

sich die Schüler beispielsweise mit Auszügen aus Hannah Arendts Studie über Macht und Gewalt. Das Seminar wurde gefördert durch das Land Sachsen-Anhalt.

Sonstige Aktivitäten

Die Gedenkstätte war auch im Jahr 2015 Einsatzstelle für Freiwillige im Sozialen Jahr Kultur und Politik. Der Schwerpunkt der Arbeit der Freiwilligen lag in diesem Jahr auf der Unterstützung der pädagogischen Arbeit und der Entwicklung weiterer Workshop-Angebote.

Forschungen für das Grenzopferprojekt

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt beteiligte sich unter Federführung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn über den Zeitraum von drei Jahren (2013 – 2015) mit einer Teilstudie im Gesamtprojekt zur Erforschung der Opfer der innerdeutschen Grenze. Dieses Projekt wird von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und den Ländern Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Hessen gefördert. Der Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität Berlin ist beauftragt mit der Erforschung der Todesopfer an der innerdeutschen Landgrenze, während sich die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt auf die Erforschung von Inhaftierungen wegen Fluchtversuchen aus der DDR, unterstellter Mitwisserschaft und Verhaftungen vor dem Hintergrund von Ausreisearträgen konzentriert.

Turnerwerb Hötensleben

(13. 08. 2015)

Der ehemalige Wachturm am Grenzdenkmal Hötensleben ging im August 2015 in den Besitz der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

über. Zum Jahrestag des Mauerbaus in Berlin am 13. August übernahm die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt den historischen Grenzturm am Flächendenkmal in Hötensleben.

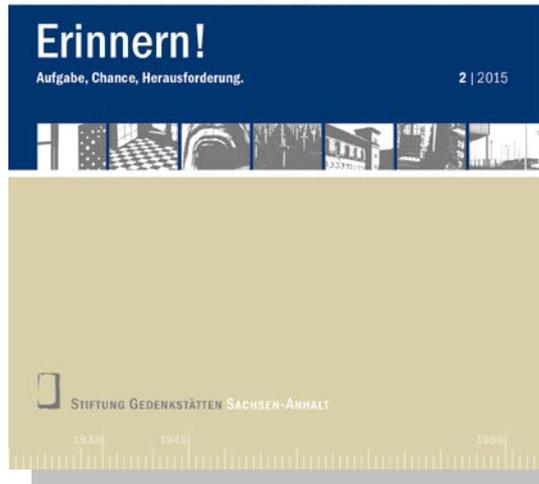
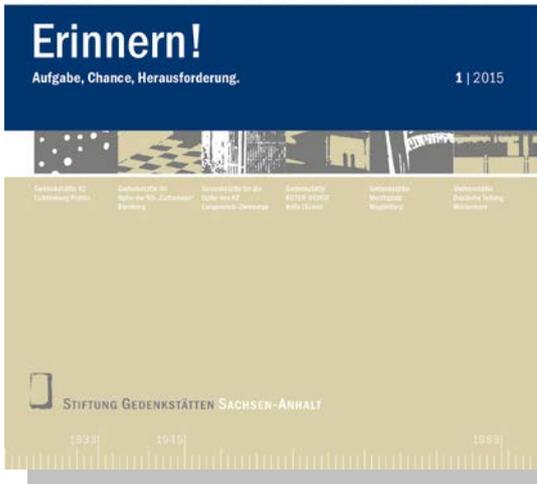
Das Grenzdenkmal Hötensleben gehört seit 2004 zur Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Der auf der Hötenslebener Kippe gelegene Grenzturm blieb damals in Privatbesitz und konnte 2015 durch die Gedenkstättenstiftung erworben werden. Bei dem Grenzturm handelt es sich um das Modell BT 6. Er wurde Mitte der 1970er Jahre als Führungs- und Beobachtungsstelle der Grenztruppen der DDR errichtet.

Bau- und Sanierungsmaßnahmen

Im Jahr 2015 wurden mehrere große Sanierungsmaßnahmen in der Gedenkstätte durchgeführt. Bereits im Juni 2014 hatten die ersten Arbeiten zur Sanierung der Großüberdachungen an der LKW-Abfertigung begonnen. 2015 folgten die Bereiche der PKW-Abfertigung, der Zollabfertigung und der Veterinärstation. Finanziert wurden die Baumaßnahmen in Höhe von rund 2,3 Mio. Euro je zur Hälfte aus Bundes- und Landesmitteln. Die wichtigen Sanierungsmaßnahmen hatten zur Folge, dass bis zum Oktober 2015 die Bereiche der PKW-Abfertigung, zu der der westliche Eingangsbereich der Gedenkstätte gehört, und die Zollabfertigung mit der Dauerausstellung nicht oder nur eingeschränkt besichtigt werden konnten.



Frau Anastasia Gulei, eine Überlebende des KZ Auschwitz aus der Ukraine, während des Sachsen-Anhalt-Tages in Köthen zu Gast am Stand der Stiftung Gedenkstätten, 30. 05. 2015 (Foto: Kai Langer).



„Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“

Ausgabe 1 | 2015

Jean-Pierre Valantin – Erinnerungen an meinen Vater

Silke Satjukow – Zwischen den Zeiten – zwischen den Mächten. Die Provinz Sachsen 1945

Wolfgang Bernicke – Das Außenlager Genthin des KZ Ravensbrück – Geschichte und Gedenken

Thomas Irmer – 70 Jahre Massaker von Gardelegen

Waltraut Zachhuber – „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn der Name vergessen ist“ – Stolpersteine für Magdeburg

Gesine Daifi – Die Aktionen der „Gruppe der Zweiten Generation“ in der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Kai Langer, Maik Reichel – Besondere Förderung von Gedenkstättenfahrten für Schulklassen – eine Erfolgsbilanz

Ausgabe 2 | 2015

Anna Kaminsky – In der Mitte der Gesellschaft angekommen? Die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur in der SBZ und DDR im vereinigten Deutschland

Andreas Nachama – Geschichte ist Konstruktion aus der Jetztzeit

Anja Hanisch – 40 Jahre Helsinki: Die DDR und der KSZE-Prozess

Daniel Hirschmann – Die Grenzübergangsstelle als Wirtschaftsraum – Devisengenerierung an der innerdeutschen Grenze am Beispiel der Grenzübergangsstelle Marienborn/Autobahn

Peter Wetzel – Das Projekt „Meet Up Ukraine“ 2015. Ein Reisebericht

Edda Ahrberg, Anne Drescher – „Tore zur Freiheit. Vor 60 Jahren: Rückkehr aus sowjetischer Haft 1955. Vor 25 Jahren: Die Wiedervereinigung Deutschlands 1990“ – Jahrestagung der Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion in Magdeburg



Jahresbericht 2014

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Sowohl der Rundbrief als auch der Jahresbericht sind kostenlos erhältlich. Beide Publikationen können über die Geschäftsstelle der Stiftung bezogen werden und stehen außerdem zum Download auf der Homepage unter www.stgs.sachsen-anhalt.de bereit.



Wissenschaftliche Reihe der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Band 2: Paul Kannmann: Das Stalag XI A Altengrabow 1939 – 1945

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2015 | 504 S. | ISBN 978-3-95462-545-1 | 38,00 €

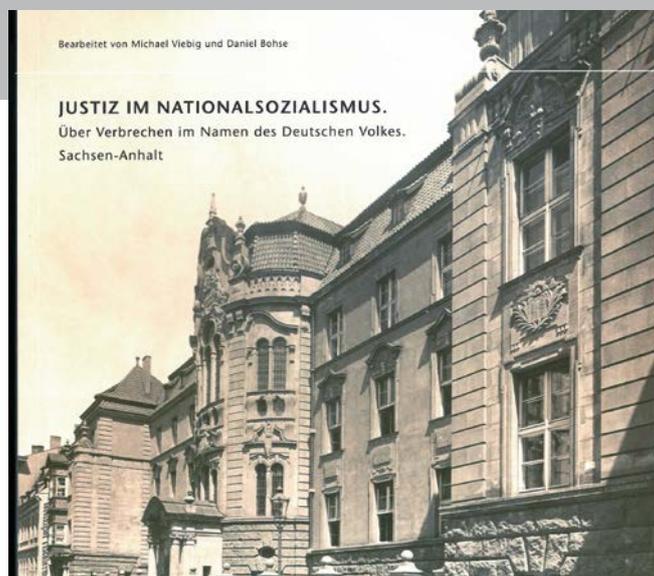
Die Veröffentlichung des Buches wurde gefördert durch das Land Sachsen-Anhalt.



**Band 3: „Mit den Autos kommt die Ideologie.“
Der Grenzübergang Helmstedt-Marienborn
im Kontext der Teilung Deutschlands und
Europas**

Mit Beiträgen von Matthias Rogg, Yvonne Kalina, Jochen Maurer, Matthias Ohms, Michael Goll, Oliver Bange, Daniel Hirschmann, Michael Ploenus, Benedikt Einert, Achim Walther und Kerstin Dietzel

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2015
160 S. | ISBN 978-3-95462-548-2 | 14,95 €



Ausstellungskatalog

Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt (Erweiterte Neuauflage)

Bearbeitet von Michael Viebig und Daniel Bohse
Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, dem Ministerium für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt, der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt, der Friedrich-Ebert-Stiftung/Landesbüro Sachsen-Anhalt und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt
470 S. | ISBN 978-3-9813459-0-2



Informationsbroschüren

Lichtenburg Castle during the time of National Socialism (1933 – 1945) | A guide for visitors

Englischsprachiger Leitfaden der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin zur selbstständigen Erschließung des Schlossgeländes

Hrsg. von der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin / Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Prettin 2015

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ sowie durch das Land Sachsen-Anhalt

“Basically you can get a confession from every accused person.” The Magdeburg-Neustadt Remand Prison 1945 – 1989

Guide for the permanent exhibition

Englischsprachige Ausgabe des Leitfadens für die Dauerausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

Hrsg. von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg / Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und dem Bürgerkomitee Magdeburg e. V.



Die Wanderausstellung „Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus. Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945“ im Theater Bernburg, Januar 2015 (Sammlungsbestand der Gedenkstätte).

Ausleihbare Wanderausstellungen

Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus

Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945

Eine Ausstellung der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

- 24 Ausstellungstafeln (1,00 m×1,00 m), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkante der Ausstellungstafeln damit 2,00 m
- Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 50–70 qm betragen.

Kontakt über:

info-berndburg@stgs.sachsen-anhalt.de

Justiz im Nationalsozialismus

Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes (Sachsen-Anhalt)

Eine Ausstellung der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

- Auswahl von ca. 40 von insgesamt 100 zur Verfügung stehenden Ausstellungstafeln (0,85 m×1,00 m bei Tafeln zu Sachthemen; 1,25 m×0,60 m bei Tafeln zu Einzelbiographien), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkante der Ausstellungstafeln damit 2,00 m

Zur Ausstellung besteht auch ein Projekttagangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 100 qm betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Haftchicksale verfolgter Sozialdemokraten 1945 – 1953

Eine Ausstellung der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

- 20 Textilbanner (2,15 m x 1,00 m)

Die Ausleihe ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 25 qm betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Herbst 1989 in Magdeburg

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.

- 22 Textilbanner (2,05 m x 1,00 m)

Zur Ausstellung besteht auch ein Projekttagangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw.

Kontakt über:

info-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de

„SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“

Auswirkungen von Grenzöffnung und Mauerfall auf den Verlauf der Friedlichen Revolution in der DDR 1989/90

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

- 15 dreiseitige Aufsteller (2,05 m x 0,90 m)
- 7 Medienstationen
- 4 Medientische
- 3 Medienpulte

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die anfallenden Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 100 qm betragen.

Kontakt über:

info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de

Jedes Opfer steht für ein Schicksal

Landtag und Landesregierung gedenken in Bernburg der Millionen Toten des Völkermords durch die Nationalsozialisten. Am Holocaust-Gedenktag wurde in der ehemaligen Bernburger Heilanstalt auch an die Opfer des NS-„Euthanasie“-Programms erinnert.

Der Landtag und die Landesregierung von Sachsen-Anhalt haben am Holocaust-Gedenktag, der jedes Jahr am 27. Januar (Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz) begangen wird, in einer gemeinsamen Gedenkveranstaltung der Millionen Opfer des Holocausts und der NS-Diktatur in Europa gedacht. Die zentrale Veranstaltung in Sachsen-Anhalt fand in diesem Jahr in der ehemaligen NS-„Euthanasie“-Anstalt (heute eine Gedenkstätte) in Bernburg statt. Allein hier wurden 9 835 Menschen aufgrund einer Krankheit oder Behinderung vergast, zudem wurden etwa 5 000 kranke KZ-Häftlinge hier in der Gaskammer ermordet.

Vertreter/innen aus Politik, Religion und Gesellschaft legten an der Gedenkstätte in der Bernburger Olga-Benario-Straße Blumen und Kränze nieder. Die Heilanstalt war Anfang der 1940er Jahre zur Tötungsanstalt für Menschen mit einer Behinderung geworden – „man hatte sie zu ‚unwertem‘ Leben bestimmt“, erinnerte Kultusminister Stephan Dörgerloh an den Grund ihrer Vernichtung. Die 9 835 Opfer waren Kinder und Erwachsene im Alter von vier bis 86 Jahren.

In der Gedenkstätte zeugen heute einige Portraitfotos von den wehrlosen Opfern. „Die Geschichte der Gewalt ist unmittelbar mit der Geschichte unseres Landes verbunden“, erklärte Landtagspräsident Detlef Gürth. Versagen und Schuld der Täter und der Tätergeneration dürften nicht vergessen werden; aus dem Wissen über die Vergangenheit müsse das Gewissen für die Zukunft erwachen, betonte Gürth. Dann sprach er das Totengedenken; mit einer Schweigeminute wurde der Opfer gedacht.



Landtagspräsident Detlef Gürth (li.) fand am Holocaust-Gedenktag mahnende Worte und sprach am historischen Ort das Totengedenken. Erinnerungstein (r.) für die „Euthanasie“-Opfer in Bernburg und die erhalten gebliebene Gaskammer der Tötungsanstalt.

AUSCHWITZ IST SYNONYM FÜR DEN VÖLKERMORD

Die eigentliche Gedenkfeier fand im Bernburger Carl-Maria-von-Weber-Theater statt. Als Hauptredner wurde Andrzej Matuszewicz, Direktor des polnischen Regionalmuseums in Siedlce (Gedenkstätte Treblinka), begrüßt. Das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz sei zum Synonym für den Völkermord geworden, sagte Bernburgs Oberbürgermeister Henry Schütze: „Es ist nicht leicht, sich mit den Schrecken der Vergangenheit aus-

einanderzusetzen.“ Die von den Opfern durchlebte Hölle könne man als Nachgeborener nur schwer nachvollziehen. Wichtig sei, das Wissen um das Geschehene an die jungen Generationen weiterzugeben und die Erinnerung daran zu bewahren und zu verbreiten. Rassismus sei auch heute in unserer Gesellschaft zu finden, erinnerte Schütze mit Blick auf die aktuellen Ereignisse. „Deutschland ist ein vergleichsweise reiches Land – wir haben genug, um anderen einen Teil dieses Wohlstands abzugeben“, so Schütze.

EINE JEDE ZAHL IST EINE MENSCHLICHE TRAGÖDIE

Für Ministerpräsident Reiner Haseloff bedeuten die Schrecken von Auschwitz einen Zivilisationsbruch. Die unvorstellbaren Todeszahlen ließen das Leid, die Qualen und das Sterben der Opfer

Warum werde vermutlich nie vollständig beantwortet werden können, mutmaßte der Ministerpräsident – „aber es ist besser, immer wieder zu fragen als teilnahmslos zu schweigen.“ Es sei an uns Menschen heute, den Opfern von damals unser Gedächtnis zu schenken.

Etwa 800 000 Menschen fanden in den folgenden Monaten hier den Tod in den eigens konstruierten Gaskammern. Die Hunderttausenden Leichen wurden auf großen Leichenrosten kremiert. Die Gaskammern waren für ein Kontingent von 6 000 zu tödenden Menschen am Tag konzipiert. Nicht selten vergingen lediglich zwei Stunden von der Ankunft der Menschen in Viehwaggons bis zu ihrer Vergasung. Die Selektion dauerte etwa eine Viertelstunde, nur wenige durften am Leben bleiben, hauptsächlich junge Menschen, deren berufliche Fähigkeiten man im Lager benötigte. Die Todgeweihten mussten sich entkleiden und ihre Wertgegenstände abgeben. Durch den sogenannten Schlauch (ein enger Weg) ging es direkt in die Gaskammer; unter den Lagerinsassen trug der Weg die zynische Bezeichnung „Himmelfahrtsstraße“. Während die Vergasung betrieben wurde, machte man sich an anderer Stelle schon an die Sortierung des Gepäcks. Den Getöteten wurden die Goldzähne ausgebrochen, bevor man sie verbrannte. Die Opfer verloren ihr Leben, die Täter jedoch keine Zeit, um sich auf den nächsten eintreffenden Transport vorzubereiten.



TREBLINKA – TODESORT FÜR 800 000 MENSCHEN

Andrzej Matuszewicz, Direktor der Gedenkstätte des Vernichtungslagers Treblinka, betonte, dass die Menschen in ihrer Trauer vereint seien. Die Todesfabriken hätten perfekt funktioniert, und das auch, weil die Nazis mit ihrem System aus pseudowissenschaftlichen Theorien eine Veränderung des gesellschaftlichen, politischen und menschlichen Bewusstseins allen voran der Deutschen bewirkt hätten. Neben dem Arbeits- und Straflager Treblinka I war 1942 das Vernichtungslager Treblinka II errichtet worden. Am 23. Juli 1942 erreichte der erste Transport mit 7 400 Juden aus Warschau den Todesort.

Nach 1943 – das Lager wurde vollständig liquidiert, die Asche und Leichenstätte wurde umgepflügt und mit Lupinen bestellt – war Treblinka für gut 20 Jahre aus dem Gedächtnis verschwunden. Erst 1964 wurde ein erster Gedenkstein aufgestellt. Die Gedenkstätte in Treblinka zählt heute jedes Jahr rund 50 000 Besucher aus aller Welt. Mit Ausstellungen, Vorträgen und Museumsunterricht wird an die Vernichtung von 800 000 Menschen erinnert.

Dr. Stefan Müller

Zur Website der Bernburger „Euthanasie“-Gedenkstätte



links: Müller, Stefan: Jedes Opfer steht für ein Schicksal, in: Zwischenruf – Das Magazin des Landtages von Sachsen-Anhalt, Nr. 01/201, S. 26 f. | Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

rechts: Mayer, Detlef: Wenn nicht im Guten ..., in: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 28. 01. 2015 | Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

* Der Abdruck der Pressebeiträge erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Mitteldeutschen Zeitung, der Volksstimme, der Altmark Zeitung, der Braunschweiger Zeitung und des Zwischenruf – Das Magazin des Landtages von Sachsen-Anhalt.



Die szenische Lesung von Zwölftklässlern des Jessener Gymnasiums, hier ein Ausschnitt, ging unter die Haut.

FOTOS: THOMAS CHRISTEL

Wenn nicht im Guten ...

LICHTENBURG 100 Menschen bei Erinnerungsstunde in Prettins KZ-Gedenkstätte

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - „Wenn's nicht im Guten geht, werde ich's euch im Bösen zeigen!“ Ein Satz, der Schreckliches verheißt, allemal wenn er von SS-Wachleuten kommt. Hans Litten verband ihn mit dem ständigen Exerzieren in der Lichtenburg, auf dem so genannten Schwarzen Hof des Prettiner KZ, in das er 1934 aus dem „Moorlager“ Esterwegen (Emsland) verlegt wurde.

Der Rechtsanwalt und Strafverteidiger ist berühmt geworden durch den Edenpalast-Prozess von 1931, in dem er vom Gericht Adolf Hitler als Zeugen aufrufen ließ, ihn mit seinen Fragen in die Enge trieb und blamierte. Ein Sieg, der sich etwas später in seine größte Niederlage verwandeln sollte. Am 28. Februar 1933 wurde er von den an die Macht gekommenen Nationalsozialisten in „Schutzhaft“ genommen. Es begann eine fünfjährige Misshandlungs- und Folter-Odyssee durch Kerker und KZ. Letzte Station war das Lager Dachau, wo sich Hans Litten am 5. Februar 1938 das Leben nahm. „Fünf Jahre Haft sind genug.“

Dreizehn Zwölftklässler des Jessener Gymnasiums ließen ihn gestern Nachmittag mit seinen quälenden Erinnerungen noch einmal zu Wort kommen. Im Rahmen einer szenischen Lesung holten sie Hans Litten und sechs weitere recht bekannte ehemalige Lichtenburg-Häftlinge in die etwa 100 Teilnehmer zählende Runde zurück, die sich anlässlich des Gedenktages an die Opfer des Nationalsozialismus in der Prettiner KZ-Gedenkstätte versammelt hatte.

Unter Leitung ihrer Deutschlehrerin Cosima Schmidt erinnerten die Akteure mit Zitaten aus Briefen, kurzen biografischen Abrissen und Gedanken-Fetzen der Betroffenen neben Hans Litten an den Rechtsanwalt Friedrich Karl Kaul, den Rabbi Max Abraham, den Schauspieler und Sänger Kurt von Ruffin, an Olga Benario-Prestes, Ernst Reuter und Lotti Huber. Die Erinnerungsstunde stand unter dem Thema „Was es bedeutet, im Lager zu den Prominenten zu gehören“ und wandte sich damit, der in Vorjahren begründeten



Zum abschließenden Niederlegen von Blumen suchten die Teilnehmer der Prettiner Erinnerungsstunde den ehemaligen Bunker auf.



Die Geschwister Johanna (Violine) und Annermarie Klein aus Dessau umrahmten das Gedenken musikalisch.



Kerzen durften die Gäste, verbunden mit einem kurzen Innehalten, an Orten ihre Wahl im Bunker abstellen.

Tradition folgend, wieder exemplarisch einer Häftlingsgruppe zu. „Sie soll stellvertretend für mehr als 10 000 Menschen stehen, die während des Nationalsozialismus aus politischen, aus ideologischen, aus religiösen, aus vermeintlich ‚rassischen‘ oder aus ‚sozialhygienischen‘ Gründen verfolgt wurden und zwischen 1933 und 1945 im Schloss Lichtenburg inhaftiert waren. Menschen, die nicht in das System hineinpassten, die aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden und die als weniger wertvoll galten als andere“, formulierte Melanie Engler, Leiterin der Prettiner KZ-Gedenkstätte, und machte darauf aufmerksam, dass das KZ Lichtenburg als zentrales Schutzhaftlager für Preußen vor al-

lem in der Frühphase des NS-Staates eine besondere Stellung im System der Konzentrationslager einnahm. „Weswegen sich eine Vielzahl bekannter Persönlichkeiten unter den Gefangenen des KZ Lichtenburg befand.“

Jürgen Dannenberg (Linke), Landrat des Kreises Wittenberg, nannte den gestrigen 27. Januar, einen „Tag der Trauer über Qual und Tod, die millionenfach während des dunkelsten Kapitels der deutschen - unserer - Geschichte erlitten wurden ... Aber auch ein Tag des Nicht-Vergessens. Um den Gefahren einer Wiederholung entgegen zu wirken und fanatischer Gewalt wie auch menschenfeindlicher Propaganda, die junge Köpfe immer wieder zu vergiften versucht und Toleranz schwinden lässt, eine breite Absage aus unserem demokratischen Gemeinwesen heraus zu erteilen.“ Dieses Gedenken habe gerade in Prettin nichts Abstraktes, machte der Landrat deutlich. „Die Lichtenburg

DETAIL

Latrinen-Qualen

Die Aufzeichnungen der prominenten Häftlinge belegen, dass neben anderem die Latrinen im KZ Lichtenburg ein Ort waren, zu dem fast alle einen negativen bis schauernd machenden Bezug hatten. Ernst Reuter (nach dem Zweiten Weltkrieg Oberbürgermeister von Berlin), der zweimal in der Lichtenburg einsaß, zum Beispiel musste als besondere Schikane, wie ein Mithäftling schilderte, abends stets die Jauchengrube unter den Latrinen reinigen. „Eine Arbeit, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann.“ Sie war in dem von den SS-Leuten vorgegebenen Rhythmus „einmal runter, einmal rauf, einmal leeren“ zu verrichten.

Auch Karl Kaul beschreibt seinen Dienst als politischer Häftling beim Latrinen-Reinigungskommando. Diese erniedrigende, den Wachmannschaften aber willkommenen Tätigkeit sei nötig gewesen, weil es in der Lichtenburg keine Kanalisation gab. Es haben auf den Latrinen nur 25 Sitze für Hunderte Gefangene existiert, bezeugt Max Abraham. Bei den Latrinen-Gängen am Morgen und Abend seien Gedränge und Hektik an der Tagesordnung gewesen.

erinnert uns ganz konkret, indem sie das Stadtbild Prettins prägt und weithin sichtbar die Landschaft dominiert. Willkür, Peinigung und Tod sind nicht irgendwo geschehen. Sondern genau hier.“

Melanie Engler nutzte die Erinnerungsstunde auch, um den Bogen zur Gegenwart zu schlagen: „Sollten wir nicht gerade dieser Tage aufhören, wenn Menschen wegen ihrer Religion unter einen pauschalisierten Generalverdacht gestellt werden, wenn verschiedene Gruppierungen Vielfalt als Bedrohung darstellen und vor einer subjektiv wahrgenommenen Überfremdung warnen, wenn eine Exklusivität unserer Gesellschaft propagiert wird, in der Menschen, die seit Jahren hier leben, die teilweise hier geboren und aufgewachsen sind, nicht mehr dazu gehören sollen? Gerade dieser Tage sollten wir uns aufrichtig die Frage stellen, wie die Gesellschaft aussehen soll, in der wir leben, wie wir miteinander umgehen wollen.“ Seite 5



Jürgen Dannenberg
Landrat

„Willkür, Peinigung und Tod sind genau hier geschehen.“

Gesang an den Massengräbern, Reden, die Bezug nehmen auf das aktuelle Weltgeschehen, Erinnerungen, Blumen. Vor 70 Jahren ist das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge befreit worden. Das Gedenken am Sonntagvormittag gestalteten Überlebende, Angehörige der Opfer und Jugendliche aus der Harzregion sowie aus dem französischen Belfort.

Von Sabine Scholz und Jörn Wegner

Langenstein • Ein Zeichen der Hoffnung. Tauben fliegen mit lautem Flügelschlag über die Menschen, die am Rand des einstigen Appellplatzes des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge stehen. Jörn Schröder hat die zwei Transportkäfige geöffnet, als er das Stichwort hört, und die Vögel fliegen lassen. Die Taube als Symbol der Hoffnung und des Friedens. Frieden, der noch immer nicht Alltag ist auf der Welt. Ein Fakt, der an diesem sonnigen, noch frühlingstühlen Vormittag immer wieder eine Rolle spielt in den Reden.

Das Gedenken an die Ermordeten, an das Leid der Überlebenden beginnt zum 70. Jahrestag der Befreiung an der großen Wiesenfläche am Lagereingang, auf dem einstigen Appellplatz. Es sind Jugendliche, die den Anfang machen.

„Es sind nicht die Anderen, die die Hölle auf tun, sondern Hass, Diskriminierung, Ausgrenzung, die uns dazu bringen, dies zu tun.“

André Baud, Sohn eines Überlebenden

„Wir durchquerten das Land. Manchmal warfen Jugendliche mit Steinen nach uns. Wir weinten, wenn das Gesindel nach uns warf.“ Sätze wie diese zitieren Jugendliche, während sie langsam über das heute mit Gras bewachsene Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge schreiten. Die Schüler aus dem Harzkreis stellen mit dieser Aktion den Todesmarsch der Häftlinge von Langenstein-Zwieberge nach, die der Großteil nicht überlebte. Am 9. April wurden 3000 Häftlinge in mehreren Gruppen auf den Marsch geschickt. Könnern, Köthen, Hoym - es sind viele Orte, die die Gefangenen durchqueren oder dicht an ihnen vorbeiziehen. Die Ortsnamen stehen



Wo einst der Appellplatz des Konzentrationslagers war, fliegen am 12. April 2015 Tauben als Symbol des Friedens in den Himmel.



Aktion 2. Generation in der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge; Jugendliche erinnern an den Todesmarsch. Foto: Sabine Scholz



Eine Osterglocke auf der Namenstafel von Karl Kahn, der im KZ Langenstein-Zwieberge ermordet wurde. Fotos (2): Jörn Wegner

auf weißen Schildern, die auf dem großen Gelände verteilt sind und zu denen die Jugendlichen, neben deutschen sind es auch französische aus der Partnerregion Belfort, gehen. An jedem Schild sprechen sie ein Zitat eines Überlebenden. „Bei den Todesmärschen

ging es darum, so viele Häftlinge wie möglich zu Tode zu bringen, damit es keine Zeugen gibt“, sagt zu Beginn der Aktion Mateusz Wojnowski aus Polen, dessen Vater das Lager nur knapp überlebt hatte.

Der Todesmarsch spielt auch in der Rede von André Baud

eine Rolle. Er spricht im Namen der Gruppe der 2. Generation, die Kinder, Enkel von Überlebenden vereint. Baud erinnert daran, dass vor 70 Jahren „plötzlich ein Jeep der US-Armee auf den Appellplatz fuhr“. Nicht alle der im Lager zurückgebliebenen Häftlinge,

die so die Freiheit wiedererlangten, hatten die Kraft, diese auch zu erleben. Sie starben an Entkräftung, den Folgen der Schläge, der Ruhr. Während dessen werden die, die auf den Todesmarsch geschickt worden sind, erschossen, erschlagen oder verhungern. Die genaue

Zahl der Todesopfer ist nicht bekannt. Baud spricht davon, wie schwer es für die Hinterbliebenen ist, nicht zu wissen, wie und wo der Vater, der Bruder, der Mann, Onkel, Sohn, Neffe gestorben ist.

In seinen Worten schlägt Baud den Bogen ins Heute und fragt, ob es in 10 oder 50 Jahren noch Männer und Frauen geben wird, die an das Grauen, das in Zwieberge geschah, erinnern werden. Das Erinnern nutze aber nur etwas, wenn den nachfolgenden Generationen auch das Wissen über die Geschehnisse im Jahr 1933 vermittelt wird, vom Ende des Ersten Weltkriegs und den politischen und moralischen Wurzeln dieser Lagerhölle. „Die Angst vor dem Anderen, die Zurückweisung des Andersseins lässt oft Hass entstehen“, sagt Baud und: „Es sind nicht die Anderen, die die Hölle auf tun, sondern Hass, Diskriminierung, Ausgrenzung, die uns dazu bringen, dies zu tun.“

„Alle diese Systeme haben eines gemeinsam: ihre Menschenfeindlichkeit.“

Georges Petit, Überlebender

Georges Petit, Überlebender des Lagers, fragte in seiner Rede, was geschieht, „wenn es keine Zeugen mehr zu befragen, keine lebende Erinnerung an diese Hölle von Langenstein“ mehr gibt. „Das Dahinscheiden ist unvermeidlich.“ Deshalb sei er froh, dass sich die junge Generation der gestalteten Form des Erinnern bediene. Bei aller erfreulichen Entwicklung in der Gedenkstättenarbeit in den vergangenen Jahren, sei es wichtig, so der Franzose, neben dem historischen Erinnern den Bezug zur Gegenwart herzustellen. Er ging unter anderem auf die politisch nicht so klar zu klassifizierende aktuelle Bedrohung durch den islamistischen Terror ein. „Alle diese Systeme haben eines gemeinsam: ihre Menschenfeindlichkeit, ihr Bestreben, alle menschlichen Beziehungen mit Gewalt zu überziehen, das Leben zu verachten und das eigene Nachdenken, die Zivilcourage auszulöschen.“

An den Massengräbern erklingt am Ende der Veranstaltung, bei der neben Landtagspräsident Detlef Gürth (CDU) auch ein Sohn eines US-Soldaten das Wort ergreift, dessen Vater das Lager damals mit befreite, das Lied vom Moorsoldaten. Zögernd erst, klingt das Lied, das sich zum Hymnus aller Lagerüberlebenden entwickelte, schließlich laut über den Platz an den Massengräbern und gibt den Opfern eine Stimme.

Die letzten Kriegstage

LESUNG Aufzeichnungen erinnern an den Einmarsch der Amerikaner vor 70 Jahren.

VON SOPHIA MÖBES

BERNBURG/MZ - Bernburg war bis zum März 1945 weitgehend von Zerstörungen verschont geblieben. Allerdings bewiesen die 20 Lazarette in der Stadt, die Fliegeralarme, die Todesnachrichten von der Front und die Aufnahme vieler Evakuierter, dass der Alltag alles andere als normal war. Es kursierten wilde Gerüchte über das Näherücken der Amerikaner. Am 10. April hatten diese Magdeburg und Barby erreicht. Deshalb wurden in Bernburg an unterschiedlichen, teils sinnlosen Stellen Panzersperren errichtet, obwohl bereits alle kampffähigen Truppen aus Bernburg abgezogen worden waren. Die Sprengung aller Saalebrücken sollte den Vormarsch der Amerikaner aufhalten, so der Plan des Bernburger Gauleiters Jordan.

Am 11. April schlugen in Bahnhofsnahe Bomben ein, tags darauf wurden Könnern und Calbe von den Amerikanern eingenommen. Nun mussten aus Sicht der Verantwortlichen (Gauleiter und Kampfkommandant der Stadt) die Brücken gesprengt werden, allerdings trotz dreier Versuche mit mäßigem Erfolg. Dafür wurden viele angrenzende Häuser teils stark beschädigt. Erst zusätzlich aus Dessau angeforderte Fliegerbomben zerstörten am 13. April alle drei Bernburger Brücken. Auch die Lastenfähre bei Großwirsleben wurde vom deutschen Militär zerstört.

Behelfsfähre nördlich von Gröna

Wie fatal diese Entscheidungen auch für die Wehrmacht selbst waren, zeigte sich in den folgenden Tagen. Die fliehenden deutschen Truppen fanden keinen freien Saale-Übergang. Oberstleutnant Georg Hollunder ließ deshalb vom Bernburger Tiefbauunternehmer Gustav Schulz nördlich von Gröna eine Behelfsfähre errichten, die von den Truppen genutzt wurde. Der mit



Viele Bernburger waren in die Stadtbibliothek gekommen.

FOTO: PÜLICHER

1945

Erinnerungen von Zeitzeugen

Am 16. April 1945 zogen die Amerikaner in Bernburg ein. Das brachte der Stadt das Kriegsende. Auf den Tag genau 70 Jahre später fand in der Stadtbibliothek eine Lesung zu diesem Thema statt. Die Leiterin der Gedenkstätte für Opfer der NS-Euthanasie in Bernburg, Ute Hoffmann, hatte aus den

Erinnerungen der Zeitzeugen Ernst Eilsberger, Irma Ludwigsen, Marianne Wiebrecht, Christel Wiebach und Ursula Ohlsen Werke zusammengestellt, die von der Schauspielerin Vera Feldmann vorgetragen wurden. Astrid Müller, Gleichstellungsbeauftragte des Salzlandkreises, moderierte den Abend.

seinen Truppen in Bernburg verbliebene Oberstleutnant Hollunder wurde am 15. April als rangältester Offizier zum Kampfkommandanten der Stadt ernannt.

Der Wehrmachtbefehl zur „Verteidigung bis zum Äußersten“ beunruhigte viele Bernburger, die eine völlige Zerstörung der Stadt befürchteten. Dr. Ernst Eilsberger, ehemaliger Vorstandsvorsitzender des Bernburger Solvaywerkes, versuchte, eine Ausnahmegenehmigung zu diesem Verteidigungsbefehl bei der Obersten Wehrmachtsführung zu erreichen. Doch niemand der Verantwortlichen in der Stadt wollte das Schreiben unterzeichnen, obwohl die Amerikaner bereits rings um Bernburg stan-

den, bis ihm Oberstleutnant Hollunder riet, das als Ehrenbürger der Stadt selbst zu tun. Doch der Bote, der das Schreiben nach Berlin bringen sollte, kam nur bis Aken.

Am Morgen des 16. April rückten die Amerikaner von Peißen her mit schwachem Infanteriefeuer gegen die Bernburger Verteidigungslinie vor, die vom Zepziger Weg über die Hallesche bis zur Kustrener Straße errichtet wurde. Gegen Mittag erreichten sie den Stadtrand. Noch während der Kämpfe fanden erste Übergabeverhandlungen statt. Da der Bürgermeister und der Kampfkommandant taktierten, ließ der amerikanische Kommandant vom Flugzeug aus das Dach des Kurhaus-Lazarettes beschießen. Die

Bevölkerung öffnete die Panzersperren, so dass die Amerikaner den Waisenhausplatz, heute Roschwitzer Straße und Clara-Zetkin-Platz, erreichen konnten.

Wehrmacht flieht gen Köthen

Aus dem Bericht des Polizeihauptmanns Bornmann ist zu erfahren, dass durch das vorsichtige Vordringen der Amerikaner es allen führenden Wehrmachtkräften möglich wurde, die Stadt in Richtung Köthen zu verlassen. Gegen 18 Uhr erreichten die Amerikaner den Karlsplatz und das Rathaus. Damit war der Kampf entschieden. Am Abend des 15. April 1945 waren andere amerikanische Truppen von Neugattersleben her am Rande der Talstadt eingetroffen. Nach anfänglichen Verhandlungsproblemen mit dem Ortsgruppenleiter Drayer erfolgte auch hier eine friedliche Übergabe. Als neuer Bernburger Oberbürgermeister wurde von den Amerikanern der Besitzer der Metallwaren- und Apparatefabrik am Weinberg, Reinhard Hey, eingesetzt.

Noch ein aberwitziges Detail dieser dramatischen Tage: Nachdem alle Panzersperren längst geöffnet waren, war an der Straße zum Weinberg in Richtung Nienburg entlang der Bahnlinie eine solche noch immer fest geschlossen und wurde von Volkssturmmännern mit Panzerfäusten bewacht. Zum Glück kam kein Amerikaner auf dieser Straße nach Bernburg.

Zum Abschluss der Lesung verdeutlichte Astrid Müller die schlimme Nachkriegszeit mit Erich Kästners „Märchen von den kleinen Dingen“ und zeigte Fotos vom zerstörten Bernburg - Aufnahmen vom Bahnhofsbereich bis über die Parkstraße mit den dortigen Bombenschäden. Bei einem der Fotos aus der Hegestraße rief plötzlich ein Zuschauer: „Das ist unser Haus, Hegebreite 30, da habe ich im Keller gelegen!“

links: Scholz, Sabine / Werner, Jörn: Als plötzlich der Jeep auf dem Appellplatz stand, in: Volksstimme (Halberstadt) vom 13. 04. 2015 | Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

rechts: Möbes, Sophia: Die letzten Kriegstage, in: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg) vom 18./19.04.2015 | Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Zeit des Leidens endete

LICHTENBURG Quartett musiziert anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung.

VON KLAUS ADAM

PRETTIN/MZ - Der Zweite Weltkrieg war mit dem Angriff auf Polen bereits entfesselt, Frankreich unterworfen, der Überfall auf die Sowjetunion stand kurz bevor. Da gewährte ein musikliebender deutscher Lagerkommandant im so genannten Stalag VIII A bei Görlitz einem französischen Gefangenen, der als Komponist bereits internationale Anerkennung gefunden hatte, Notenpapier und damit die Gunst, seine Ideen festzuhalten. Der damals 32-jährige Olivier Messiaen (gestorben 1992), heute gilt er als einer der bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten, schuf damit das „Quartett auf das Ende der Zeit“. Als es am 15. Januar 1941 in einer Baracke aufgeführt wurde, soll die deutsche Lagerkommandantur zugehört haben. Neben 400 französischen Kriegsgefangenen.

Es ist ein Werk, im Krieg entstanden. Dennoch ist der Krieg nicht sein Thema. Es leitet sich her aus dem

Bibeltext von der Offenbarung Johannes. Doch losgelöst von Raum und Zeit ist es nicht denkbar. „Zeitpunkt und Umsände der Entstehung, Lagerhaft, Kälte, Überlebens-

angst, drängen eine symbolische Deutung des Werkes in der Verknüpfung von Apokalypse und Zweitem Weltkrieg geradezu auf“, so die Wittenberger Kantorin Heike Mroß-Lamberti

in ihrer Einführung zum Werk. Superintendent Christian Beuchel, Landrat Jürgen Dannenberg (Linke) und Schüler der Jessener Sekundarschule Nord ordneten das „Quartett auf das Ende der Zeit“ mit Hilfe künstlerischer Zitate ein in die Zeit, in der es entstand. Kai Langer, Direktor der Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt, hielt an diesem Sonnabendnachmittag in der Schlosskapelle der Lichtenburg die Ansprache auf den Tag vor 70 Jahren, an dem das nationalsozialistische Grauen ein Ende fand. „Auch wenn dieses Datum in



Kai Langer
Gedenkstättenstiftung

„Wir haben allen Grund, den Befreiern Dank zu erweisen.“

Susanne Raßbach, Matthias Kreher, Ulrich Lamberti und Thomas Fleck (von links) führen das „Quartett auf das Ende der Zeit“ von Olivier Messiaen in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg auf. Schüler erinnern in der Kapelle an den Todesmarsch. FOTOS: TH. CHRISTEL



Heike Mroß-Lamberti
Kantorin

„Verknüpfung von Apokalypse und Krieg drängt sich auf.“

Deutschland kein Anlass für Siegesfeiern sein kann, so haben wir doch allen Grund dazu, den Befreiern von einst unseren tief empfundenen Dank und Respekt zu erweisen“, erklärte Langer. Er nannte die schier unermesslichen Zahlen der Opfer des Krieges.

Heike Mroß-Lamberti, sie hatte vor etwa einem Jahr an gleicher Stelle die Idee, das Werk aufzuführen, zitierte anschließend in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Messiaens Schilderung zu den Umständen der Uraufführung. „Die vier Instrumentalisten spielten auf Ruinen von Instrumenten: das Chello von Etienne Pasquier hatte nur drei Saiten, die Tasten meines Klaviers ließen sich auf der rechten



Seite zwar herunterdrücken, doch sie hoben sich nicht mehr.“ Die Solisten von heute haben da deutlich günstigere Bedingungen. Nur der Ort der Aufführung erinnert an die dunkle Zeit. Und die ist zu Ende.

LESUNG

Vom Todesmarsch

Schüler der Jessener Sekundarschule Nord erinnerten in einer szenischen Lesung an ein Kapitel faschistischer Unmenschlichkeit kurz vor dem Ende des Krieges: den Todesmarsch von Langenstein-Zwieberge, der die hiesige Region passierte. Auch Kai Langer kam darauf in seiner Rede zu sprechen. Die Schüler zitierten aus dem Buch „Der Höllenmarsch“ des französischen Widerstandskämpfers Paul Clément Le Goupil, der über diesen Marsch berichtet. Die Zuhörer in der Kapelle des Schlosses Lichtenburg („diesem entweihten Ort“, wie sie Heike Mroß-Lamberti nannte) erlebten das Leid der Häftlinge akustisch nach.

Urnen mit der falschen Asche

EUTHANASIE-OPFER Die Biografien der Ermordeten der Nazidiktatur werden erforscht. Gräber auf Gertraudenfriedhof.

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ - Der zwölfjährige Erich Brandenberger ist auf dem Gertraudenfriedhof bestattet. Seine Urne wurde dort 1940 beigesetzt- und 1949 auf das Grabfeld für die Opfer des Faschismus umgebettet. Doch sehr wahrscheinlich ist, dass die Asche nicht von dem Kind stammt. „Mit großer Sicherheit wurde diese wie auch andere Urnen von Euthanasie-Opfern einfach mit beliebiger Asche aus den jeweiligen Krematorien befüllt“, sagt Michael Viebig, Historiker der Gedenkstätte „Roter Ochse.“

Denn nun liegen erste Forschungsergebnisse aus einem langjährigen Projekt vor, das sich mit den auf dem Gertraudenfriedhof begrabenen Euthanasie-Opfern der Nazizeit beschäftigt hat. Parallel dazu sind nun auch die 445 verwiterten Grabsteine über die Kriegsgräberfürsorge erneuert worden. Teilweise waren die Inschriften nicht mehr lesbar. Bestattet sind dort neben Menschen, die wegen ihrer Be-

hinderung ermordet wurden, auch Hingerichtete aus der Zeit des Nationalsozialismus.

Der Fall des Erich Brandenberger zeigt, dass es auch 70 Jahre nach Kriegsende immer wieder neue erschreckende Erkenntnisse über die Gräueltaten der Nazizeit gibt: Der Junge soll nach den Eintragungen des Standesamtes Halle am 20. August 1940 in der Heil- und Pflegeanstalt Pirna-Sonnenstein (Sachsen) gestorben sein. Von dort kam

„Die Todesart wurde vor den Angehörigen verschleiert.“

Michael Viebig
Historiker

eine Urne nach Halle, die angeblich seine Asche enthielt. Tatsächlich aber, so die Recherchen von Viebig, wurde Erich Brandenberger bereits 15 Tage vorher, am 5. August 1940 in den Gaskammern der Landesheil- und Pflegeanstalt Bernburg getötet - das belegen die dortigen Unterlagen. Unwahrscheinlich sei, dass der Leichnam von Bernburg nach Pirna geschickt worden sei, so Viebig. „Vielmehr sollte so die Todesart des Kindes vor den Angehörigen verschleiert werden“, ist seine Vermutung. Nicht wahrscheinlich sei auch,



Erich Brandenberger und weitere Opfer wurden in den Gaskammern der Euthanasieanlagen vergast. FOTO: GÜNTER BAUER

dass die zahllosen Euthanasieopfer, deren Geschichte nun erstmals für die in Halle bestatteten erforscht wird, einzeln verbrannt und deren Asche sortiert wurde - in Bernburg beispielsweise wurden bis zu 75 Menschen gleichzeitig in die Gaskammern getrieben und anschließend im Krematorium verbrannt. Menschenverachtend wurden psychisch Kranke und Behinderte von den Nazis als „Ballastexistenzen“ bezeichnet.

Warum der Junge in Pirna untergebracht war, wer seine in Halle lebenden Eltern waren, an welcher Krankheit er litt, alles das muss noch recherchiert werden - wie auch für die rund 120 weiteren Euthanasieopfer, die auf dem Gertraudenfriedhof bestattet sind. Fest

steht jedoch, wie sie zu einem Begräbnis in Halle gekommen sind: „Der Friedhofsverwaltung in Halle wurde regelmäßig aus Bernburg oder anderen fünf Euthanasieanlagen mitgeteilt, dass die Urne den Angehörigen zu übergeben ist“, so Viebig. Wenn die Familie ein eigenes Familiengrab in Halle hatte, konnte die Urne dort bestattet werden. Wenn nicht, wurde die Urne auf dem Gertraudenfriedhof bestattet.

Durch diese Regelung - und das war bislang nicht bekannt - sind auch Euthanasieopfer auf dem Nord- und Südfriedhof, auf dem Giebichensteiner und Kröllwitzer Friedhof sowie auf dem Stadtgottesacker begraben. „Diese Gräber sind meist nicht mehr erhalten,

aber die Unterlagen dazu“, hat Viebig recherchiert. Da die Gräber auf dem Grabfeld für die Nazioffer auf dem Gertraudenfriedhof aber nach deutschem Gesetz als Kriegsgräber ewiges Ruherecht haben, sind diese noch erhalten.

Viele Recherchen sind noch im Bundesarchiv nötig. Und auch mit dem Stadtarchiv arbeitet die Gedenkstätte zusammen: „Von dort erhalten wir eine sehr gute Unterstützung“, lobt Viebig. 2016 soll eine Broschüre erscheinen, die erstmals mehr über die Schicksale der Euthanasieopfer berichtet, die auf dem Grabfeld auf dem Gertraudenfriedhof bestattet sind. So wird die Erinnerung an sie über einen Stein mit ihrem Namen hinaus ermöglicht.

links: Adam, Klaus: Zeit des Leidens endete, in: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 11.05.2015 | Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

rechts: Zöllner, Silvia: Urnen mit falscher Asche, in: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 11.05.2015 | Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)links

Orte deutscher Verbrechen

VORTRAG Herbert Naumann hat ehemaliges Außenlager des KZ Buchenwald fotografiert. Vortrag im Osttorhaus über Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

VON SOPHIA MÖBES

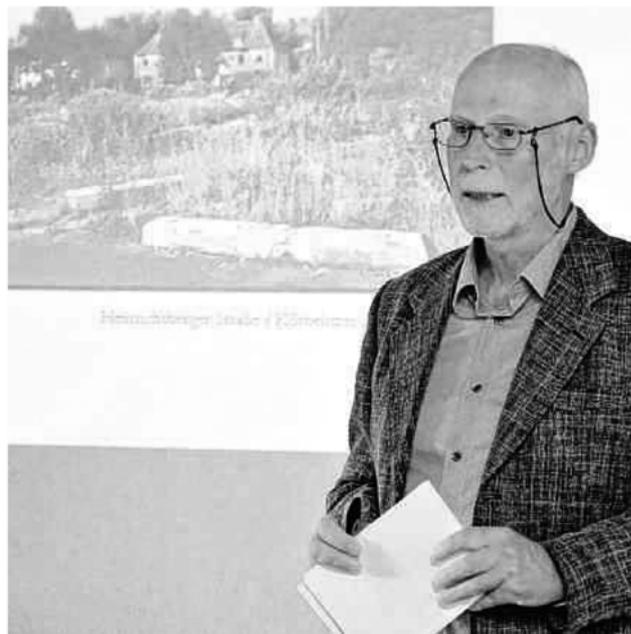
BERNBURG/MZ - „Vergangenes verändert sich in der Erinnerung“, meinte Ute Hoffmann, Leiterin der Bernburger Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“, als sie am Donnerstagabend die Gäste im Osttorhaus zu einer Neuheit, einer gemeinschaftlichen Veranstaltung von Gedenkstätte, Museum und Stadt Bernburg begrüßte. Und 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges gibt es auch verschiedene Perspektiven der Auseinandersetzung mit diesen Erinnerungen. Eine dieser Perspektiven, den Blick seiner Kamera auf das ehemalige KZ-Außenlager, präsentierte der Fotograf Herbert Naumann in seinem Vortrag. Seine Fotos sind vom Stil „New topographics“ beeinflusst stellte er voran. Das bedeutet, nicht die idealisierte Landschaft, sondern die durch menschliche Eingriffe gekennzeichnete steht im Mittelpunkt. Er sieht seine analog und mit Weitwinkel erstellten Schwarz-Weiß-Fotos aber nicht unter zivilisationskritischem Aspekt, sondern als Darstellung der Geschichte.

Seit ihm eine Freundin in Schwerte/Ruhr vom dortigen ehemaligen Außenlager des KZ Buchenwald berichtet hatte, folgten viele Monate intensiver Arbeit. Er recherchierte Orte und Geschichte

„Vielleicht lässt sich ein gemeinsamer Modus finden.“

Herbert Naumann

der KZ-Außenlager, 136 allein von Buchenwald. Und er besuchte viele dieser Orte, um dort die Spuren und die Aura der Geschichte zu finden und mit seiner Kamera einzufangen. Die Spuren vor Ort waren manchmal leicht, manchmal kaum zu finden. Auf deren Aura wollte und musste er sich einlassen. Diese Aura ist in den stillen und unspektakulären Aufnahmen selbst zu finden, lud



Herbert Naumann hat in dieser Woche im Osttorhaus zum Thema KZ-Außenlager referiert.

FOTO: ENGELBERT PÜLICHER

Naumann die Zuschauer ein. Er hatte viel Hintergrundwissen zu den einzelnen Lagern parat und kurze bedrückende, teils grausame Original-Videos dazu. Seine Fotos zeigten die Stätten ehemaliger Lager von West bis Ost, von Nord bis Süd. Auch Plömnitz-Leau-Peißen gehörten dazu. Er nannte die Zahlen der Häftlinge

und der in dem jeweiligen Lager ums Leben Gekommenen, er kannte deren „Lebensbedingungen“ und die Firmen, für die sie Zwangsarbeit leisten mussten, er berichtete auch von ihren Todesmärschen. Bedrückend auch das Foto einer leeren Tiefgarage am Standort des

ehemaligen Außenlagers. Noch schlimmer: Neben an in der Rathaus-Galerie schweben Puppen als reglose Menschen im Raum. Für den Fotografen ist „keine groteske Steigerung möglich“. Für Naumann bedeutet dieses sich einlassen auf einen Ort der Geschichte gleichzeitig, den Dialog zwischen dem Ort und den eigenen Gedanken und Gefühlen zu erlauben. Solche Dialoge hat er oft geführt, teils so intensiv, dass er sich aus leeren Fenstern beobachtet fühlte. Aber er hat auch Zugehörigkeit empfinden können bis hin zum „Gefühl inniger Freude“ in einem dunklen Wäldchen bei Gelsenkirchen. Heute gibt es nur wenige Gedenktafeln und noch weniger Gedenkstätten an diesen Orten. Manchmal sind sie ohne Kenntnisse nicht mehr

VITA Ein Münsterländer

Herbert Naumann ist verheiratet, lebt mit seiner Frau im Münsterland. Nach einer handwerklichen Ausbildung folgte ein Studium mit anschließender 30-jähriger Tätigkeit in verschiedenen Arbeitsfeldern der sozialen Arbeit, zuletzt als Heimleiter im Evangelischen Kinderheim in Herne. Er lebte zum Teil mehrere Monate in Ländern Europas, Mittel-/Südamerikas und Afrikas. Seit 2008 ist er wieder als Fotograf tätig. 2012 gab er das Buch „Deutschland in 124 Gegenüberstellungen“ heraus. Hierbei handelt es sich um Deutschland-Bilder, die von demselben Aufnahmestandort wie die Bilder des Fotografen Kurt Hielscher, etwa aus dem Jahre 1920 gemacht und gegenübergestellt wurden. Es folgten Bücher wie „La Costa“ oder „Orte und Räume Deutscher Verbrechen gegen die Menschheit.“

MÖB

auffindbar. Und manche Tafeln - wie am „Alten Lager“ Weimar - weisen nur auf die Toten durch Bombardierung des Lagers hin; für Naumann eine Verfälschung der Geschichte. Im anschließenden Gespräch mit den Zuschauern meinte er, dass Deutschland es nach Kriegsende versäumt hat, sich auf einen einheitlichen Umgang mit diesen baulichen Zeitzeugen zu verständigen, das blieb Angelegenheit der einzelnen Kommunen. So entstanden einige wenige Gedenkstätten, viele sind dem Verfall preisgegeben und einige wurden anderweitig weiter genutzt. „Vielleicht lässt sich ja noch ein gemeinsamer Modus finden“ gab er seiner Hoffnung Ausdruck. Seine Bilder jedenfalls helfen, das Erinnerung wach zu halten.

Oben: Möbes, Sophia: Orte deutscher Verbrechen, in: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg) vom 30./31. 05. 2015 | Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

rechts: Intensive Auseinandersetzung (2-teilig), in: Lebenshilfe Erfurt, Nr. 3/2015, S. 8 | Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg



Erinnern
an „Euthanasie“ in der Nazi-Zeit
Projektwoche 2.–11. Juni 2015
Erinnerungsort Topf & Söhne
Lebenshilfe Erfurt
1990 | 2015

Führungen in Einfacher Sprache zur „Euthanasie“ in der Nazi-Zeit wurden Menschen mit Behinderung angeboten.

Intensive Auseinandersetzung

29 % der Thüringer stimmen der Aussage zu, dass es „wertes“ und „unwertes“ Leben gibt.

Welche Lehren können wir aus der Geschichte ziehen? Was bedeutet dies für unsere tägliche Arbeit? Wir wollten deshalb Erinnerungen Zeit und Raum geben, um noch besser verstehen zu können, vor welchem geschichtlichen Hintergrund das besondere Menschenbild der Lebenshilfe geprägt wurde. Dankenswerter Weise konnten wir die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg und den Erinnerungsort Topf & Söhne für unsere Anliegen gewinnen.

Das kommt im Thüringen Monitor 2014 zum Ausdruck. Diese repräsentative Untersuchung dokumentiert die Einstellung der Thüringer Bevölkerung gegenüber politischen und gesellschaftlichen Grundsatzfragen, aber auch gegenüber Menschen, die „anders“ sind. Diese Feststellung ist aufrüttelnd genug. Ebenso aufrüttelnd sind aktuelle politische Entwicklungen in Deutschland. Wir denken dabei an Pegida und Sügida sowie an andere sehr bedenkliche gesellschaftliche Tendenzen. Das waren Gründe, uns anlässlich unseres 25jährigen Jubiläums mit der leidvollen Geschichte der Menschen mit Behinderung im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen.

In 16 Workshops setzten sich unsere MitarbeiterInnen im Erinnerungsort intensiv mit der Thematik auseinander. Die Ausstellung „Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen ...“ zu nationalsozialistischen Zwangssterilisationen und „Euthanasie“-Verbrechen in Bernburg führte das verachtende Menschenbild dieser Zeit drastisch vor Augen. Darüber hinaus wurde über ethische Grundsatzfragen zur Verantwortung eines jeden Einzelnen in seinem täglichen beruflich-individuellen Handeln diskutiert. Die Dauerausstellung des Erinnerungsortes macht besonders deutlich, wie viel Verantwortung jeder



Langenstein

Gesine Deifi am südlichen Massengrab des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge, wo Gedenksteine und gusseiserne Grabplatten an die zu Tode geschundenen Häftlinge erinnern. FOTO: ANDREAS STEDTLER



Was ist das hier nur für ein friedvoller Ort. Ringsum Frühlingsgrün, nur ein paar Vogelstimmen dringen durch die Idylle. Ansonsten ist alles still. Hierher gelangt man durch das Straßendorf Langenstein mit nachwendig frisch hergerichteten Fachwerkhäusern.

Doch nur ein paar Kilometer weiter erstreckt sich ein verschwiegenes, verborgenes Gelände. Günstig gelegen für im Wortsinne abseitige Pläne. Gerade recht für irre Ziele des Hitler-Reiches. Blankenburg und Halberstadt sind weit genug entfernt. Die Einbettung in die hügeligen Wälder ringsum schafft zusätzlichen Abstand. Hier errichtete die Nazi-Diktatur ein KZ sozusagen in letzter Minute. Für ein gigantisches Geheimprojekt mit aberwitziger Zielsetzung. Ein 13 Kilometer langes Stollenssystem unter Tage sollte als Produktionsstätte für Flugzeugbauteile dienen. Das präzise geplante Projekt lief unter dem Codewort „Malachit“.

Bis heute ist Langenstein-Zwieberge weit weniger bekannt als das Konzentrationslager Buchenwald, das dessen Außenlager es geführt wurde. Doch befand sich hier eines der perfidesten Ausbeutungsregime des Nazireiches überhaupt. Um die 7 000 Häftlinge litten in dem Arbeitslager. Eingepfercht in Baracken, die nur für 2 000 Gefangene konzipiert waren. Menschen aus 23 Nationen hatte man für den Stollenausbau zusammengetrieben.

Wie es in dieser Vorhölle zuging, schildert der ehemalige Häftling Arno Lustiger (1924 - 2012). Der deutsche Historiker polnischer Herkunft hat das Grauen überlebt. In der eindrucksvollen Ausstellung in der Gedenkstätte ist seine Stimme neben der anderer Zeitzeugen zu vernehmen. „Es war die absolute Hölle, die Steigerung von allem, was ich je erlebt habe“, schildert er die Zeit in Langenstein. Tatsächlich hatte Lustiger da schon Grauenvolles hinter sich. Hatte sich als Jude jahrelang vor den Nazis verstecken müssen, seinen Vater in Auschwitz verloren, mehrere Konzentrationslager durchlitten und war erst im Januar 1945 von einem Außenlager von Auschwitz auf einen Todesmarsch Richtung Westen getrieben worden. Diesen Gewaltmarsch überlebte er irgendwie. Doch endete der in einer neuen Hölle - im KZ Langenstein. „Die Arbeiter starben wie die Fliegen, die durchschnittliche Lebenserwartung im Lager war

Der Tod hieß Malachit

SERIE-TEIL 16 Das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge bei Halberstadt war eine besonders perfide Vernichtungsmaschinerie für Häftlinge der Nazis. Heute macht die „Gruppe der 2. Generation“ diesen Ort zu einer besonderen Stätte der Erinnerung.

VON MARGIT BOECKH

drei bis vier Wochen“. In 12-Stunden-Schichten mussten die Gefangenen Gestein aus den Felswänden sprengen, ohne Schutzmasken oder Helme. Um fünf Uhr morgens war Appell, danach gab es die einzige magere Mahlzeit für den ganzen Tag.

Vernichtung durch Arbeit - das Martyrium raffte binnen eines knappen Jahres an die 2 000 Häftlinge dahin. Doch nie wurde in den unterirdischen Hallen irgendetwas produziert. Im April 1945 war die Nazi-Diktatur im Vorhartz am Ende. Amerikanische Truppen erreichten am 11. April das Lager und konnten dort etwa 1 400 dort verbliebene Gefangene befreien. An die 3 000 ihrer Leidengefährten schlepften sich da noch Kilometer um Kilometer dahin. Denn die SS hatte kurz vor dem Eintreffen der Amerikaner das Lager beräumt und die noch

gefhähigen Häftlinge auf einen Todesmarsch getrieben, mehr als 300 Kilometer bis in die Nähe von Coswig. Eine Tortur, die die meisten nicht überlebten.

Die blutdurchtränkte Vergangenheit hielt die DDR nicht davon ab, diesen Ort wiederum für Planspiele im Kalten Krieg zu nutzen. Aus „Malachit“ wurde kurzerhand das „Komplexlager 12“, der größte Bunker der Nationalen Volksarmee. Zuvor hatte man hier vergeblich nach von den Nazis geraubten Kunstschätzen gefahndet. Nach 1989 kurzzeitig im Besitz der Bundeswehr, machten die geheimnisvollen Stollen Schlagzeilen als buchstäbliches Milliardengrab der DDR-Währung,



1945
BEFREIUNG VON DEUTSCHEN
2015

Langenstein-Zwieberge ist indes zu einem besonderen Ort der Erinnerung geworden. Am 11. September 1949 wurde die Mahn- und Gedenkstätte eingeweiht. Eine multimediale Schau gibt im Verwaltungsgebäude Zeugnis vom grauenvollen Geschehen, darunter ein Film, den US-Soldaten bei der Befreiung aufgenommen haben.

Auf dem weiträumigen Außengelände erinnern neben Massengräbern künstlerisch gestaltete Mahnmale an die Opfer. Zu bestimmten Zeiten sind auch Teile der Stollen öffentlich zugänglich. Doch was in Langenstein das Gedenken an die Gräueltaten, die Opfer, die Traumatik der Überlebenden wie ihrer Hinterbliebenen und Nachgeborenen besonders nahe bringt, sind die „Tage der Begegnung“, die seit 1991 gemeinsam mit dem Förderverein Gedenkstätte Langenstein e.V. stattfinden, und die Aktivitäten der „Gruppe der 2. Generation“. Das sind Kinder und Enkel ehemaliger Gefangener, aber auch Bürgerinnen und Bürger aus der Region.

Immer um den 11. April kommen sie in Langenstein zusammen. Ehemalige Häftlinge, ihre Angehörigen bis inzwischen hin zu den

Urenkeln. Sie reisen an aus ganz Europa, Israel und den USA, um ihrer toten Kameraden und Familienangehörigen zu gedenken. Aber auch, „um mit Bürgern und vor allem Jugendlichen ins Gespräch zu kommen“, wie Gesine Deifi vermerkt. Die studierte Sprachmittlerin ist seit 1993 in der Gedenkstätte tätig und hat viele solcher Treffen erlebt. Das stille Gedenken an den Massengräbern gehöre ebenso dazu wie ganz persönliche Begegnungen mit Langensteiner Bürgern. „Das hatte schon 1997 ein ehemaliger französischer Häftling angeregt“, erinnert sich Deifi. Und so finden diese Begegnungen bis heute statt. Ganz privat, Sonntagmorgens beim Kaffee: „Diese Gespräche, die sind unser kleiner Beitrag zur Versöhnung.“

Heute seien die Zeitzeugen beinahe ausgestorben. Doch die Erinnerung bleibt lebendig. Bei den jährlichen Treffen. Und bei Aktionen, die auf oft sehr emotionale Weise das grauenvolle Geschehen und seine Folgen anschaulich in die Gegenwart holen. So, als einmal auf dem ehemaligen Appellplatz 5 160 Holzstäbe aufgestellt wurden. An ihnen weiße Bänder mit der Aufschrift „Dies ist ein Mensch“ in 33 Sprachen der Nationen, aus denen die gesundenen Häftlinge kamen. Bei der Aktion „Gedenksteine“ wird in den Massengräbern verscharren Häftlinge ein handbeschriebener Stein gewidmet. Das südliche Massengrab umrunden Gedenktafeln aus Eisenguss für die Häftlinge, deren Lebensdaten bekannt sind. Bisher existieren bereits über 500 solcher Tafeln, 772 sollen es werden. Geld dafür sammelt der Förderverein.

Bei der jüngsten Aktion haben Schüler und junge Erwachsene aus der Harzregion im April während der Tage der Begegnung einmal mehr eine Idee der „Gruppe der 2. Generation“ symbolträchtig umgesetzt. Sie setzten die Leiden des Todesmarsches in Bezug zu heutiger Kriegsgewalt, Terror und Flüchtlingsleid.

Endem mit einem Zeichen der Hoffnung: Siebzig Jahre nach Kriegsende flogen 70 Tauben über die Köpfe der Gäste aus europäischen Ländern. Darunter Georges Petit aus Frankreich und Ryszard Kosinski aus Polen - zwei der letzten Überlebenden des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge. Jener mahnenden Stätte unennbaren Grauens an diesem heute so friedlich schneidenden Ort.

Das Gedenken weiter tragen

Die Erinnerungsstätte des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge ist Bestandteil der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Diese Einrichtung besteht als rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts seit dem 1. Januar 2007.

Mit ihrer Arbeit soll sie dazu beitragen, dass das Wissen um die Verbrechen während der nationalsozialistischen Diktatur im Bewusstsein der Menschen bewahrt und weiter getragen wird. Darüber hinaus zählt es zur Aufgabe der Stiftung, die schweren Menschenrechtsverletzungen während der Zeit der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur darzustellen und die ent-

sprechenden Kenntnisse hierüber zu verbreiten.

In Trägerschaft der Stiftung stehen außer Langenstein-Zwieberge fünf weitere Gedenkstätten in der Region Sachsen-Anhalt: das KZ Lichtenburg Pretzin, die Gedenkstätte für die Opfer der NS-Euthanasie in Bernburg und das berühmte Zuchthaus Roter Ochse in Halle. Weiterhin gehören dazu die Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn sowie eine solche am Moritzplatz in Magdeburg, wo im ehemaligen Gefängnis des königlich-preußischen Amtsgerichts bis zum Dezember 1989 eine Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR bestand.



In mahrender Erinnerung - das Vermächtnis der Toten. FOTO: ANDREAS STEDTLER

Gegen das Vergessen

ROTER OCHSE Eine Ausstellung italienischer Fotografen erinnert an die früheren Orte und Denkmäler der Sowjetarmee in Ostdeutschland.



Die „Fahne“ in Halle ist eines der Motive der Schau, die jetzt in der Gedenkstätte am Kirchtor in Halle zu sehen ist.

FOTOS: GÜNTER BAUER

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ - Zwei Jahre lang sind die beiden italienischen Fotografen Stefano Corso und Dario-Jacopo Laganà durch Ostdeutschland gereist und haben das fotografiert, was kaum noch von der Geschichte der DDR in der Erinnerung ist: verfallene Kasernen, zerstörte Statuen, erhaltene Denkmäler und umgebaute Sanatorien aus der Zeit der sowjetischen Armee in der DDR. „We will forget soon“ (Wir werden es bald vergessen) heißt die Schau mit eindrucksvollen Fotos des in Berlin lebenden Duos, die seit gestern in der Gedenkstätte „Roter Ochse“ zu sehen ist.

„Ich habe mich viele Jahre mit dem Zweiten Weltkrieg in Italien und Deutschland beschäftigt. Die Idee zu der Ausstellung kam mir jedoch bei einem Besuch bei Freunden in Brandenburg“, sagt der 38-jährige Laganà. Denn Freunde hatten ihm damals den verlassenen sowjetischen Flugplatz in Ransdorf gezeigt. Vergessene Orte zu zeigen - das sei gerade für die beiden als Italiener ohne ideologische Brille und mit unbefangenen Blick

möglich. Von Rügen über Brandenburg, Berlin, bis nach Sachsen und Thüringen waren die beiden Foto-Profis über 8 000 Kilometer unterwegs, haben über 300 Orte besucht und haben parallel auf Karten und in Internetforen von russischen Veteranen nach vergessenen Plätzen der Sowjetarmee gesucht. In der Ausstellung zeigen sie beides: Verfall und Umnutzung, etwa wie bei dem Fliegerhorst Brand südlich von Berlin, der von der sowjetischen Luftwaffe als Bomberbasis genutzt wurde und heute Standort des tropischen Freizeitparks „Tropical Island“ ist.

In Sachsen-Anhalt wurden sie in Magdeburg, Hettstedt und Halle fündig. In ihren künstlerisch aufgenommenen Bildern, die viel Atmosphäre transportieren, zeigen sie das Fahnenmonument aus ungewöhnlicher Perspektive. Auch ein ehemaliges Militärbäude,

das heute von der Uni genutzt wird, ein Lazarett, die Sowjet-Stadtkommandantur (heute AOK) und das Gefängnis Roter Ochse - zwischen 1945 und 1950 sowjetisches Internierungslager und Standort des sowjetischen Militärgerichts - haben sie hier vor die Linse genommen.

„Es ist nun mehr als ein Vierteljahrhundert her, dass die Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte, insgesamt sechs Armeen, aus Deutschland abgezogen sind. Sie hinterließen nicht nur kontaminierte Areale, sondern ambivalente Erinnerungen in den Köpfen und Herzen der Einheimischen“, schreibt Silke Satjukow, Historikerin an der Universität Magdeburg im demnächst erscheinenden Begleitband zum Projekt. Stefano Corso und Dario-Jacopo Laganà sei es gelungen, die Zeitzeugnisse gleichsam dem Dickicht des Vergessens zu entrei-

ßen und Vergangenes mit Gegenwartigem in einen spannungsvollen und spannenden Bezug zu bringen, der zum Wiedererkennen ebenso wie zum Widerspruch auffordert.

Möglich wurde das Riesen-Projekt, bei dem mehr als 10 000 Bilder entstanden sind, durch eine Förderung der Bundesstiftung Aufarbeitung und des Italienischen Kulturinstituts Berlin. Nach Halle wird die Ausstellung in Rostock und Berlin sowie an weiteren Orten Ostdeutschlands zu sehen sein. „Unser Wunsch ist es natürlich, die Bilder zudem auch in Westdeutschland und Italien zu zeigen“, so Laganà.

In den Ausstellungsräumen des „Roten Ochsen“ sind nur einige der Tausenden Bilder als großformatige Abzüge zu sehen. Eine Vielzahl von weiteren Bildern laufen als Slideshow über einen Bildschirm und laden dazu ein, nicht zu vergessen.

Die Ausstellung ist bis zum 16. Juli in der Gedenkstätte Roter Ochse, Am Kirchtor 20b, zu sehen. Dienstags bis freitags geöffnet von 10 bis 16 Uhr, außerdem jedes erste Wochenende im Monat von 10 bis 17 Uhr. Eintritt frei.



Stefano Corso



Dario-J. Laganà

links: Boeckh, Margot: Der Tod hieß Malachit, in: Mitteldeutsche Zeitung vom 15. 06. 2015 | Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

rechts: Zölller, Silvia: Gegen das Vergessen, in: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 17. 06. 2015 | Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Einblick in ein heikles Thema

ZEITGESCHICHTE Yavuz Narin berichtete in Gedenkstätte Bernburg über Arbeit als Nebenklage-Anwalt im NSU-Prozess und dessen historisch beispiellose Komplexität.

VON LYDIA BÖKELMANN

BERNBURG/MZ - Einem brisanten Thema hat sich am Freitag eine gemeinsam vom Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz und der Gedenkstätte Bernburg organisierte Veranstaltung gewidmet. Der Anwalt Yavuz Narin war nach Bernburg gekommen, um aus erster Hand über den seit Mai 2013 im Oberlandesgericht München laufenden NSU-Prozess zu berichten. Der Gastredner vertritt die Hinterbliebenen des im Zuge der „Dönermorde“ 2005 getöteten Griechen Theodoros Boulgarides. Angeklagt sind neben Beate Zschäpe vier mutmaßliche Unterstützer, unter anderem wegen Mittäterschaft bei zehn Mordfällen und Mitgliedschaft und Gründung einer terroristischen Vereinigung.

Referent selbst unter Verdacht

Die enorme Komplexität hinter dem Prozess wird den Zuhörern bereits nach wenigen Minuten bewusst. Yavuz Narin startet mit dem 15. Juni 2005 - der Abend, an dem das siebte Opfer des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) in seinem Geschäft ermordet wurde. Damals hatte ihn die Witwe Boulgarides beauftragt, den Fall zu übernehmen, wodurch er aufgrund seiner türkischen Wurzeln selbst in Verdacht geriet, etwas mit den „Dönermorden“ zu tun zu haben. Die Ermittler gingen zu der Zeit davon aus, die Morde hätten etwas mit einer geheimen türkischen Ma-

fia-Organisation zu tun, und setzten V-Männer in den betroffenen Familien ein. „Insgesamt wurde zu lange an der Mafia-These festgehalten“, so Narin. Erst das Landeskriminalamt Bayern habe durch operative Fallanalysen einen rechtsextremistischen Zusammenhang ermittelt.

Doch diese Ungereimtheit sei kein Einzelfall geblieben. Ein dubioses Behördenversagen zog bereits der Bombenanschlag im Juni 2004 in Köln nach sich. Dort hatte eine Überwachungskamera Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt dabei aufgezeichnet, wie sie eine Kofferbombe mit zehn Zentimeter langen Zimmermannsnägeln deponieren. Terrorismus sei bei den Ermittlungen jedoch ohne Grund als Motiv ausgeschlossen worden. Auch das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) habe öffentlich jeden Verdacht in Richtung Rechts extremismus abgewehrt, intern jedoch den Hintergrund des Anschlags offenbar richtig eingeordnet. Der BfV in Köln hatte zu der Zeit bereits ein vertrauliches Dossier in Druck, das sich mit der Gefährdung durch Rechtsterrorismus beschäftigt und als mögliche Täter die „Jenaer Bombenbauer“, also Zschäpe, Mundlos und Böhnhardt, nennt. „Man hätte die Fotos dieser Verdächtigen leicht mit dem Mate-

rial der Überwachungskameras abgleichen und eventuell weitere Morde verhindern können“, sagt der Referent. Des Weiteren habe es zwei Stunden nach dem Anschlag einen Anruf vom Leiter der Abteilung für V-Mann-Führung im BfV an das Polizeiliche Lagezentrum gegeben, mit der dringlichen Bitte, mit dessen Konterpart im Landesamt für Verfassungsschutz in Thüringen verbunden zu werden. „Über die Inhalte dieses Telefonats weiß man bis heute nichts“, berichtet Yavuz Narin, da der betreffende Zeuge bei der Vernehmung vor dem Bundestagsausschuss vernehmungsunfähig erkrankt sei. Wie auch eine Dame, die im November 2011 unter dem Namen „Operation Konfetti“ den Auftrag zur Schredderung von Akten zum „Thüringer Heimatschutz“ erhielt. Bekannt sei dies nur dank Investigativjournalismus geworden. Nach einer „Spontangenesung“, wie es der Referent mit einem Augenzwinkern ausdrückt, sagte die Zeugin doch aus und gestand.

Als Nächstes geht Narin auf Andreas Temme, den Zuständigen für die V-Mann-Führung ein, der als eine der mysteriösesten Figuren in dem Prozess gilt. Die Polizei fand heraus, dass er sich während des Mordes an Halit Yozgat im April 2006 im Internet-Café, also am Tat-

ort, aufhielt. Gesehen oder gehört habe er nichts. Rätselhaft sei auch das kurz nach dem Mord ausgeführte Telefonat zwischen Temme, der in seiner Jugend den Spitznamen „Klein Adolf“ trug, und einem V-Mann aus der rechten Szene. Gerüchten zufolge sollen die beiden auch privat in Kontakt zueinander gestanden haben, die dienstliche Befassung zumindest sei seit dem Prozesstag am vorigen Donnerstag hergestellt.

Glaube an den Rechtsstaat

Narins Berichterstattung hinterlässt einen faden Geschmack. Auf die Frage nach dem „Warum?“ zitiert er: „Der Fisch stinkt vom Kopfe her und der Gestank verteilt sich in alle Glieder“. Der Nebenkläger-Anwalt kritisiert damit Nachlässigkeiten und Vertuschungen, die bis ins Kanzleramt reichen würden. „Nichtsdestotrotz befinden wir uns in einem der besten und fortschrittlichsten Rechtsstaat im internationalen Vergleich“, betont er. Das Hauptproblem bestünde in der Sicherheitsarchitektur der Behörden, besonders im Verfassungsschutz. Diese würden sich in einem quasi rechtsfreien Raum befinden, der es erlaubt, Fehler zu verdecken und V-Leute zu schützen. Abschließend wendet sich Narin mit einem Appell an seine Zuhörer, den Glauben in den Rechtsstaat nicht zu verlieren. Es sei nun die Aufgabe der Gesellschaft und der freien Presse, solche Strukturen besser zu hinterfragen und Aufklärung zu leisten.

„Man hätte eventuell weitere Morde verhindern können.“

Yavuz Narin
Nebenkläger-Anwalt

links: Bökelmann, Lydia: Einblick in ein heikles Thema, in: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg) vom 24. 06. 2015 | Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

rechts: Paxmann, Jürgen: Schüler reden mit Ministern über DDR, in: Braunschweiger Zeitung vom 07. 07. 2015 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Schüler reden mit Ministern über DDR

Die Gedenkstätte Marienborn bringt Jugendliche mit Zeitzeugen ins Gespräch.

Von Jürgen Paxmann

Marienborn. „Kalter Krieg, DDR, Berliner Mauer? Das ist für uns so weit weg das Kaiserreich!“ Es sind solche Sätze von Zehntklässlern, die der Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn das beste Argument liefern, Schülern dieses noch junge Kapitel deutscher Geschichte nahezubringen.

Seit sechs Jahren richtet die Gedenkstätte länderübergreifende Projektstage aus, an der Gymnasiasten aus Niedersachsen- und Sachsen-Anhalt teilnehmen. Diesmal sind es 250 Schüler aus Helmstedt, Braunschweig, Gommern und Salzwedel: Sie besuchen dabei die Stationen wie Passkontrolle, Zollabfertigung oder Verhörräume und hören die Berichte von Zeitzeugen.

Davon wiederum werden 26 Schülerreporter berichten, die darauf in einem Workshop unter anderem von unserer Zeitung vorbereitet wurden.

Die Kultusminister beider Länder, Frauke Heiligenstadt aus Niedersachsen und Stephan Dorgerloh aus Sachsen-Anhalt, stateten dem Projektauftrag gestern einen Besuch ab, um den beteiligten Schulen Mut zu machen, an diesem authentischen Ort einen besonderen Teil deutscher Geschichte zu erforschen.

„Hier könnt Ihr erfahren, was es bedeutet, ständig beobachtet und bespitzelt zu werden und ständig den Regeln eines autoritären Regimes zu entsprechen“, gab die niedersächsische Kultusministerin Frauke Heiligenstadt den jungen Zuhörern mit auf den Weg.

Daher sei es so wichtig, diesen Ort, der etwas aus der Zeit gefallen zu sein scheint, zu erhalten, sagte ihr sachsen-anhaltinischer Amtskollege Stefan Dorgerloh. Für ihn als DDR-Bürger sei damals eine Reise zum Mond wahrscheinlicher gewesen als die Möglichkeit, seine Cousins in Westberlin besuchen zu dürfen.



Die Helmstedter Schülerin Fabienne Pawlowski (rechts) im Gespräch mit der Niedersächsischen Kultusministerin Frauke Heiligenstadt und ihrem Amtskollegen Stephan Dorgerloh (Mitte).

Foto: Paxmann

Jugend in der DDR – „Mauer war einfach da“

Marienborn Schüler fragen Zeitzeugen, wie sie das geteilte Deutschland erlebt haben.

Von den Schülerreportern
Dustin Bosse und Raphael König

Normalerweise ist die Gedenkstätte Marienborn montags geschlossen. Doch an diesem Montag war sie richtig gut besucht. 26 Schülerlotsen der Gymnasien in Gommern, Helmstedt und Braunschweig präsentierten an einem Projekttag rund 240 Schülern aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt die Geschichte der ehemals größten und bedeutendsten Übergangsstelle der DDR an der innerdeutschen Grenze.

Schülerlotsen und -reporter hatten sich dazu in einem Seminar vorbereitet: Ihre Themen waren der Transit nach Westberlin, Grenztruppen und Grenzregime der DDR, Einreisebestimmungen für Fahrten in die DDR, die Aufgaben des Zolls in der DDR und die Passkontrolle durch das Ministerium der Staatssicherheit, besser bekannt als Stasi.

Auch Teil des Programms waren Gespräche mit Zeitzeugen.

Wie zum Beispiel René Müller aus Hötenleben die DDR als Jugendlicher erlebt hat, darüber haben unsere Schülerreporter geschrieben:

René Müller ist in dem Dorf Hötenleben in Sachsen-Anhalt aufgewachsen und lebt auch heute noch dort. Für uns war sein Satz „Die Mauer war einfach da, man hat sich als Kind oder Jugendliche keine Gedanken darüber gemacht“ am eindrucksvollsten. Sein Dorf lag so nah an der Grenze, dass die DDR eine Mauer drum herum gebaut hat. Für ihn war das normal – für uns Jugendliche heute ist das unvorstellbar.

Er erklärte uns, was das „Sperrgebiet“ in der DDR war, nämlich eine fünf Kilometer breite Sperrzone entlang der Grenze. Er erzählte, dass er sich nicht einfach mit Freunden treffen konnte, die nicht in dieser Zone lebten. Um in das Sperrgebiet zu kommen, benötigte man einen Passierschein, der Wochen vorher beantragt werden musste. Außerdem berichtete



Zeitzeuge René Müller (links) berichtet von seiner Kindheit und Jugendzeit in Hötenleben. Für die jungen Zuhörer aus Helmstedt und Gommern sind es heute „unvorstellbare Dinge“.

Fotos: Christian Dube

Müller von der Überwachung durch die sogenannten inoffiziellen Mitarbeitern der Stasi, dem Geheimdienst der DDR. Ihn habe diese Überwachung und die ständige Kontrolle laut eigenem Bekunden nicht eingeschüchtert. Er nahm in Kauf, dass er trotz guter Leistungen in der Schule kein Abitur machen durfte, weil er „antikommunistisch und christlich“ eingestellt war.

Uns hat das Gespräch mit ihm sehr beeindruckt und zum Nachdenken angeregt. Viele Themen haben wir schon im Geschichtsunterricht gehört. Aber es ist etwas ganz anderes, wenn sie von jemandem erzählt werden, der sie erlebt hat.



Die Band „Nameless“ vom Bötschenberg-Gymnasium spielte Intermezzi – zur Auflockerung der ernsten Stunden in der Gedenkstätte.

„Wichtig, diesen Teil der Geschichte nicht zu vergessen“

Marienborn Die Umfrage belegt: Für viele ist der Besuch der Gedenkstätte eine beeindruckende Erfahrung.

Dieser Tag hat offenbar viele der Projektteilnehmer beeindruckt. Was sie gelernt haben und an Erfahrungen mitnehmen, haben die Schülerreporter Marie-Claire Röpsch, Eike Onyambu, Clara Marie Seidler und Madlen Dynatowski gefragt. Nachfolgend einige Auszüge ihrer Umfrage:

Wie hast Du Deine Arbeit als Schülerlotsin empfunden?

Fabienne Pawlowski (16), Helmstedt: „Ich fand es interessant, mit den Mitschülern zu arbeiten und ihnen Geschichte zu vermitteln. Außerdem finde ich es wichtig, diesen Teil der Geschichte unter keinen Umständen zu vergessen.“

Hat Euch der Schülerprojekttag gefallen?

Jan Derksen (16), Rickensdorf: „Ich finde das Motto ‚Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen‘ außerordentlich gut und interessant. Am eindrucksvollsten waren für mich die berührenden Geschichten der Zeitzeugen, die aus der DDR geflüchtet sind.“

Sarah Stottmeyer, (17), Helmstedt: „Mich hat der Projekttag sehr überzeugt. Alles war sehr gut organisiert. Der Turm hat mir am besten gefallen, weil man von dort einen guten Überblick über das riesige Gelände der Gedenkstätte hatte. Das Erklärte gleichzeitig sehen zu können und nicht nur im Schulbuch zu lesen, war eine komplett neue und beeindruckende Erfahrung für mich.“



Sarah Stottmeyer.

Wie findest Du es, dass solche Schülerprojekttag durchgeführt werden?

Ariane Vösterling (17), Helmstedt: „Da die Teilung für unsere Generation nicht greifbar ist, finde ich es wichtig, dass die deutsch-deutsche Geschichte durch Zeitzeugenberichte und solche Projekttag der jungen Generation näher gebracht wird. Meiner Meinung kann und muss man aus der Vergangenheit lernen.“

Wie war für Dich die Arbeit mit den Schülern?

Hannes Bruchholz (19), Magdeburg, FSJ'ler an der Gedenkstätte Marienborn: „Ich finde es toll, Geschichte an Euch Schüler weitergeben zu können. Die Arbeit



Ariane Vösterling.

mit den Schülern, insbesondere den Schülerlotsen, hat mir sehr viel Spaß gemacht. Zu meiner Schulzeit hätte ich mir auch einen solchen Schülerprojekttag gewünscht, an dem man Geschichte hautnah erleben und nachvollziehen kann.“

Wie nehmen Sie im Nachhinein den Mauerfall und die deutsche Wiedervereinigung wahr?

Niels-Christian Kaiser (41), Eitzum, Geschichtslehrer am Julianum Helmstedt: „Bis die tatsächlich gefühlte Wiedervereinigung in Deutschland eintritt, werden wohl noch ein paar Jahre ins Land gehen. Aus diesem Grund halte ich es für wichtig, dass auch Schüler ihren Mitschülern die deutsche Geschichte näherbringen.“



Fabienne Pawlowski beim Interview mit einem Radiosender. Fotos: Schülerreporter

KOMMENTAR

Schwer nachvollziehbar

Von Rhena Weber

Seit dem Vorbereitungsseminar vor drei Wochen beschäftigt mich die Frage, wie das Leben mit dieser Grenze beziehungsweise mit der Teilung Deutschlands für die Menschen gewesen sein muss. Wir haben von vielen schrecklichen und gescheiterten Schicksalen erfahren, die Sperranlagen und das Modell einer Selbstschussanlage gesehen, aber auch kuriose Geschichten gehört.

Für uns ist es heute schwer zu nachvollziehen, was damals alles passierte. Aber Gedenkstätten wie diese schaffen es, Geschichte spannend und interessant zu vermitteln. Deswegen finde ich diesen Projekttag sehr gelungen.

Die Schüler, die ich getroffen habe, wirkten interessiert und hatten viele Fragen – und ich glaube, dass sie zumindest ein bisschen erfahren konnten, wie es sich angefühlt haben muss, bis 1989/90 in einem geteilten Land gelebt zu haben.

Gedenken an Mauerbau

Stiftung erinnert am Moritzplatz an 1961

Neue Neustadt (ri) • Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt lädt zu einer Gedenkveranstaltung anlässlich des Baus der Berliner Mauer und der Verschärfung des Grenzregimes an der innerdeutschen Grenze im August 1961. Termin für die Erinnerung in der Gedenkstätte Moritzplatz ist der Donnerstag in einer Woche, 13. August, 16 Uhr. 54 Jahre zuvor hatte die Abriegelung der Sektorengrenze zwischen der DDR und West-Berlin - der „Mauerbau“ - begonnen. Im Innenhof der Gedenkstätte Moritzplatz soll der Opfer des DDR-Grenzregimes gedacht werden. Und es soll auch an jene erinnert werden, die nur aufgrund des Wunsches, die DDR zu verlassen, Repressionen ausgesetzt waren, heißt es in der Einladung.

Im ehemaligen Bezirk Magdeburg seien von der Polizei, den Grenztruppen und dem Staatssicherheitsdienst Tausende Menschen aus der DDR, aber auch aus Ländern wie Polen beim Versuch oder bei Vorbereitungshandlungen zum illegalen Grenzübertritt aufgegriffen worden. Dementsprechend stellten die wegen „versuchter Republikflucht“

Festgenommenen fast die Hälfte der Häftlinge in der ehemaligen MfS-Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt, in der sich heute die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg befindet. Insgesamt waren dort zwischen Mai 1958 und November 1989 4500 Menschen inhaftiert.

Zur Gedenkveranstaltung in der nächsten Woche wird der Berliner Fotograf Detlef Matthes über die Hintergründe seiner Inhaftierung durch die Staatssicherheit sprechen. Infolge einer Hausdurchsuchung war Matthes 1987 festgenommen und in die zentrale MfS-Haftanstalt Berlin-Hohenschönhausen eingeliefert worden. Dem Staatssicherheitsdienst waren dabei Fotografien in die Hände gefallen, auf denen er heimlich die Grenzsicherungsanlagen rund um West-Berlin festgehalten hatte. Der Eintritt ist frei.



**Gedenkstätte Moritzplatz
Magdeburg, Umfassungs-
straße 76, Öffnungszeiten:
Montag bis Mittwoch 9 bis
16 Uhr, Donnerstag bis 18 Uhr,
Freitag bis 14 Uhr. Jeder erste
Sonntag im Monat 10 bis 16 Uhr.**

Englisch im Rathaus

KZ LICHTENBURG Internationales Workcamp in Prettin mit 13 Teilnehmern eröffnet

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - Gestern Vormittag wurde im Prettiner Rathaus überwiegend Englisch gesprochen. Der Grund: Die am Wochenende ange- reisten Teilnehmer des 2015er internationalen Workcamps der Gedenkstätte KZ Lichtenburg waren zur Eröffnung ihres 14-tägigen Aufenthalts an der Elbe - wie es Tradition ist - in den Verwaltungssitz (Außenstelle von Annaburg) eingeladen worden.

Empfang im Rathaus

Zu denen, die sie hier zu einem gemeinsamen Frühstück mit Vorstellungsrunde empfingen, gehörten neben anderen Annaburgs Bürgermeister Klaus-Rüdiger Neubauer, Prettins Ortsbürgermeisterin Helga Welz (beide parteilos) und Annaburgs Vizebürgermeisterin Anja Liebig. Wie auch Archivarin Silke Rosenkranz, die den Gästen per englischer DVD und Beamer Prettin visuell vorstellte - sozusagen im Schnelldurchlauf, versuchten sich die Gastgeber ebenfalls in der englischen Sprache. Nur Helga Welz nahm konsequent die Dolmetscherdienste von Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg, und Anja Ahner aus Bayreuth - sie fungiert als Teamerin, in Anspruch.

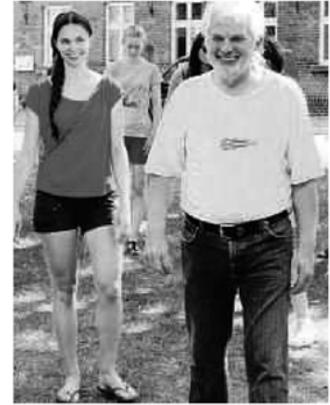
58-Jähriger mit dabei

Neben der 23-jährigen gehören zu den aktuellen Workcampers zwei Männer und zehn junge Frauen. Sie kommen, wie bei der Frühstücksrunde zu hören war, aus Barcelona (Spanien), Moskau (Russland), Ankara (Türkei), Mecklenburg-Vorpommern (Deutschland), Paris und Bordeaux (Frankreich), Prag (Tschechien) und der Toscana (Italien). Ihr Alter bewegt sich zwischen 17 und 58 Jahren. Das obere Altersende besetzt der Italiener Franco, der vor vielen Jahren schon mal ein Workcamp bei Hannover miterlebt hat und diese Erfahrung unbedingt noch einmal wiederholen mochte.

Ihr Programm für die nächsten beiden Wochen stellen die Gäste weitgehend in Eigenregie zusammen, wie Melanie Engler wissen ließ. Gestern Abend sollte dies pas-



Der montägliche Stadtrundgang führte die internationalen Gäste durch verschiedene Gassen, entlang eines Teils der Prettiner Stadtmauer und abschließend auf den rund 70 Meter hohen Kirchturm (im Bild). FOTOS: THOMAS CHRISTEL



Horst Rehahn stellte den Camp-Teilnehmern Prettins Altstadt vor, links neben ihm Teamerin Anja Ahner.



Klaus-Rüdiger Neubauer, Annaburgs Bürgermeister, bei der Begrüßung



Prettins Ortsbürgermeisterin Helga Welz erlebt das 15. Sommercamp.

sieren. Sie wollen möglichst viel von der Region kennenlernen, das sei bereits von ihnen geäußert worden. Es gebe aber zudem einige Fixpunkte, die gesetzt seien. Heute steht demnach die KZ-Gedenkstätte Lichtenburg auf dem Plan und am Mittwoch beginnen die Arbeiten im Prettiner Stadtpark. Sie sind - wie schon im vorigen Jahr - das zentrale Element des Workcamps. Im Mittelpunkt steht dabei diesmal - anders als 2014 - der Springbrunnen. Er soll gesäubert werden, um ihn wieder funktionstüchtig zu bekommen, und einen frischen Anstrich erhalten. Der Fokus fiel übrigens nicht zufällig auf den Stadtpark. Er wurde 1935/36 von Häft-

lingen des KZ angelegt und bildet damit eine Schnittstelle zwischen KZ und städtischem Leben in Prettin. Außerdem mischen die Workcamper am Wochenende beim Drachenbootrennen in Prettin (Sommerfest der Kanuten) mit und besuchen nächsten Montag die Lutherstadt Wittenberg.

Führung durch die Altstadt

Gestern bot ihnen Horst Rehahn als ortskundiger Führer zum Einstieg die Möglichkeit, die Prettiner Altstadt mit ihren Gassen und Stadtmauerresten kennenzulernen, einschließlich einer Besteigung des rund 70 Meter hohen Kirchturms - mit etwa 120 Stufen.

ENGAGIERT

Breite Unterstützung

Für das aktuelle internationale Workcamp in Prettin arbeitet die Gedenkstätte KZ Lichtenburg wie im vorigen Jahr mit dem Service Civil International (SCI) zusammen - wegen der guten Erfahrung, wie Gedenkstättenleiterin Melanie Engler sagt. Der SCI hatte die Camp-Stellen auch online ausgeschrieben. Mit jetzt 13 Leuten - zwölf Teilnehmer plus Teamerin Anja Ahner - hat die Gruppe dieselbe Stärke wie 2014.

Unterstützung für das 14-tägige Workcamp gibt es auch von anderer Seite. So von der Stadt Annaburg. Sie ermöglichte die Unterbringung der Gäste im Touristenzentrum Prettin - die Feuerwehr stellte ein Großraumzelt zur Verfügung, die Stadt lieferte die Feldbetten und überlässt den Camp-Teilnehmern die Ziehharmonika genannte kleine Halle fürs Kochen und als Aufenthaltsraum. Außerdem hält sie Fahrräder vor, mit denen die Gruppe die Region erkunden kann. Zudem erfreut sich das Camp der Unterstützung von Landkreis und Landrat Jürgen Dannenberg (Linke). Förderung kommt ebenso über das Bundesprogramm „Demokratie leben“ sowie vom Land Sachsen-Anhalt.

Gedenkstättenstiftung kauft Hötensleber Grenzturm

Kultusminister Dorgerloh: „Wir brauchen Erinnerungsorte“

Der ehemalige Wachturm am Grenzdenkmal Hötensleben geht in den Besitz der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt über. Zum heutigen Jahrestag des Mauerbaus in Berlin übernimmt die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt den historischen Grenzturm am Flächendenkmal in Hötensleben.

Von Ivar Lütke
Hötensleben • „Wir brauchen Erinnerungsorte, um an die deutsch-deutsche Geschichte und die schmerzliche Teilung zu erinnern“, betonte Sachsen-Anhalts Kultusminister Stephan Dorgerloh anlässlich der Übernahme des Wachturmes durch die Stiftung Gedenkstätten.

„Damit befindet sich der gesamte Nordabschnitt des Grenzdenkmals vollständig im Eigentum der Stiftung“

Stiftungsdirektor Dr. Kai Langner

„Die Mauer musste zwar weg, aber nicht spurlos. Hier in Hötensleben gibt das erhaltene Grenzdenkmal einen Eindruck, wie der SED-Staat seine Bürger hinter Panzersperren, Signalzaun und Betonmauer eingesperrt hat.“

Gerade für Schülerinnen



Der Grenzturm in Hötensleben.

Archivfoto: Ronny Schoof

und Schüler sei es wichtig, sich an einem solchen authentischen Ort ein Bild machen zu können. „Deshalb begrüße ich es ausdrücklich, dass die Stiftung den Grenzturm erworben hat, um hier dieses Gesamtensemble als notwendigen Erinnerungsort zu erhalten.“

„Damit befindet sich der gesamte Nordabschnitt des

Grenzdenkmals vollständig im Eigentum der Stiftung“, erklärte Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer bei der Schlüsselübergabe. Matthias Ohms, amtierender Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, ergänzte, dass nun Sanierungsmaßnahmen am Turm durch die Gedenkstättenstiftung möglich wären. „Die Besucher

können den Turm in seinem derzeitigen Zustand aus Sicherheitsgründen nicht begehen. Ob und in welcher Form das möglich wird, werden entsprechende Prüfungen zeigen.“

Das Grenzdenkmal Hötensleben gehört seit 2004 zur Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Der auf der Hötensleber Kippe gelegene Grenzturm blieb damals in Privatbesitz und konnte in diesem Jahr durch die Gedenkstättenstiftung erworben werden.

Bei dem Grenzturm handelt es sich um das sogenannte Modell BT 6. Er wurde Mitte der 1970er Jahre als Führungs- und Beobachtungsstelle der Grenztruppen der DDR errichtet.

Authentisches Bild der ehemaligen Grenzanlage

Zum Grenzdenkmal in Hötensleben gehören auf einer Länge von 350 Metern die Grenzmauer, der Signalzaun, Lichttrasse und Fahrzeugsperren sowie der Kolonnenweg. Das Denkmal vermittelt ein authentisches Bild der ehemaligen DDR-Grenzanlage, wie sie bis zum Mauerfall bestand. In der Vergangenheit hat das Land Sachsen-Anhalt die Grundsanierung des Grenzdenkmals einschließlich der Betonmauer, Lichttrassen und DDR-Grenzsäule mit rund 290 000 Euro unterstützt.

Im Jahr 2011 wurden der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und dem Grenzdenkmal Hötensleben das Europäische Kulturerbesiegel verliehen.

Abschiedslied am Brunnen im Stadtpark

INTERNATIONALES WORKCAMP Teilnehmer stellen Ergebnisse und ihre Länder vor.



Zehn der insgesamt 13 Prettiner Workcamp-Teilnehmer vor dem augenscheinlichsten Ergebnis ihrer 14-tägigen Arbeit: dem funktionierenden, frisch gestrichenen Springbrunnen im „Park der Begegnung“

FOTO: D. MAYER

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - „Heute ist keine Zeit zum Weinen“, meinte Anna aus Moskau in der Runde der Workcamper, als der von ihnen auch farblich auf Vordermann gebrachte Springbrunnen im Prettiner „Park der Begegnung“ am Freitagnachmittag als Beweis ihrer erfolgreichen Arbeit idyllisch plätscherte. Was natürlich nicht bedeutete, dass beim Abschied am Samstag nicht doch die eine oder andere Träne geflossen ist.

Aus dem 13-köpfigen Team war in den 14 Tagen des internationalen Workcamps der Gedenkstätte KZ Lichtenburg eine richtig duftige Truppe geworden. Das brauchten die Frauen und die beiden Männer gar nicht zu betonen, das sah man ihnen und ihrem Umgang miteinander auch bei der lockeren Ergebnispräsentation an.

Die Fontäne nach einem gemeinsam interpretierten Abschiedslied, begleitet vom Applaus der Umstehenden, in den Himmel steigen zu lassen, war die Krönung. Doch das Vorspiel konnte sich auch sehen und hören lassen. Es begann in den Räumen des benachbarten Feuerwehrdepots. Dort wurde allen Interessierten aus Prettin und Umgebung anhand eines Bilderkaleidoskops und entsprechender Erläuterungen verdeutlicht, was die Workcamper in den zwei Wochen erlebt haben.

Die vielen Kontakte zu den freundlichen Leuten in der Stadt wurden herausgestellt und die an die Nieren gehende Beschäftigung mit dem Schicksal von Prettiner KZ-Häftlingen, von denen übrigens 1935/36 auch der Stadtpark ange-

legt wurde. Die tagelangen Aktivitäten der 2015er Camp-Besatzung im Park kamen zur Sprache. Dazu gehörte übrigens auch, dass der Tisch der Sitzgruppe mit Spielbrettern für Dame und Mensch-ärgere-dich-nicht bemalt wurde. Ebenso gab es Bilder vom Drachenbootrennen auf der Elbe und vom Ausflug nach Wittenberg.

Dann ging's nach draußen. Mit Standbilder und einigen Tänzen überbrachten die Camp-Teilnehmer, die sich noch einmal kurz vorstellten, Grüße aus ihren Heimatländern. Anna und Anastasia aus Moskau tanzten mit den anderen

„Heute ist keine Zeit zum Weinen.“

Anna

Teilnehmerin aus Moskau

„Kalinka“ - typisch russisch. Claudia und Carlos aus Spanien formten mit der Gruppe die ewige Bau-

stelle der Sagrada Familia (Gaudis Kirche in Barcelona). Tugce und Melike aus der Türkei entführten nach Kappadokien und tanzten mit gekonntem Hüftschwung. Anika und Anja aus Deutschland zeigten etwas, das die anderen Workcamper nicht kannten: einen Flaschenpfand-Automaten. Elise und Julie aus Frankreich bescherten ein bisschen Pariser Flair.

Ortsbürgermeisterin Helga Welz (parteilos) dankte den Camp-Teilnehmern für ihren Einsatz. Aber auch den Prettiner Handwerkern, die auf den Springbrunnen-Sanierungszug aufgesprungen waren, ohne sich lange bitten zu lassen. Sie nannte die Metallbauer Matthias und Wolfgang Schneider, Hagen Fritsch, der eine neue Pumpe beisteuerte, damit das Brunnenwasser letztlich fließen konnte, und den Elektriker Henry Burkhardt. „Das alles zeigt doch, dass die Prettiner dieses Workcamp sehr gut und immer besser annehmen.“

links: Mayer, Detlef: Abschiedslied am Brunnen im Stadtpark, in: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 22./23. 08. 2015 | Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

rechts: Warnat, Grit: Von New York nach Magdeburg, in: Volksstimme (Haldensleben) vom 24. 08. 2015 | Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



Der Konzertviolinist Sven Stucke stellte auf dem Gelände der Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn das Konzertprojekt „The Sound of Unity“ vor. Seine wertvolle Geige stammt aus dem Jahr 1725 und ist eine Leihgabe der renommierten schweizerischen Maggini-Stiftung. Foto: dpa

Von New York nach Magdeburg

Geigentalent Sven Stucke engagiert sich für ein Konzertprojekt zur deutschen Einheit

„The Sound of Unity“ ist ein außergewöhnliches Konzertprojekt zum Jubiläum 25 Jahre deutsche Einheit. Realisiert hat es ein gebürtiger Magdeburger: Sven Stucke, als Geiger in der Welt unterwegs, mit Herzblut für Heimat und Geschichte. Nach der Premiere in seiner neuen Heimat New York ist das Konzert am 12. September in Magdeburg zu erleben.

Von Grit Warnat
Marienborn • Als Sven Stucke 1987 in Magdeburg geboren wurde, trennte eine Mauer die Menschen in beiden deutschen Staaten. Er war zu jung, um bewusst deren friedlichen Fall, den Freudentaumel und die Wiedervereinigung mitzuerleben. Grenzen waren ihm nicht mehr im Weg, als es den Talentierten nach dem Magdeburger Konservatoriumsbesuch für Musikstudien und Konzertauftritte durch Europa zog. Heute lebt der 27-Jährige in New York. Dass ihm in der fernen neuen Heimat Deutschland und die Wiedervereinigung dennoch sehr nahe sind, zeigt sein außergewöhnliches

Konzertprojekt. Das hatte am 11. April bereits in New York mit Unterstützung des dortigen deutschen Generalkonsulates Premiere. Am 12. September, dem 25. Jahrestag der Unterzeichnung des Zwei-plus-Vier-Vertrages, wird es in Magdeburg zu erleben sein. Danach folgen Auftritte in der Landesvertretung in Brüssel und in China.

„Es ist wie in einem Stummfilm. Die Musik verstärkt die Bilder.“

„The Sound of Unity“ ist Konzert und Videoinstallation, sagt der Violinist bei einem Besuch in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt hat Stucke die exklusiven Bilder und historischen Filmsequenzen zu verdanken, die beim Konzert eingespielt werden. Erinnert wird damit an die Nachkriegszeit in Deutschland bis hin zur Wiedervereinigung.

Stucke vergleicht die Umsetzung des Projektes mit einem Stummfilm: Auch dort verstärkte die Musik die Bilder des Filmes und bringe besondere Emotionen hervor.

Festkonzert im Kloster Unser Lieben Frauen

Termin: Das Konzert findet am 12. September, dem 25. Jahrestag der Unterzeichnung des Zwei-plus-Vier-Vertrages, statt. Es beginnt um 18 Uhr.

Hintergrund: Der Vertrag zwischen den beiden deutschen Staaten und den vier Siegermächten des Zweiten Weltkrieges (USA, UdSSR, Frankreich und Großbritannien) bestätigte die innere und äußere Souveränität Deutschlands.

Ort: Konzerthalle im Kloster Unser Lieben Frauen, Regierungsstraße 4, Magdeburg.

Kooperation: Veranstaltung des Kunstmuseums Kloster Unser Lieben Frauen und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.

Eintritt: Frei. Anmeldungen werden erbeten unter: deutscheeinheitfestkonzert.eventbrite.com oder über die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Gebeten wird um eine Spende zur Unterstützung der Arbeit mit Schülern und Jugendlichen der Gedenkstätten Deutsche Teilung Marienborn, Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und Roter Ochse Halle.

Er hat gesichtet, geschnitten und zu den bewegten Bildern die passende Musik gesucht. Bruch, Schostakowitsch, Schumann, Dvořák, Poulenc. Der junge Geiger erzählt, dass Ausschnitte aus Ravels Violinsonate Nr. 2 erklingen, wenn im Video Bilder der Berlin-Blockade zu sehen sind. Und zu den Fluchtszenen gibt es bewegende Musik von Lena Auerbach, einer aus Russland stammenden Pianistin und Komponistin. Stucke hat sich für jenes Werk entschieden, das Auerbach wenige Tage nach den

Terroranschlägen vom 11. September 2001 komponiert hat und das beseelt sei von Tod, Verderben, innerlicher Zerrissenheit. Und die Jubelszenen der Wiedervereinigung? „Da kann es nur ein Werk geben. Das ist aus Beethovens 9. Sinfonie ‚Freude schöner Götterfunken‘“, sagt Stucke.

Das alles ohne Orchester. Gemeinsam haben er und sein langjähriger musikalischer Bühnengefährte Johann Blanchard die Werke neu arrangiert. Der Pianist, wie Stucke vielfach mit Preisen geehrt und

in der Welt unterwegs, war bereits in New York beim Konzert dabei, beide werden auch in Magdeburg spielen.

In Amerika haben die Musiker für die Verwirklichung dieser Idee viel Unterstützung erhalten, auch, weil die deutsche Community stark sei, sagt Stucke. Man sei angetan gewesen, dass die Ereignisse in dieser Art und Weise aufgearbeitet worden seien.

„Im Ausland wird die Verwurzelung mit der Heimat stärker.“

Dem Auftritt in New York folgt nun Magdeburg. Stucke: „Ich will die Veranstaltung nach Hause tragen.“ Der Musiker weiß die Stiftung Gedenkstätten und das Magdeburger Kunstmuseum an seiner Seite.

Warum engagiert sich ein 27-jähriges Geigentalent musikalisch so stark für die deutsche Einheit? Schließlich käme er aus einer geschichtsbegeisterten Familie, die ihn prägte, sagt er zuerst. Und dann fügt er hinzu: „Wenn man die meiste Zeit des Jahres im Ausland verbringt, wird die Verwurzelung mit dem Heimatland eher stärker.“

Zusammenarbeit eröffnet beiden völlig neue Möglichkeiten

Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt und Förderverein Mahnmal

Kriegsgefangenenlager Stalag XI-A unterzeichnen eine Rahmenvereinbarung

Drewitz.

„Es ist uns ein besonderes Anliegen, diese Vereinbarung zu unterschreiben. Das gibt es mit keinem anderen Förderverein in Sachsen-Anhalt.“

Dr. Kai Langner, Stiftungsdirektor

„Die Parteien dieser Rahmenvereinbarung sind sich der großen Bedeutung des mit Hilfe bürgerschaftlichen Engagements errichteten Mahnmals in Altengrabow für die

demokratische Gedenk- und Erinnerungskultur in unserem Bundesland bewusst“, heißt es in der Präambel.

Die Gedenkstättenstiftung möchte den Förderverein in verschiedenen Bereichen unterstützen.

Dazu gehören eine fachliche Beratung bei der Vorbereitung von Ausstellungen und anderweitigen Präsentationen von Forschungsergebnissen, die Hilfe bei der Beantragung von Fördermitteln, die Begleitung der Vereinsarbeit durch Teilnahme eines Vertreters der Stiftung an einer Mitgliederversammlung (einmal jährlich), eine geringfügige materielle Unterstützung durch

Überlassung ausgesonderten, aber weiterhin nutzbaren Bürogeräts, die Vermittlung von Kontakten zu Forschungseinrichtungen mit dem Ziel der weiteren Erforschung des Kriegsgefangenenlagers und die Hilfestellung bei der Erarbeitung eines Informationsflyers. Außerdem erfolgt eine Verlinkung zur Webseite des Vereins auf den Seiten der Gedenkstättenstiftung.

Beide Kooperationspartner verpflichten sich laut Rahmenvereinbarung zu einer konstruktiven und vertrauensvollen Zusammenarbeit. Die Aufgabenverteilung und Arbeitsziele werden einvernehmlich festgelegt.



Die Rahmenvereinbarung unterzeichneten Stiftungsdirektor Dr. Kai Langner (2. v. re.) und Fördervereinsvorsitzender Dirk Grill. Rechts Maik Reichel, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, links Matthias Graner, Fördervereinsmitglied und SDP-Landtagsabgeordneter.

Foto: Bettina Schütze

Stalag XI-A

1939 erfolgte die Indienststellung des Stalag XI-A.

1941 wird Altengrabow unter der Lagernummer 305 als „Russenslager“ eingestuft.

Im September 1941 beträgt die Lagerstärke 45 416 Kriegsgefangene, davon 42 530 im Arbeitseinsatz.

Vom 2. bis 5. Mai 1945 erfolgte die Teilevakuierung durch Kräfte der 83th Infantry-Division. Unmittelbar danach übernahmen Truppen der 1. Ukrainischen Front das Lager.

links: Schütze, Bettina: Einmalige Zusammenarbeit eröffnet beiden völlig neue Möglichkeiten, in: Volksstimme (Gentin, Zerbst) vom 07. 09. 2016 | Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

rechts: Schütze, Bettina: Als Wim Ruyten seine Hymne anstimmt, in: Volksstimme (Gentin, Zerbst) vom 08. 09. 2016 | Stiftung Gedenkstätten sachsen-anhalt



Nach der Buchvorstellung durch Dr. Paul Kannmann waren nicht nur seine, sondern auch die Autogramme von Wim Ruyten bei den Besuchern gefragt. Fotos: Bettina Schütze/Johann von Hoppe (1)



Dr. Paul Kannmann (M.) stellte sein erstes Buch vor. Zeitzeuge Wim Ruyten (2. v. re.) erzählte von seinem Aufenthalt im Stalag. Rechts Maik Reichel, von links Dirk Grill und Dr. Kai Langer.

Als Wim Ruyten seine Hymne anstimmt

Historiker Dr. Paul Kannmann stellt sein erstes Buch zur Aufarbeitung der Geschichte von Stalag XI-A vor

Eine überwältigende Resonanz erlebte die erste Buchvorstellung des Historikers Dr. Paul Kannmann im Kulturhaus in Drewitz - und einen Gänsehautmoment. Mehr als 100 Besucher, darunter auch viele Jugendliche, waren zu dieser Premiere gekommen.

Von Bettina Schütze
Drewitz • Wohl noch nie zuvor war in Drewitz die niederländische Nationahymne erklingen. Als Wim Ruyten, 96-jähriger Überlebender des Kriegsgefangenenlagers Stalag XI-A Altengrabow um eine Gedenkminute für die Getöteten bat und die achte Strophe der Hymne anstimmte, war das ein Moment von Gänsehaut pur und tiefem Bewegtsein.

Ruyten war zu Gast bei ersten gemeinsamen Veranstaltung des Fördervereins Mahnmahl Kriegsgefangenenlager Stalag XI-A Altengrabow, der Stiftung Gedenkstätten des Landes Sachsen-Anhalt und der Landeszentrale für politische Bildung. „Der Präsentation des Buches ‚Das Stalag XI-A Altengrabow 1939 - 1945‘ durch den Autor Dr. Paul Kannmann die gebührende Aufmerksamkeit und einen würdigen Rahmen zu geben, ist unser Anliegen“, machte Dirk Grill, Vorsitzender des Fördervereins Stalag XI-A Altengrabow, deutlich.

Seit der Idee, die Geschichte des Stalag XI-A im Rahmen einer Doktorarbeit intensiver zu erforschen, ist einige Zeit vergangen. Dirk Grill: „Doch



Sehr gut besucht war die Veranstaltung im Kulturhaus in Drewitz. Über 100 Besucher, darunter viele Jugendliche, waren zur Buchvorstellung gekommen.

die Zeit hat sich gelohnt. Das Durchforsten russischer und deutscher Archive und die jahrelange mühevollen Recherche hat zu einem Ergebnis geführt, das es in dieser Komplexität und Detailliertheit so noch nicht gegeben hat.“

„Es ist die erste Gesamtdarstellung zu diesem bisher nur stiefmütterlich behandelten Thema.“

Dr. Kai Langer, Stiftungsdirektor

Erstmals wurde mit diesem Buch in Sachsen-Anhalt auch das Leid von Tausenden Kriegsgefangenen in den Mittelpunkt gerückt. „Dem Förder-

verein stehen damit für seine satzungsgemäße Vermittlung der Geschichte des Stalag XI-A und der sich daraus ergebenden Lehren gesicherte Fakten zur Verfügung“, so Dirk Grill.

Diese Fakten sind auch Grundlage für das zweite große Projekt des Fördervereins nach der Errichtung des Mahnmals. Bis Ende nächsten Jahres soll eine transportable Ausstellung fertig gestellt sein, mit der es dem Förderverein möglich ist, den Menschen der Region vor Ort, in den Schulen und Gemeinden Einblicke in einen Teil ihrer eigenen Geschichte zu geben. Dirk Grill: „Das Wiedererstarke rechten Gedankengutes vor dem Hintergrund der derzeitigen Flüchtlingskrise zeigt, wie wichtig es ist, aus der Geschichte zu lernen.“

Die Arbeitsgruppe „Ausstellung“ im Förderverein hat bisher neben der Erstellung eines Grobkonzeptes die Sicherung der Finanzierung zu ihrer Hauptaufgabe gemacht. „Einige Sponsoren konnten schon gewonnen werden. Mit besonderer Freude kann ich mitteilen, dass die Lotto-Toto GmbH Sachsen-Anhalt das Projekt mit zirka 13 000 Euro fördern wird“, erklärte Dirk Grill. damit fehlen noch rund 2000 Euro, um das Projekt vollständig finanzieren zu können. Dazu trug unter anderem der Verkauf des neuen Buches bei. Die Bücher waren restlos ausverkauft.

Auch Dr. Kai Langer, Stiftungsdirektor freute sich über das noch druckfrische Werk. „Paul Kannmann hatte vor ein paar Jahren vorsichtig ange-



In Erinnerung an die Buchvorstellung schrieb Wim Ruyten in so manches Werk.



So sah die Personenkarte im Stalag von Wim Ruyten aus.

fragt, ob wir uns an der Veröffentlichung seiner Dissertation beteiligen möchten. Da konnte und wollte ich nicht Nein sagen.“ Das Buch sei mehr als eine reine Bestandsaufnahme. Dr. Kai Langer: „Es ist die erste Gesamtdarstellung zu diesem bisher nur stiefmütterlich behandeltem Thema.“

„Wenn man den ganzen Tag an Zuhause denkt, geht man unter.“

Wim Ruyten (96), Stalag-Überlebender aus den Niederlanden

Dr. Paul Kannmann stellte dann das 500 Seiten umfassende Buch in seinem Aufbau vor. „Ich hätte es mir vor fünf

Jahren nicht vorstellen können, was heute hier los ist.“ Aus der Quellenlage und den Ausgangsthesen ergaben sich die Forschungsergebnisse. Sie gliedern sich in Verwaltungsgeschichte, militärische Bedeutung und Individualgeschichte. Dr. Paul Kannmann: „Die Geschichte und Bedeutung des Lagers lassen sich nicht allein am Ort Altengrabow festmachen.“

Ergreifend waren die Ausführungen des niederländischen Ehrengastes Wim Ruyten, der im Mai 1943 in Kriegsgefangenschaft geraten war. Der 96-Jährige berichtete von seinen Erlebnissen im Stalag XI-A Altengrabow. Der damalige Offiziersanwärter wurde im Viehwagen von Amersfoort nach Altengrabow gebracht. Er arbeitete im Lazarett der niederländischen Kriegsgefangenen und war zuständig für Zahnbehandlungen. „Das war ein ganz großes Abenteuer. Die Patienten waren sehr zuversichtlich.“ Nach der Rückkehr in seine Heimat machte er 1946 seinen Examen als Zahnarzt.

Er erzählte den Besuchern davon, dass ohne „die Rote Kreuz-Pakete alle Kriegsgefangenen unterernährt gewesen wären“. Auf die Frage, ob er Wut auf Deutsche wegen seiner zwei Jahre Kriegsgefangenschaft habe, antwortete Wim Ruyten: „Nein. Ich war Militär und mir des Risikos bewusst.“ Welche Gefühle er gehabt habe, wenn er während der Gefangenschaft an seine Heimat dachte. „Wenn man den ganzen Tag an Zuhause denkt, geht man unter“, so der noch rüstige Niederländer.

Mit Beethoven zur Grenzöffnung

Audiovisuelles Kunstprojekt zu 25 Jahren Deutsche Einheit in Magdeburg

Passender konnte es in Magdeburg nicht sein. Am 12. September, auf den Tag 25 Jahre nach der Unterzeichnung des Zwei-plus-Vier-Vertrages, präsentierte Sven Stucke sein musikalisches Kunstprojekt „The Sound of Unity“ im Kunstmuseum Kloster Unser Lieben Frauen.

Von Ulrike Löh

Magdeburg • Es war nicht nur ein Konzert. Groß projizierte Bilder und Texte bekamen eine gepaarte emotionale Wirkung durch respektvoll ausgewählte Musik. Eine Symbiose ohnegleichen. Die Videoprojektion mit teils seltenen Filmsequenzen und Bildern wurde mit der Musik so verwoben, dass sie auf eine sehr ergreifende Weise der Geschichte der Deutschen Teilung und der Wiedervereinigung künstlerisch nachspürte.

Selbst ein „Magdeburger Kind“ lebt der äußerst talentierte Geiger Sven Stucke (28) inzwischen in New York. Er musiziert seit seiner Jugend mit Johann Blanchard (Piano), sie kennen sich gut und scheinen künstlerisch seelenverwandt.

Alles begann am 8. Mai 1945, das Ende des Zweiten Weltkrieges, die Befreiung. Die Musik von Tomaso Antonio Vitali (18. Jahrhundert) lässt aus der Ohnmacht sensibel Hoffnung erwecken.

Der frohe Finalsatz Max Bruchs 1. Violinkonzerts begleitet die Unterzeichnung der Kapitulation. Dann Préludes von Dmitri Schostakowitsch zur (Auf-)Teilung Deutschlands unter den Siegermächten und die Festlegung im „Londoner Protokoll“, auch an einem 12. September (1944). Flüchtende Menschen aus der SBZ, Kontrollen an Zonengrenzen - die West-Berliner Blockade. Ein beeindruckender visueller



Sven Stucke (Violine) und Johann Blanchard (Piano) beim Festkonzert „Sound of Unity – 25 Jahre Deutsche Einheit“ in der Konzerthalle des Kunstmuseums Kloster Unser Lieben Frauen. Ein Projekt, das von der Stiftung Gedenkstätten des Landes unterstützt wurde. Foto: Ulrike Löh

Part – die Luftbrücke, wieder Zahlen: 17.000 Berliner bauten den Flughafen Tegel in drei Monaten. Mit Maurice Ravel's virtuosem Perpetuum mobile der Violinsonate Nr. 2 machte Stucke dies akustisch erlebbar.

Höhepunkt bei Bildern von Rosinenbomben

Ein emotionaler Höhepunkt die Kinderszenen, sowohl musikalisch von Robert Schumann, die Johann Blanchard zum Zerschmelzen spielte, als auch bildlich die Geschichte vom „Rosinenbomber“ und die Kinder, wartend auf die selbstgebastelten Fallschirme mit

Süßigkeiten. Die romantischen Stücke von Antonin Dvořák trugen die Lebensfreude.

Der Teufels-Tanz von John Williams machte klar: Kalter Krieg. Was folgte, war die Teilung Deutschlands, die Gründung der BRD und der DDR, Walter Ulbricht in bekannten Originaltönen, Menschen, die über die „Grüne Grenze“ flüchten – schließlich 1961 doch die Mauer. Trotzdem weiter Richtung Westen Flüchtende. Bilder mit Warteschlangen in Auffangbaracken, Fluchttunnel, Selbstschussanlagen, Menschen riskierten ihr Leben mit Planierdraht oder Heißluftballon.

Ein Zeitzeuge der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn erzählte von seiner missglückten Flucht im Schleuserauto - Inhaftierung. Beklemmende Musik von Lera Auerbach, einer aus Russland stammenden Komponistin, maltrist, mystisch, zwischen tragisch und wütend. Sie schrieb diese Sonate für Violine und Klavier wenige Tage nach 9/11.

Francis Poulencs Sonate Presto tragico untermalte die weiteren Entwicklungen bis hin zu den Botschaftsflüchtlingen und Montagsdemonstrationen. Die Parallelen zu den Flüchtlingsströmen, die wir derzeit alle gemeinsam erleben, hatten

spätestens hier jeden im Konzertsaal eingeholt.

Die Dramatik entlud sich mit der Grenzöffnung 1989 mündend in der friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands. Zu den Bildern der Trabischlangen und dem Freudentaumel mit letzten O-Tönen von Grenzsoldaten kam nur ein Musikstück infrage: Beethovens Ode „Freude schöner Götterfunken“. Überraschend ergreifend war jedoch das Arrangement für das Musikerduo in expressiver Einfachheit. Standing Ovations für ein geschichtsbewusstes Konzertprojekt als mahnenden Rückblick in die Zukunft.

links: Löh, Ulrike: Mit Beethoven zur Grenzöffnung, in: Volksstimme vom 14. 09. 2015 | Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

rechts: Biermann, Gesine: „Sehe mich als Ansprechpartner“, in: Volksstimme (Gardelegen) vom 16. 09. 2015 | Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

„Sehe mich als Ansprechpartner“

Andreas Froese-Karow ist der

Seit wenigen Tagen hat die Gedenkstätte Isenschribber Feldscheune Gardelegen einen Leiter. Gestern stellte sich Andreas Froese-Karow der Öffentlichkeit vor.

Von Gesine Biermann
Gardelegen • Er ist in Ravensburg geboren, wohnt in Berlin, hat in Konstanz, Rom und Prag Geschichte, Politik und Volkswirtschaftslehre studiert und hat in mehr als acht europäischen Ländern wissenschaftlich gearbeitet. Seit kurzem hat er ein Büro in Magdeburg – und bald eines in Gardelegen. Hier ist seine neue Wirkungsstätte: Andreas Froese-Karow ist seit dem 1. September der neue und auch der erste Leiter der Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe Gardelegen und als solcher Mitarbeiter der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, die seit Mai die Trägerschaft der Gardeleger Mahn- und Gedenkstätte übernommen hat.

Und die hatte den Historiker aus der beachtlichen Zahl von insgesamt 47 Bewerbern, auch aus Orten außerhalb Sachsen-Anhalts, ausgewählt. „Das sind deutlich mehr, als sich zum Beispiel für die Gedenkstätte Marienborn beworben hatten“, betonte Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer gestern während einer Pressekonferenz im Gardeleger Rathaus. Allein das zeige einmal mehr das überregionale Interesse an der mittlerweile siebten Gedenkstätte, die in die Landesstiftung aufgenommen wurde.

Der „reinen Freiluftgedenkstätte“ soll in den kommenden zwei Jahren ein modernes Besucher- und Dokumentationszentrum angegliedert werden (siehe unten), und mit Andreas Froese-Karow habe die Stiftung nun den richtigen Mann vor Ort um sicherzustellen, dass diese in einen „modernen

Lernort“ umgestaltet wird.

Mehr als „Ansprechpartner“, denn als Lehrer,

Leiter der Gedenkstätte Gardelegen

verstehen sich indes Andreas Froese-Karow selbst: „Ich freue mich auf spannende Begegnungen mit Besuchern, mit Schulgruppen und Überlebenden“, versicherte er. Mitbringen wird der Historiker dafür jede Menge Erfahrungen – im wissenschaftlichen Bereich ebenso wie im Bereich Öffentlichkeitsarbeit. Vor seiner

Bewerbung für Gardelegen arbeitete er unter anderem in der KZ-Gedenkstätte Mittelbardo und der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin.

Beeindruckt hatte Froese-Karow die Jury der Landesstiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt übrigens auch noch durch ein besonderes Talent: Denn der neue Gardeleger Gedenkstättenleiter spricht zehn Sprachen, verriet gestern Direktor Kai Langer. Ein unschätzbare Vorteil bei so vielen internationalen Besuchern.



Andreas Froese-Karow ist der neue Leiter der Gardeleger Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe in Gardelegen. Foto: Gesine Biermann

Die Geschehnisse am 13. April 1945

Kurz vor der Befreiung durch amerikanische Truppen wurde die nördlich von Magdeburg gelegene Altmark Schauplatz eines der letzten großen wie grausamen NS-Verbrechen im Reichsgebiet:

Am Abend des 13. April 1945 wurden etwa 1000 KZ-Häftlinge in eine aus Stein gemauerte Feldscheune am Rande der Stadt Gardelegen getrieben. Nachdem die Menschen dort eingesperrt worden waren, wurde Stroh, das den Scheunenboden bedeckte, von einem SS-Mann entzündet. Das Stroh war zuvor vermutlich mit Benzin getränkt worden. Außerdem wurde von außen in das Innere der Feldscheune mit Granaten und Gewehren gefeuert. Ein Großteil der Eingesperrten erstickte qualvoll, verbrannte bei lebendigem Leibe oder starb durch den Beschuss. Nur etwa 20 bis 25 Menschen sollen das Massaker von Gardelegen überlebt haben.

Das Massaker von Gardelegen wurde aller Wahrscheinlichkeit nach durch den örtlichen NSDAP-Kreisleiter angeordnet. An der Ermordung der KZ-Häftlinge in der Feldscheune des Gutes Isenschribbe waren nach amerikanischen Ermittlungen eine Tätergruppe von 100 bis 120 Personen beteiligt: Neben SS-Männern auch Angehörige anderer NS-Organisationen aus Gardelegen und Umgebung wie etwa des Reichsarbeitsdienstes, des Volkssturms und der Wehrmacht. Außerdem reichs- und volksdeutsche KZ-Häftlinge, denen die SS die Freiheit versprochen hatte.

Quelle: Thomas Irmr, Gedenkstätten Forum

Das Besucher- und Dokumentationszentrum

Flachbau entsteht für 3,7 Millionen Euro links des Eingangsbereiches / Zwei weitere Personalstellen sind geplant

Gardelegen (gb) • Wie genau es aussehen wird, steht noch nicht fest. Der Standort des Besucher- und Dokumentationszentrums der Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe Gardelegen – so die genaue Bezeichnung der Gedenkstätte – wird aber aller Voraussicht nach links des Eingangsbereiches gebaut werden. Bereits

1,7 Millionen Euro sind für den Bau des Zentrums eingeplant, weitere zwei Millionen Euro sind im Nachtragshaushalt des Landes vorgesehen. „Wir gehen davon aus, dass es bis 2017 übergeben sein wird“, schätzt Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, ein. Die Planung soll im Rahmen eines

Realisierungswettbewerbes erfolgen, informiert Langer. Derzeit ist ein Planungsbüro mit der Organisation der Ausschreibungen befasst. Das Gebäude, das unter anderem eine Dauerausstellung beherbergen soll, wird nach Auflagen des Denkmalschutzes voraussichtlich eingeschossig sein, und sich dem Gesamt-

ensemble der Gedenkstätte unterzuordnen. Eine Jury aus Fachleuten – auch die Stadt Gardelegen wird Mitspracherecht haben – wird über die Vergabe entscheiden.

Neben dem Leiter werden nach Fertigstellung zwei Stellen für die pädagogische Fachberatung und Sachbearbeitung ausgeschrieben.



Eine Dauerausstellung zur Geschichte soll im Besucherzentrum entstehen. Archivfoto



André Merten und Daniel Bohse (l.) von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt haben die Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus - Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes“ im Quedlinburger Amtsgericht mit aufgebaut. FOTO: DETLEF ANDERS

Verbrechen im Namen des Volkes

GESCHICHTE Die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ wird im Amtsgericht Quedlinburg gezeigt.

VON PETRA KORN

QUEDLINBURG/MZ - Wie Justiz im Nationalsozialismus funktionierte und was in Quedlinburg und Umgebung geschehen ist - das zeigt die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes“, die gestern im Amtsgericht Quedlinburg eröffnet worden ist. „Täter und Opfer bekommen hier ein Gesicht“, sagte Justizministerin Angela Kolb (SPD) anlässlich der Eröffnung. „Und zugleich, und das ist mir wirklich wichtig, führen wir nachdrücklich vor Augen, was passiert, wenn sich eine Diktatur der Justiz bemächtigt.“

Die Ausstellung ist seit mehreren Jahren in Sachsen-Anhalt unterwegs und wird an jedem Standort um neue Tafeln mit Geschehen, Fotos und Dokumenten aus der Region erweitert (die MZ berichtete). Sie macht auch deutlich, was folgt, wenn Menschenrechte missachtet und der Zugang zum Recht verweigert werden, so die Ministerin. Gerade in der aktuellen Situation, in der Flüchtlinge aus von Bürgerkriegen verwüsteten Regionen nach Deutschland kämen, sei es wichtig daran zu erinnern, was deutsche Juristen einst lehrten und wie sie damit eine Situation der Rechtslosigkeit für Ausländer, Andersdenkende und andere als die gewünschten Religionen praktizierende Menschen schufen. „Diese Situation mündete in unvorstellbare Verbrechen, an denen auch Ju-

risten beteiligt waren“, so Angela Kolb weiter.

Die Resonanz an bisherigen Stationen der Wanderausstellung zeigt, dass diese ein Glück ist, sagte der stellvertretende Oberbürgermeister Wolfgang Scheller. Die Ausstellung werde viele Menschen dazu bringen, sich mit der Geschichte ihres Heimatortes auseinander zu setzen und sich Gedanken über den Wert eines funktionierenden Rechtsstaates zu machen. In der Zeit des Nationalsozialismus hätten viele Menschen ihr Leben lassen müssen, weil Richter sie

„Täter und Opfer bekommen ein Gesicht.“

Angela Kolb (SPD)
Justizministerin

zum Tode verurteilt hätten; andere seien ohne Nachweis einer Schuld inhaftiert worden, einzig weil der NS-Staat sie hatte als Täter sehen wollen. Solches Unrecht dürfe niemals wieder geschehen. Scheller ist sich sicher, dass die Ausstellung einen Beitrag dazu leistet, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus sowie jegliches Gedankengut der Ausgrenzung und Diskriminierung einzudämmen. Ausstellung und Begleitprogramm, so Scheller weiter, sollten vor allem an junge Menschen herangetragen werden.

So sieht es auch Theo Buß, Direktor des Amtsgerichts Quedlinburg:

Die Ausstellung soll Anregung zum Nachdenken und zur Diskussion geben, und er hofft, dass hier auch Schüler eingebunden werden können. Theo Buß berichtete, dass er als Schüler seine Ferien häufig bei den Großeltern verbracht und dort länger aufbleiben und Fernsehen schauen durfte. Zufällig geriet er dabei an ein Programm, das einen Richter zeigte, der völlig aus der Haut fuhr, jemanden mit „bestialischer Rhetorik“ zusammenbrüllte und diesem schließlich vorwarf, „ein schäbiger Lump“ zu sein. „Diese diabolische Stimme ging mir damals durch Mark und Bein. Meine Großeltern hatten das gemerkt und gesagt, ich sollte den Fernseher ausschalten. Leider wurde nie über die Sache gesprochen“, schilderte Theo Buß. Er erfuhr später, dass es sich bei dem Richter um Roland Freisler, den Präsidenten des Volksgerichtshofes, handelte, und der andere Mann der Widerstandskämpfer Ulrich Wilhelm Graf von Schwerin war, der an der Vorbereitung des Attentats und Umsturzversuches am 20. Juli 1944 beteiligt war. „Die Erinnerung an diese Fernsehdokumentation ist mir in Studium und Beruf immer Mahnung gewesen“, so der Amtsgerichtsdirektor. „Es sollte an alle eine Mahnung sein, dass man sich leicht unter Berufung auf Gesetzesrecht von den Grundsätzen entfernen kann, zu denen man als Jurist verpflichtet ist: Recht und Gerechtigkeit gegen jedermann ohne Ansehen der Person zu wahren.“

AUSSTELLUNG

Führungen und Begleitprogramm mit Vorträgen

Die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ ist bis zum 13. November im Amtsgericht Quedlinburg, Adelheidstraße 2, zu sehen. Führungen durch die Ausstellung können über das Amtsgericht Quedlinburg unter der Rufnummer 03946/71 0 vereinbart werden. Zum Rahmenprogramm gehören drei Vorträge: „Täter und Opfer der NS-Gesundheits- und Rassenpolitik in Quedlinburg“ am 29. Oktober, 18 Uhr im Amtsgericht; „Dr. Carl Lampert - ein katholischer Geistlicher vor dem Reichskriegsgericht“ am 30. Oktober, 19.30 Uhr im Pfarrsaal der Gemeinde St. Mathilde, Neuendorf 4, und „Rechtsanwalt Bernhard Hofmann (1889-1954) - Streiter für die Bekennende Kirche im Kirchenkampf gegen die Deutschen Christen“ am 5. November im Amtsgericht. Für Schulen gibt es spezielle Angebote nach Vereinbarung: einen Film über einen jungen polnischen Zwangsarbeiter, den ein



Eine der Tafeln der Ausstellung.

FOTO: DETLEF ANDERS

deutsches Sondergericht 1942 zum Tode verurteilte, und eine Autorenlesung über eine Gruppe jun-

ger polnischer Mädchen, gegen die ein deutsches Kriegsgericht verhandelte.

PEK

„Zwangsarbeit hat in ganz Deutschland offen stattgefunden“

Gedenkstättenleiter Andreas Froese-Karow hielt am Dienstag ersten Vortrag in Gardelegen / Arbeiter aus vielen Ländern deportiert

Von Andreas Puls

Gardelegen • Andreas Froese-Karow, seit September Leiter der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe, hatte am Dienstagabend seinen ersten öffentlichen Auftritt in der Stadt Gardelegen. Der Historiker hielt im Rathaussaal einen Vortrag. Der Titel: „Herrenmenschen, Arbeitsvölker und ein alltägliches Verbrechen: Zwangsarbeit im Nationalsozialismus“.

Wie der Referent eingangs erläuterte, beziehe sich das Vortragsthema zwar nicht direkt auf die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, aber die NS-Zwangsarbeit stehe damit auf jeden Fall im Zusammenhang - insbesondere mit Blick auf die Todesmärsche gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, bei denen auch viele Zwangsarbeiter zu Tode kamen.

Die Zwangsarbeit, betonte Froese-Karow, sei zweifellos eines der größten Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands gewesen. Es begann bereits 1933, mit der Machtübernahme Hitlers. Zu dieser Zeit wurde in der NS-Propaganda die Arbeit verherrlicht. Die Folge war die Gründung des Reichsarbeitsdienstes. Die Arbeit wurde zu

einem Instrument der Disziplinierung. 1938 begannen die sogenannten Judenaktionen, in denen gezielt Juden „das Arbeiten lernen“ sollten, wie es damals offiziell hieß.

Zwangsarbeit: Verbrechen an 20 Millionen Menschen

In den zwölf Jahren des NS-Regimes, so der Referent, habe sich das System der Zwangsarbeit rasend weiterentwickelt. Allein die Zahl der zivilen Zwangsarbeiter innerhalb der seinerzeit bestehenden Grenzen Deutschlands bezifferte

Froese-Karow mit 8,4 Millionen. Die KZ-Häftlinge, die ebenfalls zur Zwangsarbeit verdammt waren - 13 Millionen an der Zahl -, sind in diese Aufstellung nicht mit aufgenommen worden. Zudem hätten noch Millionen von Menschen im Ausland Zwangsarbeit verrichten müssen. Diese Gesamtzahl der Zwangsarbeiter unter dem NS-Regime sei somit auf über 20 Millionen zu beziffern.

Mit Blick auf die zivile NS-Zwangsarbeit innerhalb Deutschlands, so Froese-Karow, habe es 1939, mit Beginn des Weltkrieges, einen enor-

men Quantitätssprung gegeben. Aus den besetzten Gebieten wurden Millionen von Menschen, vor allem viele junge Frauen und Männer, zur Zwangsarbeit nach Deutschland transportiert. Einsatzgebiete waren zunächst unter anderem die Landwirtschaft, die Industrie, die Bauwirtschaft (besonders der Straßenbau). Die Wirtschaft habe in hohem Maße von den billigen Arbeitskräften profitiert.

„Was die Behandlung der Menschen betraf, gab es große Unterschiede bezüglich deren Herkunft.“ Die Rassenideologie

habe die zentrale Rolle gespielt. Am schlimmsten seien Juden behandelt worden, gefolgt von Menschen aus den slawischen Ländern. Dies sei auch an der Zahl der Zwangsarbeitsopfer der betreffenden Bevölkerungsgruppen erkennbar.

Mit Abstand die meisten nach Deutschland deportierten Zwangsarbeiter seien Sowjetbürger gewesen (4,7 Millionen). Mit Blick auf die Bevölkerungsdichte in dem Nachbarstaat seien auch extrem viele Polen (1,6 Millionen) in Deutschland zur Arbeit gezwungen worden. Russen und Polen hätten auch besonders viele Opfer zu beklagen gehabt.

Franzosen und Italiener hätten eine weitere sehr große Zwangsarbeiterzahl gebildet. Allerdings sei die Zahl der Opfer hier nicht so extrem gewesen. Die Zwangsarbeiter in Deutschland kamen aber auch aus vielen weiteren, zumeist europäischen Ländern.

Überleben Einzelner spielte schließlich keine Rolle mehr

Was die Behandlung der zivilen Zwangsarbeiter betraf, habe es zwar staatliche Regeln gegeben. „Jedoch gab es für die Arbeitgeber Spielräume bei de-

ren Umsetzung. Es hat individuelle Unterschiede gegeben, was die Behandlung der Menschen betraf“, so der Historiker.

Mit Fortschreiten des Krieges seien immer mehr Menschen in der Rüstungsindustrie beziehungsweise in anderen kriegsrelevanten Wirtschaftsbereichen zum Einsatz gekommen - insbesondere von 1943 bis 1945, der Phase des „Totalen Krieges“. Auch die Behandlung der Arbeiter sei in dieser Zeit immer schlimmer geworden. Es habe öffentliche Demütigungen, Hinrichtungen und Einweisungen in Konzentrationslager gegeben. „Das Überleben Einzelner hat in dieser Zeit keine Rolle mehr gespielt.“

Und noch einen Aspekt griff der Referent in seinem Vortrag auf. „Die Zwangsarbeit hat in ganz Deutschland offen stattgefunden und sie ist in weiten Teilen der Bevölkerung akzeptiert gewesen.“

Auch das KZ Mittelbau-Dora und seine Außenlager, so Andreas Froese-Karow, stehe exemplarisch für die NS-Zwangsarbeit. Mit den Todesmärschen aus diesen Einrichtungen schloss sich wiederum auch der Kreis zur Feldscheune Isenschnibbe und dem 1945 dort verübten Massaker.



Die Zuschauer bedankten sich beim Referenten mit Applaus für den informativen, aber auch verstörenden Vortrag. Fotos: Andreas Puls



Andreas Froese-Karow hielt seinen ersten Vortrag in Gardelegen.

links: Korn, Petra: Verbrechen im Namen des Volkes, in: Mitteldeutsche Zeitung (Quedlinburg) vom 06. 10. 2015 | Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

rechts: Puls, Andreas: Zwangsarbeit hat in ganz Deutschland offen stattgefunden, in: Volksstimme (Gardelegen) vom 05. 11. 2015 | Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Ewiger Grenzgänger nah am Tatort

Buchpräsentation mit Hans Bertram in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Der ewige Grenzgänger Hans Bertram war am Freitag seinen „Tatorten“ sehr nahe. In der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn las er vor einem interessierten Publikum aus seinem Buch „Der ewige Grenzgänger“.

Von Hartmut Beyer

Marienborn • Eine gesunde Gesichtsröte und akkurat geschnittenes weißes Haar – so setzt sich Hans Bertram (83) aus Wolfsburg hinter sein Buch, um aus seinem Leben zu lesen. Viele der Anwesenden kennen ihn, anderen war er nach der Buchlesung und den Worten von Wegbegleitern kein Unbekannter mehr. Bertram stammt aus Ostingersleben, ging in Helmstedt zur Landwirtschaftsschule. Die Grenze war da schon gezogen worden, er musste sie täglich zweimal auf Schleichwegen durch den Lappwald passieren.

Der Autor erzählt episodisch Erlebnisse, die er bei seinen Grenzgängen immer wieder hatte. „Ich besorgte mir in Helmstedt ein Schreiben mit sehr vielen Stempeln. Das zeigte ich vor, wenn ich auf russische Grenzposten traf“, berichtet Bertram. Das hätte immer großen Eindruck gemacht und die Passage ermöglicht. Als er aber wieder einmal eine Tasche voller Hausschlachtewurst mit nach Helmstedt nehmen wollte, um damit sein Quartier zu bezahlen, halfen auch die Stempel nicht: „Der Posten verlangte, dass ich die Tasche öffnen solle. Noch heute sehe ich seine glänzenden Augen, als er die erste Mettwurst sah. Ich musste alles abgeben.“

Hans Bertram, dessen Vater in Ostingersleben eine Landwirtschaft betrieb, schätzt, dass er die innerdeutsche Grenze etwa 1500-mal legal und illegal passiert hat. Nicht nur auf dem Weg zur Schule. „So mussten wir bei Glätte im Winter von Ostingersleben in Richtung Helmstedt von einem



Hans Bertram, Jahrgang 1932, mit seinem Buch.

Fotos: Hartmut Beyer



Zur Lesung in Marienborn waren auch viele Besucher aus Wolfsburg und Braunschweig gekommen.

Mittellosen zum erfolgreichen Unternehmer“ geschildert. Großen Erfolg hätte er mit dem Anbau von Erdbeeren gehabt, später auch in der Börde.

Bertram ist seit 2006 Träger des Bundesverdienstordens und passionierter Pilot. Jürgen Bosk vom Vorstand Luftsport Aero Club Braunschweig attestiert ihm „große fliegerische Leistungen auch heute noch.“ Bertram fliegt gern Doppeldecker, begab sich mit dem Leichtflugzeug auf etliche Länderrundflüge. Zu seinem Achtzigsten flog er bis auf die Krim, auch Moskauer oder Landebahnen in Marokko, Spanien und Frankreich hat er schon angesteuert.

Sein Buch „Der ewige Grenzgänger“ sei ein sehr persönliches Werk. Bertram wolle sich damit nicht selbst ins Rampenlicht stellen, sondern Erinnerungen gegen das Vergessen wach halten.

Wagen aus die Straße streuen. Da fuhren wir bis auf die Westseite, dort wurde gewendet.“

Der Autor lässt in seinem Buch nicht nur Einblicke in sein Leben zu, er verbindet die Ereignisse auch mit politischen Hintergründen. So schildert er den plötzlichen Entschluss der Familie, 1953 über Berlin in

den Westen zugehen. Die Bodenreform und Enteignungen von Großbauern, zunehmende Diskriminierungen, hätten sie dazu veranlasst. Er, der seine Zukunft als Landwirt auf eigener Scholle sah, stand nun 21-jährig „mit unbeschreiblichen Gefühlen und Tränen in den Augen da und litt unter

der Trennung von Heimat, Verwandten und Freunden.“

Aber, so wussten die Zuhörer in der Gedenkstätte bald, Hans Bertram ist ein Kämpfertyp, der immer hundert Prozent gibt. Angelika Jahns, Mitglied des niedersächsischen Landtags, hatte bei der Begrüßung seinen Weg vom „entwurzelten

„Roter Ochse“ macht betroffen

Schüler der Freien Schule Anhalt vergleichen Diktatur und Demokratie während einer Projektwoche. Buch „Die Welle“ zeigt, wie Unterdrückung entsteht.

VON ANNALENA FESSER

KÖTHEN/MZ - Deutschland hat schon viele Staatsformen erlebt. Monarchie. Diktatur. Demokratie. Diejenigen, die heute zur Schule gehen, sind in demokratische Strukturen hineingewachsen - und können daher aus eigener Anschauung gar nicht wissen, welche Folgen zum Beispiel diktatorische Staatsstrukturen mit sich bringen. „Dass Schüler den Unterschied zwischen dem Leben in der Diktatur und in der Demokratie verstehen, ist sehr wichtig“, weiß auch Anke Stade, Deutschlehrerin der Freien Schule Anhalt in Köthen, wo man zur Aufklärung dieses wesentlichen Unterschieds eine thematische Projektwoche mit dem Titel „Deutschland zwischen Diktatur und Demokratie“ veranstaltete. Die Projektwoche war der Einstieg in ein fachübergreifendes Projekt der 10. Klasse, das sich im laufenden Schuljahr fortsetzen wird. Eine Woche lang beschäftigten sich die 15 bis 16-Jährigen Gesamtschüler mit dem 20. Jahrhundert - dem „Zeitalter der Extreme“, wie es der britische Historiker Eric Hobsbawm genannt hatte.

„Den Schwerpunkt setzten die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer Deutsch, Sozialkunde und Geschichte“, erklärte Stade. Die Schüler beschäftigten sich intensiv mit der Ideologie und Geschichte der Nationalsozialisten und verglichen diese mit einem außer Kontrolle geratenden, faschistischen Unterrichtsexperiment, welches Autor Morton Rhue in seinem Buch „Die Welle“ thematisierte. „Anhand des Buches setzten die Schüler sich mit dem Verhalten der



Blick zurück: Das Demokratie-Projekt wurde an der Freien Schule auch im vergangenen Jahr schon durchgeführt.

FOTO: ANIKA HARNISCH

Deutschen während der NS-Zeit auseinander“, erläuterte Stade. Wir haben das Buch während der Sommerferien gelesen“, berichtete Zehntklässler Conrad Papesch und Mitschüler Robin Westphal fügte hinzu, dass durch das Buch ein gewisser Aktualitätsbezug entstanden war. So näherte man sich auch der zentralen Frage des Projekts „Kann uns das heute auch passieren?“. Damit war unter anderem das Entstehen von diktatorischen Verhältnissen und Massenmanipulierung gemeint.

Im Sozialkundeunterricht kam es zu einer abschließenden Diskussionsrunde der Frage. Die Meinung darüber war geteilt, der Sinn des Projekts aber voll und ganz erfüllt.

„Besonders die persönlichen Geschichten der Insassen machten sehr betroffen.“

Rebecca Matthias
Schülerin

„Mir hat das Projekt sehr gefallen“, resümierte die 15-Jährige Seraphine Warmuth. Besonders in Erinnerung blieb ihr der letzte Projekttag, der unter dem Motto „Vor Antisemitismus ist man nur auf dem Mond sicher“ stand. Dieser war in Kooperation mit dem Netzwerk für

Demokratie und Courage Sachsen-Anhalt organisiert worden und einer der beiden Höhepunkte der Projektwoche.

Bereits zu Beginn der Projektwoche, hatten die Gesamt-

schüler einen unterrichtsfreien Tag, der sie nach Halle führte. Dort wurde die Gedenkstätte „Roter Ochse“ besucht. Das ehemalige Gefängnis für Regime-Gegner war Schauplatz zweier diktatorischer Zeitperioden und damit in Verbin-

dung stehender Menschenrechtsverletzungen. „Der Besuch im Roten Ochsen war sehr beeindruckend“, erinnerte sich Anke Stade. Das konnten ihre Schüler nur bestätigen: „Besonders die persönlichen Geschichten der Insassen machten sehr betroffen“, erzählte Zehntklässlerin Rebecca Matthias.

Die Landeszentrale für politische Bildung unterstützt das Projekt finanziell. So war nach der Projektwoche bereits ein Besuch im Landtag möglich gewesen. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts, auf die sich das Projekt konzentriert, ist natürlich im Lehrplan der zehnten Klasse integriert. Nach Stades Meinung jedoch, „bietet der Geschichtsunterricht nicht ausreichend Platz“ für dieses wichtige Thema.

Das Projekt existiert seit drei Jahren und soll fortgeführt werden. Inzwischen ist es gewissermaßen Tradition. Initiatoren waren neben Anke Stade Mitglieder des Lehrerteams der genannten Schwerpunkt fächer. Das Projekt wird jährlich in abgewandelter Form durchgeführt.

In den vergangenen Jahren besuchte man schon die Gedenkstätte Konzentrationslager Buchenwald, die Euthanasiegedenkstätte in Bernburg und den Bundestag. Die jetzigen Zehntklässler werden sich demnächst noch mit dem Kompetenzschwerpunkten „Herrschaft und Alltag in der nationalsozialistischen Diktatur“ und „Verletzungen von Menschenrechten“ auseinandersetzen. Auch politische Gedichte werde man noch schreiben, verriet Stade. Die Zehntklässler der Freien Schule Anhalt dürfen also gespannt sein.

links: Ewiger Grenzgänger nah am Tatort, in: Volksstimme (Haldensleben) vom 10. 11. 2015 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

rechts: Fesser, Anneliese: „Roter Ochse“ macht betroffen, in: Mitteldeutsche Zeitung (Köthen) vom 17. 11. 2015 | Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)



Im Wäldchen am Eingangsbereich der Gedenkstätte (im Foto oben rechts) soll das neue Besucher- und Dokumentationszentrum entstehen. Auftragsvolumen: 3,7 Millionen Euro. Archivfoto: Gesine Biermann

Ausschreibung für das neue Besucherzentrum gestartet

Auftakt zum Wettbewerb für das neue Gebäude der Gedenkstätte

Gardelegen (gb) • Es wird konkreter in Sachen Besucher- und Dokumentationszentrum auf der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen. Wie die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt mitteilte, die seit Mai Träger der Gedenkstätte ist, sei mittlerweile die Generalplanung für das Bauvorhaben öffentlich ausgeschrieben – und zwar europaweit. Immerhin handelt es sich um ein Auftragsvolumen von 3,7 Millionen Euro.

Bis zum 8. Dezember haben Planungsbüros nun Zeit, ihre Bewerbungsunterlagen beim derzeit zuständigen Projektsteuerungsbüro in Halle einzureichen. Dort finden Interessenten auch den vollständigen Ausschreibungstext, alle Formulare und notwendigen Informationen über die Anforderungen an die Bewerber.

Allerdings erhalten am Ende nur acht der Unternehmen, die sich an der Ausschreibung beteiligen, eine Zulassung für

den Wettbewerb. Sie sollen ab Januar einen konkreten Gestaltungsentwurf für das neue Besucher- und Dokumentationszentrum einreichen.

Entwürfe werden auch in Gardelegen zu sehen sein

Eine Preisrichterjury wird dann aus den dreidimensionalen Entwürfen einen Sieger ermitteln. Auch die Stadt wird Mitspracherecht haben. Die Modelle werden auch in Gardelegen zu sehen.

Besonders gespannt auf die Ideen der Architekten ist natürlich auch Andreas Froese-Karow, der neue Gedenkstättenleiter. Schließlich wird das Haus auch sein neuer Arbeitsplatz werden: „Voraussichtlich im April werden wir den Gewinner des Wettbewerbes kennen“, schätzt er ein. So bald wie möglich soll unter Leitung des Gewinnerbüros dann mit der – voraussichtlich sehr aufwändigen Erschließung – und dem

Bau begonnen werden.

Mit dem neuen Besucherzentrum, das am Rand der Gedenkstätte stehen soll, erhält die reine Freiluftgedenkstätte eine ganz neue Qualität. Sie soll damit, so wünscht es sich Froese-Karow, vor allem zu einem modernen Lernort werden.

Im Besucher- und Dokumentationszentrum wird sich später unter anderem eine Dauerausstellung zu den Ereignissen um den 13. April 1945 und die Todesmärsche befinden. Neben Froese-Karow will die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt zwei weitere Mitarbeiter einstellen, die ebenfalls dort ihren Arbeitsplatz haben werden.

Unter anderen soll es dort künftig auch Bildungsangebote für Schulklassen und Besuchergruppen geben, weiterhin soll die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte des historischen Ortes sowie die lokale und überregionale Vernetzung der Gedenkstätte von dort aus erfolgen.

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen und Anhalt und die zu ihr gehörenden Gedenkstätten bedanken sich bei allen Kooperationspartnern und Förderern für die im Jahr 2015 geleistete vielfältige Unterstützung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

Für die finanzielle Unterstützung unserer anspruchsvollen Vorhaben und Projekte danken wir insbesondere folgenden Institutionen, Körperschaften und Vereinen:

- dem Land Sachsen-Anhalt,
- der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien,
- dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,
- der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt,
- der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt,
- LOTTO Sachsen-Anhalt,
- der Landeshauptstadt Magdeburg,
- der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V.,
- der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt,
- der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt e. V.,
- der Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Sachsen-Anhalt
- dem Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.



**STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT**

Kontakt Daten und Öffnungszeiten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Prettiner Landstraße 4 | 06925 Annaburg, OT Prettin
phone: + 49 35 386 - 609 975 | fax: +49 35 386 - 609 977
mail: info-lichtenburg@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 15:30 Uhr | Fr: 09:00 bis 13:00 Uhr | jeden letzten So im Monat: 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

c/o Fachklinikum für Psychiatrie Bernburg
Olga-Benario-Str. 16 /18 | 06406 Bernburg
phone: +49 3471 - 319 816 | fax +49 3471 - 6409 691
mail: info-bernburg@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 16:00 Uhr | jeden ersten So im Monat 10:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Vor den Zwiebergen 1 | 38895 Langenstein
phone/fax: +49 3941 - 30 248
mail: info-langenstein@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 15:30 Uhr | Stollenbereich jedes letzte Wochenende (Sa und So) von April bis Oktober: 14:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

c/o Hansestadt Gardelegen |
Rudolf-Breitscheid-Straße 3 | 39638 Gardelegen
phone: +49 3 907 716 176 | fax: +49 3907 716 111
info-isenschnibbe@stgs.sachsen-anhalt.de

Lage – An der Gedenkstätte 1 | 39638 Gardelegen
Öffnungszeiten – Das Freigelände ist tagsüber geöffnet. Führungen sind nach vorheriger Anmeldung möglich.

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Am Kirchtor 20 b | 06108 Halle
phone: +49 345 - 22 01 337 | fax: +49 345 - 22 01 339
mail: info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 10:00 bis 16:00 Uhr | jedes erste Wochenende im Monat (Sa und So): 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg
phone: +49 391 - 24 45 590 | fax: +49 391 - 24 455 999
mail: anmeldung-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Mo bis Mi: 09:00 bis 16:00 Uhr | Do: 09:00 bis 18:00 Uhr | Fr: 09:00 bis 14:00 Uhr | jeder erste So im Monat: 10:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

An der Bundesautobahn 2 | 39365 Marienborn
phone: +49 39 406 - 92 090 | fax: +49 39 406 - 92 099
mail: info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Täglich von 10:00 bis 17:00 Uhr

